

Nr. 5

Veröffentlichung des Vereins Principal-Vereinigung der Orgelfreunde Südostösterreichs



Gottfried Allmer

Festschrift zur Wiedereinweihung der restaurierten Orgel in der Pfarrkirche St. Veit am Vogau

und zum 13. Internationalen Symposium
des Österreichischen Orgelforums

September 2002



Zum Geleit

Die Pfarrkirche von St. Veit am Vogau ist ein Juwel christlich inspirierter Kunst, ein barockes Gesamtkunstwerk im Miteinander von Architektur, Bildhauerkunst und Malerei. Ein solcher Raum vollendet sich im Klang einer ihm entsprechenden Orgel.

Die ursprünglich für die Wallfahrtskirche Mariazell geschaffene Orgel hat vor und nach ihrer Aufstellung in St. Veit am Vogau im Jahr 1753 mehrmals Veränderungen erfahren. Die ältesten Pfeifen dieses Instruments stammen aus dem 16. Jahrhundert.

Dieses Orgelwerk wird nach sachgerechter Erneuerung entsprechend dem Urteil von Fachleuten „ein einzigartiges Klangdenkmal in der mitteleuropäischen Orgelwelt“ sein. Es wird vielen Menschen helfen, die Verschließung in sich selbst aufzubrechen, indem sie musizierend oder hörend sich immer mehr auf Gott hin öffnen. In Gott sind das Wahre, das Gute und das Schöne eine Einheit, während wir Menschen immer in Gefahr sind, diese Einheit zu verlieren.

Allen, die zu diesem großen Werk der Erneuerung einer kostbaren alten Orgel beigetragen haben, danke ich. Dieser Dank gilt besonders der Pfarrbevölkerung von St. Veit am Vogau mit ihrem so engagierten Pfarrer Karl Tropper. Er gilt aber auch den politischen und kulturellen Institutionen und den dort Verantwortung Tragenden.

Dr. Egon Kapellari
Bischof

Graz, am 12. August 2002



Grüß Gott!

„Die Pfeifenorgel soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.“
Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils

Die Pfarrgemeinde St. Veit am Vogau hat sich in den vergangenen Jahren eifrig bemüht, die Weisung des 2. Vatikanischen Konzils durch die Restaurierung der äußerst wertvollen Orgel umzusetzen.

Dazu war ihr das Beratergremium eine aussergewöhnliche Hilfe. Das internationale Orgelsymposium im April 2000 war ein Meilenstein, der die Bedeutung des historischen Instrumentes den einheimischen Verantwortungsträgern eindrücklich vor Augen führte.

Eine Wurzel der Kultur ist der Gottesdienst, die Heimat der Schönheit. Die St. Veiter haben gezeigt, daß sie nicht ohne diese Schönheit leben wollen. Sie haben dieses Verständnis durch große Gebefreudigkeit ausgedrückt.

Der 14. und 15. September 2002 ist ein Fest großer Freude und Dankbarkeit. In der Predigt zum Festgottesdienst bei der Markterhebungsfeier am 24. Oktober 1999 sagte ich: „Was wäre St. Veit ohne seine schöne Kirche? Die historische Orgel wird den Namen von St. Veit am Vogau weit in der Welt bekannt machen.“

*„Wenn der gute Wille da ist,
dann ist jeder willkommen mit dem,
was er hat und man fragt nicht nach dem,
was er nicht hat“ (2 Kor 8,12)*

Gott und allen Gebern sei gedankt!

Karl Tropper
Pfarrer



Geschichte der Hauptorgel von Mariazell

- 1509 Erwähnung des ersten Organisten namens Florian. Ausbesserung der Orgeln durch Gregor Ennser.
- 1603 Umbau der grossen Orgel und Neubau der kleinen Orgel durch Georg Hackher aus Steyr.
- 1661 Aus dem Rechnungsbuch des Stiftes St. Lambrecht entnehmen wir 1661/1662 folgenden Ausgabeposten:
Den 10. (März) wierdet ein Pott von St. Lamprecht wegen des orgelmacher nach Salzburg (gesendet), das Er nach Cell khomben solte...
Der Stiftsbote kann nur zu Paul Rottenburger (1598-1661) geschickt worden sein, der 1647 die neue Orgel für das Stift St. Lambrecht erbaut hatte. Nachdem die Reise mit 10. März 1662 datiert ist konnte der Bote den Orgelbauer nicht mehr treffen. Paul Rottenburger war bereits am 2. Oktober 1661 gestorben. Ob mit Pauls Bruder Mathias (gestorben 1668) verhandelt wurde, ist nicht bekannt.
- 1672 Nach einem Blitzschlag wird die Orgel vom Orgelmacher aus Bruck an der Mur (Rudolf Rabold) repariert.
- 1688 Die zwei gotischen übereinander gebauten Emporen werden abgetragen und die heutige Emporenebene baulich hergestellt.
Am 24. Juni 1688 wird mit dem Tischlermeister Jakob Echa aus Mariazell der Vertrag für den Bau des neuen Orgelgehäuses abgeschlossen.
Jakob Echas Sohn Lorenz führte den Tischlereibetrieb in der Wienerstrasse 38 weiter. Seine Witwe heiratete 1745 Johann Georg Schnepfleitner. Dieser war Tischler und Orgelbauer und stammte aus Mautern im Liesingtal.
- 1689 Aufstellung der neuen Orgel durch den *"edlen kunstreichen Herrn Joannes Liechtenauer, kayserlicher Majestät gewesenen Calcanten"*.
Die Orgel hat 20 Register verteilt auf Hauptwerk, Oberwerk und Pedal.

Spannzedl

Zwischen Ihro Hochwürden unnd Gnaden
Herrn, Herrn Francisco Abbtin zu St.
Lamprecht etc. aines, dan Jacoben
Echa Burgern und Tischlermaister zu
Maria Cell andern thaills; unnd ver-
spricht Erstens bemelter Tischlermaister,
die Ihme angetragne Arbeith, als
das Corpus der grossen Orgel zu
Maria Cell, nach den Abriss, so Ihme von
den Orglmacher übergeben worden,
von schwarz gepaisten Holz, Guett,
Gerecht und Sauber mit Eheisten zu
verförtigen. Warzue Ihme alles
notwendiges Holz, auch der Leimb
solle verschafft werden. Für solche
Arweith hingegen, verspricht Herr Prä-
lath, Ihme Tischler ainhundert
und dreysig Gulden zu bezallen, auch
absonderlich was hierbey der Träxler

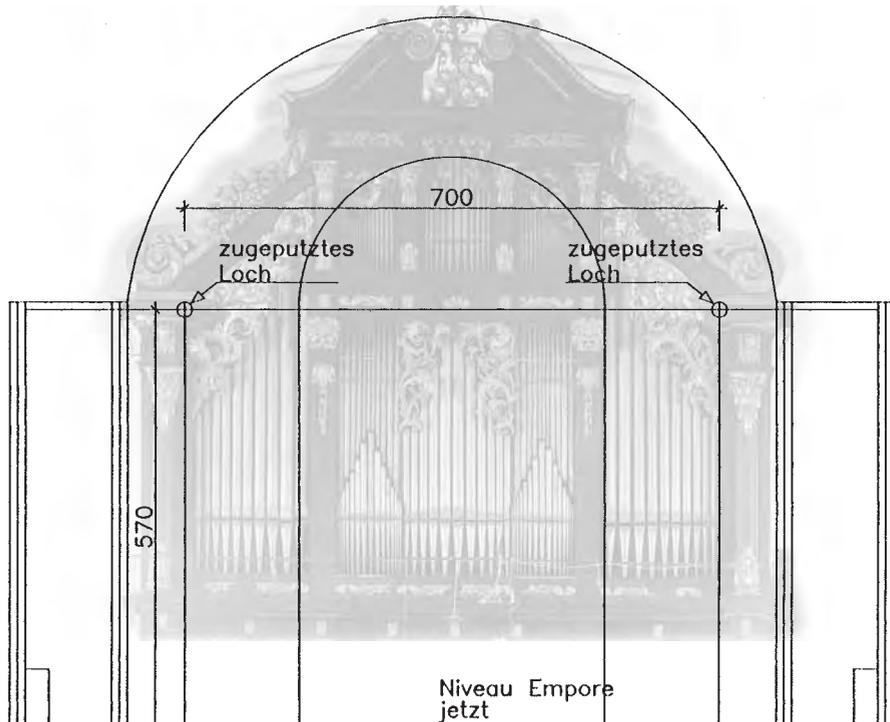
Zu arbeithen hatt, solliches dem Träxler
zu bezallen. Uhrkhundt dessen seint
zwey Spannzedl auffgericht, und Ge-
förtigeter baiden Theills aines. Geben
worden Maria Cell den 24. Juny
1688.

Franz Abbtin zu St. Lambrecht mp.
Jacob Echa, Dischler, allda

Im Stiftsarchiv St. Lambrecht konnte zwar der Kontrakt mit dem Orgelbauer nicht gefunden werden, wohl aber der Vertrag mit Jakob Echa, der das Orgelgehäuse errichtet hat.

1711 Renovierung durch die Orgelbauer Ferdinand und Andreas Römer aus Wien.
Daran erinnert ein aufgeklebter Zettel im Inneren der Orgel in St. Veit am Vogau:





Basilika Mariazell, Westempore. Hinter dem heutigen Orgelgehäuse fanden wir zwei zugeputzte Löcher für ein Orgelgerüst, das mit dem Orgelgerüst in der Pfarrkirche St. Veit am Vogau übereinstimmt. Daher kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass die St. Veiter Orgel bis 1739 tatsächlich auf der Empore in der Basilika Mariazell stand.

- 1739 Neubau der Empore und der Orgel. Über den Verbleib der Orgel von 1689 zwischen der Abtragung in Mariazell und der Wiederaufstellung in St. Veit am Vogau ist nichts bekannt. Die neue Orgel in Mariazell lieferte der Orgelbauer Johann Gottfried Sonnholz aus Wien. Als Vorbild für das Konzept in Mariazell diente die Sieber-Orgel der Kirche St. Michael in Wien (Innere Stadt). Das Werk erhielt 38 Register verteilt auf drei Manuale und Pedal.
- 1786 Reparatur durch den Orgelbauer Franz Xaver Schwarz aus Graz.
- 1791 Reparatur durch den Orgelbauer Franz Xaver Schwarz aus Graz.
- 1802 Reparatur durch den Orgelbauer Ignaz Kober aus Wien, Erneuerung von Fagott und Oboe.
- 1823 Reparatur durch den Orgelbauer Friedrich Deutschmann aus Wien, Erneuerung des Registers Trompetenbass 8'.
- 1827 Dem Kirchendiener Michael Brunner und dem Schulgehilfen Jakob Pollak gelingt es die Orgel zu retten obwohl sie beim grossen Brand der Kirche und des Ortes bereits an drei Stellen Feuer gefangen hatte.
- 1850 Reparatur durch den Orgelbauer Johann Ullmann aus Wien.

- 1858 Reparatur durch den Orgelbauer Michael Heferer aus Graz, der kurze Zeit später seine Werkstätte nach Zagreb verlegte.
- 1868 Umbau durch den Orgelbauer Friedrich Werner aus Graz. Das Rückpositiv wird abgetragen und hinter der bestehenden Orgel neu aufgestellt.
- 1879 Mathias Buschnigg wird Mesner in Mariazell. Er ist auch Orgelbauer und wird in der Folge mehrfach für Reparaturen herangezogen. In den benachbarten Kirchen Frein, Mürzsteg und Wegscheid hat er auch neue Orgeln gebaut.
- 1911 Der Hoforgelbauer Franz Swoboda aus Wien baut in das alte Gehäuse eine neue Orgel mit 45 Registern, gestiftet von Kaiser Franz Josef I.
- 1929 Die technische Anlage von 1912 ist desolat. Es erfolgt ein Neubau mit dem Pfeifenmaterial von 1912 durch die Orgelbaufirma Cäcilia aus Salzburg. Das dritte Manual stand bisher hinter der Orgel und wurde nun als Fernwerk hinter dem Hochaltar aufgestellt. Zudem wurden die beiden Seitenorgeln mit der Hauptorgel elektrisch verbunden. Die nunmehr 58 Register auf drei Manualen und Pedal waren von zwei Spieltischen aus anspielbar. Das Konzept für diesen Orgelbau erstellte Prof. Vinzenz Goller.
- 1957 Reparatur und Klangumbau durch die Firma Dreher & Reinisch aus Salzburg.
- 1997 Letzte Instandsetzung durch die Orgelbaufirma Windtner aus St. Florian bei Linz.
- 2003 Neubau der Orgel in das alte Gehäuse durch die Schweizer Orgelbaufirma Mathis mit 54 Registern auf drei Manualen und Pedal, Rekonstruktion des Rückpositives.



Orgel der Basilika von Mariazell, erbaut 1739 nach der Übertragung der alten Orgel nach St. Veit am Vogau. Zustand zwischen 1868 und 2003 (Rückpositiv fehlt).

Orgelgeschichte von St. Veit am Vogau bis 1753

- 1645 Neubau der Orgel durch Orgelbauer Michael Stang aus Bruck an der Mur.
- 1666 Reparatur.
- 1669 Neubau der Orgel.
- 1687 Reparatur durch Orgelbauer Jakob Häcklinger aus Graz.
- 1703 Reparatur.
- 1714 Reparatur durch Orgelbauer Johann Georg Mitterreither aus Graz.



Älteste fotografische Ansicht der Mariazeller Orgel in St. Veit am Vogau, um 1910. Zu dieser Zeit war die Kirche noch nicht mit Fresken geschmückt.

Das weitere Schicksal der Mariazeller Orgel in St. Veit am Vogau

- 1753 Allgemein wird dieses Jahr als Zeitpunkt der Aufstellung der Mariazeller Orgel in St. Veit am Vogau gesehen. Schriftliche Zeugnisse sind dafür keine vorhanden. Nur eine Inschrift im Oberwerk der Orgel bestätigt diese Jahreszahl.
- 1756 Unter den Ausgaben der Kirchenrechnung dieses Jahres findet sich unter Position 4 folgende Eintragung:

Ihro Hochwürden P. Hoffmeister in Lamprechter Hoff vor die von Mariazell allhero gegebene Orgel per Abschlag bezahlt 50 fl(Gulden).

- 1768 Reparatur durch den Grazer Orgelbauer Ferdinand Schwarz (Inscription an der Tür des Oberwerkes der Orgel).
- 1777 Reparatur durch den Grazer Orgelbauer Kaspar Mitterreither (Inscription am Spunddeckel der Hauptwerkswindlade).
- 1838 Die Inschrift des Joseph Frisch könnte sich auf eine Reparatur der Orgel beziehen. Die Orgelbauerfamilie Frisch ist im 19. Jahrhundert in mehreren Generationen in Pulst bei St. Veit an der Glan (Kärnten) nachweisbar.
- 1866 Franz Gruber, Sattlermeister aus Straß, repariert die drei Bälge der Orgel. Zu dieser Zeit muss also die ursprüngliche Keilbalganlage nicht mehr vorhanden gewesen sein.
- 1871 Hans Heiling (Wien) überliefert dieses Jahr als den Zeitpunkt der Aufstellung des freistehenden Spieltisches. Dieser Spieltisch hat die ursprüngliche Spieltafel im Orgelfuss abgelöst. Begründbar ist dieser Umbau nur mit dem Wunsch des Organisten einen direkten Blickkontakt zum Hochaltar zu erhalten. Weder das Jahr noch der Orgelbauer sind belegbar. Stilistisch ist der Spieltisch am ehesten der Werkstätte des Grazer Orgelbauers Friedrich Werner zuzuordnen. Die abgeschrägten Registerzüge finden sich auch am Spieltisch der Werner-Orgel in St. Josef in der Weststeiermark.



Pfarrkirche St. Veit: Spieltischsituation seit dem 19. Jahrhundert. Von der alten Spieltafel war nur eine Nische hinter dem Orgelsitz übriggeblieben.



Im Herbst 1999 wurde der Spieltisch wieder abgetragen, um Platz für die Rekonstruktion der originalen Spieltafel an der Orgel zu gewinnen.

- 1878 Blasbalgreparatur durch den Orgelbauer Sebastian Konrad aus Gnas.
- 1895 Reparatur durch die Orgelbaufirma Matthäus Mauracher aus Salzburg.
- 1910 Umfassende Reparatur durch den Orgelbauer Sebastian Konrad aus Gnas. Zum Löten der schadhafte Zinnpfeifen wird ein Spengler zugezogen.
- 1928 Angebot für eine Orgelreparatur vom Orgelbauer Erwin Aigner (Postadresse Innsbruck) anlässlich einer Reparatur in Leoben-Göss. Unter den angeführten Arbeiten sind zu erwähnen: Beledern der Schleifladen und Ventile, neue Ventilefedern, Löten gebrochener Pfeifen, Imprägnieren der Holzpfeifen. Viele schadhafte Holzpfeifen und zwei schadhafte Raster wären zu erneuern.
- 1935 Reparatur der Orgel um 40 Schilling.
- 1938 Angebot für eine Orgelreparatur durch den Orgelbauer Josef Hopferwieser aus Graz. Folgende dringliche Arbeiten werden genannt: Holzwurmbekämpfung, Einbau eines elektrischen Gebläses, neues Pedal, neue Registerschilder.
- 1940 Der Grazer Orgelbauer Hopferwieser bietet noch einmal ein elektrisches Gebläse an.
- 1949 Die Grazer Orgelbaufirma Johann Krenn führt eine umfassende Instandsetzung durch. Dabei wurde erstmals ein elektrisches Gebläse eingebaut. An den Registerzügen wurden neue Schildchen angebracht. Da aber die Firma Krenn keine neuwertigen Schilder aufreiben konnte, wurden aus dem Lagerbestand zum Teil unrichtige Bezeichnungen angebracht.

Diese, bis 1999 gültige Registerbeschriftung lautete:

Hauptwerk:

Principal 8´

Bordun 8´

Octav 4´

Rohrflöte 4´ (Metalldedeckt)

Quint 2 2/3´

Octav 2´

Mixtur 1 1/3´ 5 fach

richtig wäre: Mixtur 2´ 4 fach

Quarte 2 fach (erst ab 1976)

Oberwerk:

Fernflöte 8´ (offene Holzflöte)

Quintadena 8´

Prinzipal 4´

Flöte 4´

Gemshorn 4´

richtig wäre: Gemshorn 8´

Prinzipal 2´

Mixtur 2 2/3´

richtig wäre: Mixtur 2´ 3 fach

Pedalwerk:

Principalbass 16´

Octavbass 8´

Octave 4´

Quint Bass

richtig wäre: Quint Bass 2 2/3´

Mixtur 2´

richtig wäre: Mixtur 4´ 2 fach

Weiters gelang es nicht die fehlenden 34 Pfeifen der Hauptwerksmischung zu ergänzen, auch das Register Zimbel blieb ohne Pfeifen. Beim Register Oktavbass 8' fehlten zwei grosse Metallpfeifen.

- 1964 Die Wiederherstellung der schadhaften Orgel geht erstmals in eine konkrete Phase. Es werden nach dem Konzept von Prälat DDR. Franz Zehrer zwei Angebote für einen Orgelumbau eingeholt. Die Firma Krenn aus Graz wollte neben dem Gehäuse und einigen Registern, die allerdings umgearbeitet werden sollten (neue Kerne, neue Aufschnitte, neue Anhängungen), auch die Windlade des Oberwerkes beibehalten. Die Firma Walcker aus Guntramsdorf/Ludwigsburg war nur bereit das Gehäuse und einige Register zu übernehmen.

Geplante Disposition (Materialangaben nach Walcker):

Hauptwerk:

1. Prinzipal	8'	alt, Ergänzung Naturguss
2. Gemshorn	8'	neu, C-H Kupfer, Naturguss
3. Oktave	4'	neu, 70 % Zinn
4. Koppelflöte	4'	alt, (Metall)
5. Quint	2 2/3'	alt
6. Oktave	2'	alt
7. Mixtur	IV-V 1 1/3'	neu, 70% Zinn, 268 Pfeifen
8. Trompete	8'	neu, C-H Kupfer, Naturguss

Oberwerk:

1. Gedeckt	8'	alt, Holz
2. Weidenpfeife	8'	neu, C-H Kupfer, Naturguss
3. Prästant	4'	alt (Prospekt)
4. Flöte	4'	alt, Holz
5. Prinzipal	2'	neu, 70% Zinn
6. Zimbel	III 1'	neu, 70% Zinn, 168 Pfeifen
7. Krummhorn	8'	neu, Holz

Pedalwerk:

1. Prinzipalbass	16'	alt
2. Subbass	16'	neu, Holz
3. Oktavbass	8'	neu, C-H Kupfer, Naturguss
4. Lochgedackt	8'	neu, Naturguss
5. Choralbass	4'	alt
6. Rauschwerk	III-IV 2 2/3'	neu, Naturguss
7. Posaune	16'	neu, Kupfer C-G halbe Länge

- 1974 Die Orgelfrage ist noch immer ungelöst. Die Orgelbaufirma Krenn aus Graz arbeitet ein neues Restaurierkonzept aus. Bis auf drei Register soll das alte Material erhalten werden.

Neue Register:

Hauptwerk	Koppel 8' aus Holz Zimbel 1' aus Zinn (90 Pfeifen), zuletzt nicht vorhanden Mixtur Ergänzung der 34 fehlenden Pfeifen
-----------	---

Oberwerk:	Koppel 8' aus Holz Flöte 4' aus Zinn
-----------	---



Zustand der Orgel nach der letzten Instandsetzung 1976.

- 1976 Instandsetzung der Orgel durch die Firma Krenn aus Graz. Es wurden etwa 50 Holz- und Zinnpfeifen durch vorhandenen Lagerbestand ergänzt oder ersetzt. An Stelle der Zimbel wurde das Register Quarte II (60% Zinn, 90 Pfeifen) eingebaut.
- 1998 Beginn der Restaurierung und Aufstellung einer Interimsorgel durch die Firma Kuhn.



Die Interimsorgel von 1998 bis 2002, aufgestellt vor dem Seitenaltar im Kirchenschiff.

2002 Vollendung der Orgelrestaurierung durch die Firma Kuhn/Männedorf (CH).

Gottfried Allmer

Die rekonstruierte Disposition lautet:

Hauptwerk (C kurz - c^{'''}):

Principal	(8')
Copel major	(8')
Octav	(4')
Copl minor	(4')
Quint	(2 2/3')
Super octav	(2')
Mixtur	(2' IV-fach)
Cimpel	(1')

Oberwerk (C kurz - c^{'''}):

Portun	(8')
Copel	(8')
Principal	(4')
Flauto	(4')
Quint	(2 2/3')
Octav	(2')
Mixtur	(2' III-fach)

Pedalwerk (C kurz - a⁰):

Principal Bass	(16')
Octav Bass	(8')
Super Octav Bass	(4')
Quint Bass	(2 2/3')
Mixtur	(4' IV-fach)



Wiederhergestellte Spieltafel an der Orgel.

Zur Frage des Erbauers der Orgel und deren Datierung

Bislang war es nicht möglich, die Orgel von St. Veit am Vogau eindeutig einem Orgelbauer zuzuordnen. Die Überlieferung, Johannes Liechtenauer aus Wien hätte die Orgel erbaut, kann einerseits mangels Primärquellen nicht näher belegt werden, andererseits können keine weiteren annähernd gleichwertigen Arbeiten Liechtenauers nachgewiesen werden.

Von Interesse ist der erhaltene Vertrag mit dem Gehäusetischler Jakob Echa aus dem Jahre 1688. Dort heißt es u. a. „. . . *das Corpus der großen Orgel zu Maria Cell, nach den Abriss, so Ihme von den Orgelmacher übergben worden.*“ Der Vergleich mit der 1657 vollendeten Orgel der Stiftskirche in Lambach/OÖ. zeigt einen analogen Prospektaufbau. Die Lambacher Orgel wurde von Christoph I. Egedacher (1620 – 1661) erbaut, der zuerst in Straubing, ab 1653 in München sesshaft war.

Nach dem erwähnten Zitat müsste also Mariazell mit Egedacher Kontakt gehabt haben. Wohl kaum mehr mit Christoph I., sondern eher mit Christoph II. Egedacher (1641 – 1706), der ab 1669 seine Werkstatt in Salzburg hatte. In Hinblick auf allfällige Parallelen zur St. Veiter Orgel wurde in Lambach das Pfeifenwerk der Orgel besichtigt, dabei konnte folgender Egedacher-Bestand festgestellt werden:

Hauptwerk:	Gedacktkoppel 8'	Zinn gedeckt, Rundlabien
	Oktave 4'	Zinn, Rundlabien
	Quinte 2 2/3'	Zinn, Rundlabien
	Oktav 2'	Zinn, Rundlabien
Oberwerk:	Principal 4'	Prospektpfeifen
	Koppel 8'	Zinn gedeckt, Rundlabien
	Kleinkoppel 4'	Zinn gedeckt, Rundlabien, bis auf die 14 kleinsten Pfeifen

Der Lambacher Vertrag wurde ebenfalls mit 20 Register vorgelegt. Das Gehäuse weist wie in St. Veit seitliche Eingänge auf, die Spielfläche war mittig in das Gehäuse eingebaut, die Löcher für die Registerzüge sind noch teilweise zu sehen.

Ein im Konzept analoges Werk (Hauptwerk, Oberwerk, Pedal) wurde 1678 in Mondsee fertiggestellt, doch ist auch dort der Orgelbauer nicht sicher festzustellen. Die erhaltenen Prospektpfeifen weisen Oberlabien mit Eselsrücken auf.

Im Jahre 1686 lieferte Christoph II. Egedacher eine neue Orgel für die Stiftskirche Benediktbeuren. Dieses Werk wurde 1771 von Andreas Jäger durch eine neue Orgel ersetzt, in der aber ein großer Teil der Egedacher-Pfeifen weiter verwendet wurde. Alle Egedacher-Pfeifen weisen zumindest im Baßbereich Rundlabien auf.

Schließlich ist noch die 1696 von Christoph II. Egedacher erbaute Orgel der Kajetanerkirche in Salzburg zu erwähnen, deren Metallpfeifen jedoch durchwegs Spitzlabien aufweisen. Aber auch andere Merkmale (Holzwellen, dickwandige Holzpfeifen, etc.) treffen in St. Veit am Vogau nicht zu.

An der St. Veiter Orgel gibt es in der Prospektgestaltung eine innovative Eigenheit, nämlich die Spiegelpfeifen (hängende Pfeifen) als Schleierbretterersatz im Hauptwerk. Wir finden sie in Österreich erst wieder 1707 an der Egedacher-Orgel der Michaelskirche in Steyr.

Doch noch vorher wurde die Orgel der Martinskirche in Landshut, dessen älteste Gehäuseteile aus der Zeit um 1620 stammen, gründlich verändert. Das mit 1700 datierte Gehäuse

Inschriften und Spuren auf den Stöcken und Rastern:

Während Traktur und Windladen einheitlich aus dem Baujahr 1689 stammen, gibt es bei den Stöcken und Rastern geringfügige Unterschiede:

- a) Hauptwerkstöcke mit Ausnahme von Principal 8'-Stock sowie Oberwerkstock sehr wahrscheinlich von 1689
- b) Pedalstöcke und Principal 8'-Stock eher etwas jünger, vielleicht 1711.

Daraus könnte gefolgert werden, dass die Pedalregister mit den Spitzlabien jünger als 1689 zu datieren sind, aber vor 1753, also noch in Mariazell eingebaut wurden.

Höchstes Interesse kommt dem Principal 8'-Stock zu, der ja auch eine einzigartige Transponierschleife besitzt. Diese könnte demnach ebenfalls nachträglich, also bei der Renovierung von 1711 eingebaut worden sein.

Überraschend ist ja auch die Dispositionsgestaltung mit einer Quinte 3' in allen Werken und fast analogen Mixturen (2') in den beiden Manualwerken. Denkbar wäre ja auch, dass 1689 zwei vorhandene Orgeln von Mariazell zu einem Werk zusammengefasst wurden. Die beiden Jahreszahlen 1584 und 1614 sind aber quellenmäßig nicht für größere Umbauten fassbar.

Mit der Fertigstellung der Restaurierung der Orgel ist also die Erforschung ihrer Geschichte noch lange nicht abgeschlossen.

Gottfried Allmer



Stiftskirche Lambach



Landshut, St. Martin



Alexander Dobaj, Franz Bauer, Wolfgang Rehn, Emanuel Schmelzer-Ziringer,
Karl Tropper

Restaurierbericht

Rückblick auf die Tätigkeit des Beratergremiums der Orgelrestaurierung in St. Veit am Vogau

„Bei einem Projekt dieser Größenordnung...“

„Bei diesem einzigartigen und richtungsweisenden Projekt...“

Dies waren in den letzten vier Jahren wohl die häufigsten Stehsätze, die das Beratergremium der Orgelrestaurierung, oft bis tief in die Nacht hinein begleiteten.

Als Anfang der 90er Jahre Prof. Konrad Zöhler seinem Maturakollegen Pfarrer Karl Tropper das Angebot machte; *„...wenn'st bei deiner Orgel was herrichstest, lass es mich wissen; ich helf' dir dabei.“*, ahnte er wohl kaum, dass diese Hilfe mehr als vier Jahre in Anspruch nehmen würde.

Mitte 1997 ersuchte die Pfarre, nach Rücksprache mit dem diözesanen Orgelreferenten Mag. Karl Dorneger und der Abteilung Klangdenkmale im Bundesdenkmalamt die Orgelbaufirmen Kuhn aus Männedorf (CH), Vonbank aus Murau und Zölls aus Frankenau um Anbotlegung für die Restaurierung der Orgel in der Pfarrkirche.

Spätestens als diese Angebote Anfang 1998 vorlagen, war es für Pfarrer Tropper an der Zeit seinen Maturakollegen um die Einlösung seines Versprechens zu bitten, was dieser auch bereitwillig tat.

Mehr noch: Prof. Zöhler bildete mit Prof. Wolfgang Gamerith, Mag. Emanuel Schmelzer-Ziringer und Gottfried Allmer eine Arbeitsgruppe, die sich zusammen mit Pfarrer Tropper und dem Organisten am 11. Juni 1998 zu einer ersten Informationsbegehung in St. Veit am Vogau einfand.

Hiebei wurde sehr bald klar, dass eine sinnvolle Reihung der vorliegenden Angebote schon allein auf Grund der erheblichen Preisdifferenzen (ATS 3,0 Mio. – ATS 7,0 Mio.!) nicht möglich war. Die vorhandenen Ausschreibungsgrundlagen sollten noch um ein klar formuliertes Restaurierziel bzw. Restaurierkonzept ergänzt werden.

Daher wurde die Verfassung eines solchen Restaurierzieles auf Grund einer möglichst genauen Bestandsaufnahme von Instrument und Gehäuse beschlossen.

Als erste Maßnahme sollte aber ein sicheres Begehen der Orgel gewährleistet werden. Die Pfarre errichtete stabile Stimmgänge, die ein gefahrloses Arbeiten am Instrument ermöglichten.

Orgelbauer DI Wolfgang Bodem führte dann zusammen mit dem Beratergremium in der letzten Juliwoche 1998 eine Bestandsaufnahme durch. Dabei wurden alle besonderen bautechnischen Merkmale in Wort und Bild erfasst, die Messuren aller Pfeifen aufgenommen und bauliche Bestandspläne erstellt.

Es folgten durch das Beratergremium auch mehrere Besichtigungsreisen zu Orgeln ähnlicher Herkunft und Bauzeit (Lambach/OÖ, Kajetanerkirche in Salzburg, Münster/OÖ, Vornbach am Inn/BRD).

Das Ergebnis dieser umfangreichen Vorarbeiten wurde in einer 34 Seiten umfassenden Expertise „Bericht und Bestandsaufnahme, sowie Vorschläge zur Restaurierung“ zusammengefasst.

Das daraus resultierende Restaurierkonzept, das in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt noch einmal fachlich überprüft wurde, diente nun als Grundlage für eine neue Ausschreibung, zu der im Jänner 1999 folgende Firmen eingeladen wurden:

Ahrend, Leer-Loga (D), Freytag, Felsberg (CH), Klais, Bonn (D), Kuhn, Männedorf (CH),

Reil, Heerde (NL) sowie Allgäuer aus Grünbach, Bodem aus Leopoldsdorf, Pirchner aus Steinach, Vonbank aus Murau und Zölls aus Frankenau.

Selbstverständlich hatten alle die Möglichkeit einer eingehenden Besichtigung des Instrumentes und erhielten sämtliche schriftliche Unterlagen.

Die Firmen Ahrend, Allgäuer und Pirchner haben kein Angebot gelegt.

Bezüglich der Gehäuserestaurierung wurden die Firmen Bauer aus Pischelsdorf, Missenbäck, Piffl und Stepan aus Graz eingeladen. Auch diese Firmen hatten die Möglichkeit einer eingehenden Besichtigung vor Ort und erhielten alle Unterlagen.

Alle vier Restauratoren haben Angebote abgegeben.

Nach eingehender Überprüfung der Angebote, der darin enthaltenen Leistungen, der Gesamtsumme der Restaurierungskosten, der angegebenen und eingeholten Referenzen (Bundesdenkmalamt, Kunsthistorisches Museum - Wien) sowie unter der Berücksichtigung des Bestbieterprinzips, wurden der Pfarre für die Orgelrestaurierung die Fa. Kuhn aus Männedorf (CH) und für die Gehäuserestaurierung die Fa. Bauer aus Pischelsdorf empfohlen.

Für die Fa. Kuhn besonders erwähnenswert sind die international anerkannte Restaurierung der grossen Orgel im Stift Klosterneuburg in Niederösterreich, sowie eine Reihe von gelungenen Projekten in Deutschland und in der Schweiz.

Franz Bauer, Vorstandsmitglied des Österreichischen Restauratorenverbandes, konnte auf hervorragende Arbeiten in der Augustinerkirche in Wien (Chorgestühl) und im Stift St. Florian in Oberösterreich (Beichtstühle und Türen) verweisen, von deren ausgezeichnete Qualität sich das Beratergremium selbst ein Bild machen konnte.

Noch im Herbst 1999, nach der Begasung der gesamten Kirche mit Blausäure zwecks Holzwurmbekämpfung, erfolgte die Demontage des gesamten Innenlebens der Orgel durch die Fa. Kuhn und die Demontage der vergoldeten Gehäuseteile durch die Fa. Bauer.

Das Beratergremium, befasste sich in der folgenden Zeit mit der Erforschung der Orgelgeschichte (Standortsituation Mariazell, Zwischenlagerung, Wiederaufstellung, etc.) und versuchte mittels Beiziehung von Mag. Mathias Krampe der ursprünglichen Temperierung zumindest einmal theoretisch auf die Spur zu kommen. Die Fa. Kuhn hatte beim Ausbau der Orgel im Prinzipal 8' des Hauptwerkes eine Transponiervorrichtung entdeckt und in diesem Zusammenhang war die ursprüngliche Temperierung von besonderem Interesse.

Die Teilkollaudierung der Gehäuserestaurierung durch die Firma Bauer am 10. November 2000 und die hervorragende Beurteilung der bisher geleisteten Arbeiten führten zum Schluss, die Pultfüllung des Spielschranks, im Hinblick auf die Oberflächenfassung (nach genauer Zeichnung der Fa. Kuhn), von der Fa. Bauer anfertigen zu lassen. Weiters übertrug man in der Sitzung vom 4. April 2001 die Ausführung der Klaviaturbacken an die Fa. Bauer.

In diesem Zusammenhang gelang es auch, ein Baugerüst rund um die Orgel zu errichten, das je nach Baufortschritt verändert, dem Gehäuserestaurator und dem Orgelbauer dienen konnte.

Die Endkollaudierung der ursprünglich beauftragten Arbeiten (Gehäuserestaurierung und Vergoldungen der Ornamente) konnte am 10. Juli 2001 vorgenommen werden.

Zwischenzeitlich schritt auch die Restaurierung des Instrumentes voran. Ein Großteil der hierfür notwendigen Arbeiten wurde in der Werkstätte der Fa. Kuhn in Männedorf durchgeführt und entzog sich daher einer näheren Zwischenbegutachtung durch die Beraterkommission. Die größeren Teile und Pfeifen, die für den Transport in die Schweiz zu sperrig gewesen wären, konnten in einer provisorischen Werkstätte im pfarrlichen Wirtschaftsgebäude gelagert und bearbeitet werden.



10. November 2000: Teilkollaudierung der Restaurierungsarbeiten der Firma Bauer. V.l.n.r.: Franz Bauer, Gottfried Allmer, Alexander Dobaj, DI Eva Mohringer, Prof. Wolfgang Gamerith, Prof. Konrad Zöhner, Pfarrer Karl Tropper.

Anfang Juli 2001 erfolgte die Montage des restaurierten Instrumentes sowie die Aufstellung der Pfeifen.

Kontroverielle Ansichten traten in Fragen der Behandlung alter Holzsubstanzen, vor allem aber bei den Maßnahmen zur Schleifenabdichtung auf. Die von der Fa. Kuhn verwendeten Dichtungsringe wurden vom Beratergremium nicht gutgeheißen. Orgelbaumeister Wolfgang Rehn musste nun Argumente liefern, zuerst schriftlich, dann nochmals vor Ort, um die Auftraggeber von der Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen.

Bei der folgenden gemeinsamen Besprechung am 20. Juli 2001 (Orgelbauer, Beratergremium und Bundesdenkmalamt) wurden die vordergründig sichtbaren Restaurierungsmaßnahmen und Rekonstruktionen für in Ordnung befunden und zugleich die zukünftige Spielschranggestaltung besprochen.

Grundsätzlich ist anzumerken, dass natürlich dort die Diskussionen und oft auch verschiedenen Ansichten am deutlichsten wurden, wo die Spuren am Instrument am schwächsten zu erkennen waren. Ein Kernpunkt war von Beginn an die Gestaltung der Spieltafel, von der ja außer einer Nische und den überdeckten Löchern für die Registerzüge, sowie Spuren deren Beschriftung, nichts mehr vorhanden war.

Studienfahrten zu mehreren verwandten Instrumenten brachten zum Teil gute Lösungsansätze. Doch ohne Massemodelle schien keine der vorbereiteten Gestaltungsmöglichkeiten anschaulich genug zu sein. Auch hinsichtlich der Klaviaturbacken und der Tastenformen wurden mehrere Varianten schließlich im 1:1 Modell hergestellt und zur Begutachtung vorgelegt. Die Fa. Bauer modellierte mehrere Klaviaturbacken mit Akanthusornamenten, wie sie von Salzburg/Kajetanerkirche und Münster geläufig

waren. Die Umsetzung von einmanualigen zu zweimanualigen Konzepten, wie sie in St. Veit am Vogau notwendig waren, überzeugten letztlich doch nicht. Auch ein von der Fa. Kuhn vorgelegter Versuch fand keine Zustimmung.

Ähnlich war es bei der Gestaltung der Spieltafel, wofür es eigentlich kein schlüssiges Vorbild gab. Sowohl für eine hohe Lösung, das Notenpult inbegriffen, wie auch für eine kleine Lösung (nur das zweite Manual steckt in einer Nische) gab es Argumente. Die Spuren an der Orgel selbst konnten auf Grund der überarbeiteten Situation nicht punktgenau interpretiert werden.

Schließlich wurden beide Lösungsmöglichkeiten modellhaft in die vorhandene Öffnung eingebaut und nach durchaus emotionsvoller Besprechung die Lösung einer großen Nische und einfachen Klaviaturbacken gewählt.

Der weitere Zeitplan der Fa. Kuhn sah vor, mit der technischen und intonatorischen Fertigstellung der Orgel im Juni 2002 fortzufahren.

Genug Zeit sich intensiv mit der Originalstimmung auseinander zu setzen. Zu diesem Zweck wurde das Beratergremium personell um die beiden Grazer Universitätsprofessoren Michael Kapsner und Konstantin Reymeier erweitert.

Theoretische Konzepte, die sich aus der Aufstellungssituation der Pfeifen und dem historischen Kontext des Instrumentes herleiteten, wurden bereits von Mag. Mathias Krampe (ein weitgehend ausgeglichenes 1/6 Komma Modell) und Mag. Emanuel Schmelzer-Ziringer (eine modifizierte 1/5 Komma Konstruktion) vorgelegt.

Die praktischen Untersuchungen der Firma Kuhn an den Pfeifen ergaben bezüglich der Temperierung keine weiteren Erkenntnisse, nur so viel, dass beide Temperierungskonzepte möglich sind, ohne an der originalen Pfeifensubstanz größere Eingriffe vornehmen zu müssen. Wohl aber konnte die absolute Stimmtonhöhe, a^1 = etwas über 480 Hz, festgestellt werden.

Bei der nächsten gemeinsamen Besprechung (Beratergremium, Diözese, Bundesdenkmalamt, Orgelbauer) wurden drei Temperierungsmodelle praktisch vorgestellt.

Bei der gemeinsamen klanglichen Beurteilung schied das „Modell Krampe“ aus und man beschloss versuchsweise das 1/5 Komma-Modell am Prinzipal 4' des Oberwerkes und das 1/4 Komma-Modell am Prinzipal 8' des Hauptwerkes anzulegen.

In Zusammenarbeit mit Prof. Michael Kapsner feilte Mag. Emanuel Schmelzer-Ziringer sein Modell in dieser Zeit weiter aus. Es wurde allen Beteiligten (Beratergremium, Aufsichtsbehörde, Orgelbauer) für einen weiteren Stimmversuch vorgelegt und als das zukünftige Stimmungssystem der St. Veiter Orgel beschlossen.

Die feinen Nuancen konnten dann bei der Fertigstellung der Intonationsarbeiten, ab 12. August, gemeinsam mit dem Intonateur der Fa. Kuhn festgelegt werden.

Abschließend ist noch anzumerken, dass bei der Restaurierung der Orgel in St. Veit am Vogau für alle Beteiligten enorme Herausforderungen und „Ungewöhnlichkeiten“ zu bewältigen waren.

Als wesentliche Entscheidung erwies sich die getrennte Vergabe von Gehäuse- und Orgelrestaurierung. Für beide Teile konnten Spezialisten gewonnen werden, die letztlich die Arbeiten so aufeinander abstimmen konnten, dass es zu keinen Verzögerungen kam.

Eine solide Vorbereitung mit möglichst genauer Bestandsaufnahme und gewissenhafter Ausschreibung ist ein allgemein gültiger Standard, auf den der Auftraggeber genausowenig verzichten wollte, wie auf ein örtliches Beratungsgremium, das nicht die Arbeit des Diözesanreferenten oder Bundesdenkmalamtes ersetzen sollte, sondern unterstützen und für die Pfarre selbst noch transparenter zu machen. Nach bestem Wissen und Gewissen

bedeutet aber auch kritisch zu sein und diese Gedanken zu äußern, auch mit dem Risiko, dass die eine oder andere Diskussion umfangreicher oder schwieriger wird.

Für die Pfarre St. Veit am Vogau war die Orgelrestaurierung nicht nur des finanziellen Aufwandes wegen, ein Großprojekt. Im Pfarrblatt wurde ständig über die Fortschritte berichtet, die Motivation für vielfältige Unterstützungen musste am Leben erhalten werden. Viele Besprechungen waren selbstverständlich vor Ort notwendig. Immer wurde das Beratergremium bestens aufgenommen, nicht nur in St. Veit selbst, auch in anderen Kirchen und in den Werkstätten der ausführenden Firmen. Dafür möchte sich das Beratergremium herzlich bedanken. Es war nicht nur die Bedeutung des Instrumentes selbst und die doch auch angespannte finanzielle Situation der Pfarre, sondern vor allem auch das angenehme Arbeitsklima in und mit der Pfarre St. Veit am Vogau, das die Mitglieder des Beratungsgremiums bewog, auf jegliche Honorarforderung zu verzichten.

Alexander Dobaj



November 2000: Arbeitsgerüst um das Orgelgehäuse.

Restaurierung des Orgelgehäuses von St. Veit am Vogau

Die Restaurierung gliederte sich in zwei Themenbereiche:

1. Gehäuse:

- Ergänzungsmaßnahmen an den Wellenprofilen, Profilen, Architekturteilen und Aufschwartungen
- Sanierung der Konstruktion
- Festigungsmaßnahmen an Stellen mit weitgehend aufgelöster Holzsubstanz
- Fassung
- Oberfläche

2. Vergoldete Ornamentik:

- Stabilisierung der Statik der Schleierbretter
- Ergänzen von fehlenden Ornamenten, soweit dies durch Vorbilder gesichert war
- Reinigen der Fassung
- Entfernen von Bronzeanstrichen aus vorangegangenen Restaurierphasen
- Festigen loser Fassungspartien
- Retusche von kleinflächigen Bolusausbrüchen
- Neuvergolden von Ergänzungen bzw. Fehlstellen

Der massive Anobienbefall an der Orgel erforderte eine umfassende Bekämpfungsmaßnahme. Auch andere Objekte im Kirchenraum, wie z.B. die Altäre wiesen einen aktiven Befall auf. Als geeignete Bekämpfungsvariante im Hinblick auf die Effizienz und die Ausschließung eines Wiederbefalles aus okkupiertem Mobiliar wurde eine Begasung des gesamten Kircheninnenraumes vor der eigentlichen Restaurierung durchgeführt.

Auf Grund der sensiblen Fassung war aus restauratorischer Sicht die konventionelle Methode des Einstreichens der betroffenen Partien am Orgelgehäuse nicht zielführend. Außerdem wären durch eine derartig großflächige Anwendung auch dauerhafte Beeinträchtigungen des Umfeldes durch Abstrahlung der Insektizide und Fungizide zu erwarten gewesen.

Ein Wiederbefall ist unwahrscheinlich, da durch den fortgeschrittenen Alterungsprozess des Holzes die für Anobien wichtigen Proteine nur mehr schwer erschließbar sind.

Demontage der Ornamente

Für eine umfassende Restaurierung der Ornamente wie auch des Gehäuses war es erforderlich, alle gefassten Ornamente, Schnitzprofile, Schleierbretter und die zwei Engelköpfe abzubauen.

Ursprünglich waren die kleinen Ornamente und Schnitzprofile mit Holznägeln befestigt. Da diese Vernagelungsstellen mit Fassungsschicht überzogen sind, lässt sich rückschließen, dass zumindest manche Ornamente vor Ort nach deren Einpassung an die Umgebungskonturen schlussgefasst worden sind. Diese Verbindungsstellen waren vermutlich schon bei der Demontage in Mariazell durchgesägt worden.

In vorangegangenen Restaurierphasen oder bei der Wiedermontage nach der Übertragung in die Pfarrkirche St. Veit sind die Ornamente mit Metallnägeln verankert worden.

An den großen durchbrochenen Schleierbrettern sind die originalen Metallverschraubungen noch erhalten.

Bei der Demontage konnten aufgrund ihrer Fabrikationsart zeitlich unterschiedlich zu

datierende Vernagelungen und Halterungen eruiert werden. Daraus lässt sich ableiten, dass zumindest Teile der Ornamente mehrmals demontiert worden sein müssen. Um die infolge von Verwurmung und aufgegangenen Verleimungen instabilen Ornamente schadenfrei abzubauen, wurden nicht zu lösende, oftmals in die Holzsubstanz eingerostete Metallverankerungen durchgesägt.

Besondere Schwierigkeiten bei der Demontage waren durch das morbide Umfeld der Abdeckungen und losen Gesimsvorsprünge sowie durch die schwankende Gerüstung gegeben. Das „Handling“ mit den absturzgefährdeten großen Ornamenten erforderte „akrobatisches Feingefühl“.

Zeitgleich mit dem Abtransport der Ornamente wurden auch alle Front- und Rücktüren, Säulen, die Staffeleien mit deren verbliebenen Unterbauresten und Windladenverblendungen ins Atelier zur Restaurierung verlagert.

Gehäuse

Profile

Im Zuge früherer Sanierungsmaßnahmen sind fehlende Wellenprofile entweder durch einfache Profile aus Mahagoni oder durch industriell gefertigte Wellenprofile aus Raminholz ersetzt worden.

Zudem befand sich der Sockelbereich, der unter dem Spieltischpodest eingebaut gewesen ist, in einem ganz besonders morbiden Zustand. Weite Bereiche der Sockel- und Pilasterprofilierung waren verlustig bzw. bis zur Unlesbarkeit vermulmt. Die Pilaster-einfassungen waren großteils mit Wellenprofilen aus Raminholz ergänzt. Diese Rahmenadaptionen endeten mit einem eingefügten Querprofil oberhalb der Podestbretterung.

Um die Türen nach dem Einbau des Spieltischpodestes schließbar zu machen, wurden die, im Bereich des Podestes gelegenen Profile friesbündig abgehauen. Die Friesrahmungen sind zum Teil ohne Verkröpfung mit Mahagonileisten ergänzt worden.

Um das für dieses Objekt so charakteristische Erscheinungsbild der Wellenprofile als Einfassungen und Umlaufrahmungen wieder herzustellen, wurden alle Profiladaptionen entfernt. Eine besondere Schwierigkeit dabei stellte die Tatsache dar, dass diese Profile mit Eisennägeln vernagelt und mit PVA Leim verleimt waren.

Zusätzlich war es erforderlich originale Profilrahmungen, die auf die Gehäuseseitenwandfüllungen aufgeleimt waren, auszubauen, um die in die Frieße ingenuteten Füllungen, die durch Trocknung gerissen waren, wieder fugenlos zusammenfügen zu können. Diese entnommenen Rahmenteile wurden nach Abschluss der Maßnahmen wieder eingebaut.

Die zu ersetzende Menge an Wellenprofilen für die fehlenden Teile und entfernten Adaptionen betrug insgesamt ca. 120 Laufmeter in 16 verschiedenen Konturen. Dazu kamen noch mehrere gehobelte Einzelprofile, wie zum Beispiel das gesamte zusammengesetzte Sockelgrundprofil.

Konstruktion und Baucharakteristik

Das Orgelgehäuse ist ein Rahmenfüllungsbau, welcher auf ein Tragegerüst aufgenagelt ist. Die Frontseiten sind in Schichtbauweise ausgeführt. Das heißt, dass eine „edlere“ dünnere Außensicht auf die sogenannte Blindholzkonstruktion aufgebracht ist.

In diesem Fall wurde für das Blindholz hauptsächlich Fichte verwendet. Darüber ist Birnenholz in der Stärke von ca. 5-15 mm aufgeschwärtet. Die stärkeren Aufschwärtungen dienen zur Friesimitation bei füllungslosen Bauteilen, wie etwa bei Pilastern und Windladenblenden.



Schäden am Gehäuse.



Restaurierter Gehäuseunterbau.

Als konstruktive Holzverbindungen fanden bei der relativ dünnen Ausführung der Bauteile konisch eingegratete Überplattungen Anwendung. Nur bei den massiver ausgeführten Fronttüren und Friesrahmen sind die Zapfen eingestemmt. Verschiedentlich finden sich auch Grateinschübe.

Für die Gesimse, die auf die Grundkonstruktion stumpf aufgesetzt sind, wurde eine Schachtbauweise mit in Abständen zur statischen Aussteifung eingesetzten Querbrettern verwendet. Darüber hinaus kann man diese Bauart auch bei den Säulen erkennen. Eine solche „entkernte“ Konstruktionsweise sollte Garant für Formstabilität und Maßhaltigkeit sein.

Die Türen an der Gehäuserückseite sind in Bretterbauweise mit einer Einfassungsrahmung hergestellt, die außen zur Falzausbildung und Aussteifung stumpf mit Holznägeln vernagelt und aufgeleimt sind.

Festigen

Die Birnenholzaufschwartung und jene Teile, welche aus massivem Birnenholz gefertigt sind, werden mit extensiven Anobienfraßgängen, verursacht durch eine ständig fortschreitende Anobienpopulation in der Vergangenheit, durchzogen. Dabei wurde die Holzsubstanz erheblich minimiert. Die meisten Ausbruchstellen, auch Ergänzungsstellen, beziehen sich mit Ausnahme von rein mechanischen Schäden auf diese Tatsache. Auch der Großteil der unzähligen Ableimungen ist diesem Umstand zuzurechnen, da die Verleimungsschicht oftmals völlig durch Fraßgänge gelöst und vermehrt war. Der Grund, weshalb gerade die Verleimungsschichten am intensivsten vom Anobienfraß befallen waren, liegt darin, dass

der aufgebrauchte Knochen-Hautleim sehr proteinhaltige Substanzen enthält, die für Anobien eine sehr begehrte Nahrungsquelle darstellten. Die aus diesen Voraussetzungen resultierenden Maßnahmen waren:

Eine durchgehende Flächenfestigung kam infolge der Irreversibilität einer solchen Maßnahme nicht in Frage. Aus technischen Gründen hätte diese nämlich noch vor der Schichtenabtrennung der Oberflächenüberarbeitungen erfolgen sollen. Dabei aber wäre eine Verfestigung der einzelnen Schichtenabfolgen zu erwarten gewesen, was einer darauf folgenden Schichtentrennung entgegenstand.

Außerdem wäre durch die verminderte Eindringtiefe bei vertikalen Flächen ein Durchfestigen nicht möglich gewesen, da sich Schalen aus einem gefestigten Außenkörper und einem ungefestigten Innenbereich gebildet hätten. Längerfristig könnten sich zwei auf diese Art entstandene verschieden homogenisierte Schichten durch ungleiches Schwinden und Quellen voneinander ablösen.

Eine Verhinderung des Ausrieseln des Holzmehles, welches eine Folge des Wurmfraßes ist, wäre nur bedingt möglich, da sich die Fraßgänge in sehr unterschiedlicher Lage befinden.

Dies war Anlass dafür, dass die Festigungsmaßnahmen auf extensive Benützerzonen, besonders exponierte Stellen, wie Ausbruch-, Ergänzungsanschluss- und Verleimungsrillen eingegrenzt wurden.

Wegen der starken Vermehrung konnten keine organischen Substanzen fürs Festigen und Wiederverleimen eingesetzt werden. Hiefür kamen Epoxidharze bzw. Polyurethan zur Anwendung.

Das hoch hygroskopische „Wurmmehl“ hatte die Bindekraft von den in wässrigen Medien gelösten Leimen kompensiert bzw. das enthaltene Wasser längerfristig gespeichert, wodurch ein Aufquellen der betroffenen Stellen zu erwarten gewesen wäre.

Die restauratorische Zielsetzung war, durch Festigen eine Anschlussverankerung für die einzufügenden Ergänzungen und Plomben zu schaffen, substantiell weitgehend aufgelöste Bereiche zu sichern, gelöste Aufschwartungen und Holzverbindungen wieder zu verleimen und Verformungen der abgeleiteten Aufschwartungen wieder zu nivellieren.

Um das Ausrieseln des Wurmfraßmehles zu vermindern, wurde versucht, die bei der Schichtentrennung gelösten Harzsubstanzen in die offenen Ausflügelöcher einzuspachteln.

Holzergänzungen

Wie bei den Profilen, so wurden auch diverse Holzergänzungen bei einer der vorangegangenen Sanierungen aus Mahagoniholz gefertigt. Diese Teile wurden entfernt. Stattdessen wurden für die Aufschwartungen formgenaue Teile aus Birnenholz und für Rückseiten- und Konstruktionsholzergänzungen aus Fichtenholz gefertigt, niveaugenau eingefügt und dem Umfeld angeglichen.

Im Hinblick auf eine Anobienverschleppungsgefahr wurden alle Ergänzungsteile aus trockenem, besonders abgelagertem, schädlingsfreiem Kernholz gefertigt.

Türen

Am Gehäuse sind insgesamt zehn Türblätter angeschlagen: zwei Fronttüren, eine Doppeltür hinten, vier Türblätter im Mittelgeschoss hinten (eine davon ohne Bänder) und zwei am Oberwerk auf der Hinterseite.

Im Allgemeinen wiesen die Türen, aber auch die Bretterverbauten auf der Rückseite des Orgelgehäuses infolge von Trocknungsschwund große Maßverluste auf. So waren zwischen den ursprünglichen Leim-, Stoß- und Baufugen oftmals Trocknungsfugen von 5-10 mm festzustellen. Solche Maßverluste zeigten sich am gesamten Gehäuse. Dies lässt

den Schluss auf klimatische Veränderungen an den Standorten oder auf widrige Bedingungen während der Zwischenlagerung nach dem Abbau in Mariazell zu.

Zudem war die rechte Fronttür an der falschen Seite angeschlagen. An der linken Fronttür war oben rechts eine schräge Ausnehmung für den dort vorbeigeführten Windkanal, ebenso befand sich in der Mitte der oberen Türfüllung eine kreisrunde Öffnung, deren Durchmesser ca. 8 cm betrug. Außerdem fehlten Beschlagsteile, wie das komplette Fallenschloss mit Griffen, Griffschild und Falle an der rechten Gehäusefronttür sowie ein Hakengriff, eine Falle, ein Türgriffschild, ein Türgriff mit durchschraubbarem Dorn an der linken Gehäusefronttür und mehrere Riegel an den Gehäuserücktüren. Darüber hinaus wiesen die vorhandenen Beschlagsteile starke Korrosionsstellen auf.

Die Gängigkeit der Türen war durch Hängen und Klemmen sehr beeinträchtigt. Daraus resultierten Schäden wie etwa Aussplitterungen und Scheuerstellen.

Ziel war es, die ursprüngliche Funktionstüchtigkeit wieder herzustellen. So wurden alle Deckleisten entfernt. Die Umlaufrahmungen der Gehäuserücktüren mussten für das Zusammenfügen der losen Türbretter abgenommen und nach dem Verleimen wieder montiert werden. Fehlende Falzleisten wurden ergänzt. Nach dem Verleimen mussten die Fehlstellen, die durch das verminderte Breitenmaß der nunmehr fugenlosen Türen an den vertikalen Anschlagstegen entstanden waren, durch Verbreitern derselben ausgeglichen werden. Die Schwundfugen an den Friesverbindungen sowie an den Türfüllungen wurden ausgespannt. Derartige Ausspannungen waren auch an allen anderen Schwundfugen des Gehäuses erforderlich.

An den Gehäusefronttüren wurden Anleimer an den Längsfriesen angebracht, eingepasst und nachgefalzt, um die bestehenden Fugen zu schließen. Die kreisrunde Ausnehmung wurde geschlossen und die rechte Fronttür wieder in ihrer ursprünglichen Position angeschlagen.

Die korrodierten Beschläge sind gereinigt und zur Roststabilisierung mit Tannin eingestrichen worden. Danach wurden sie wärmebehandelt. Fehlende Beschlagsteile wurden in Form, Technik, Material und Oberflächenvergütung dem Original entsprechend rekonstruiert. Alle Türen wurden neu in die Falze eingepasst.

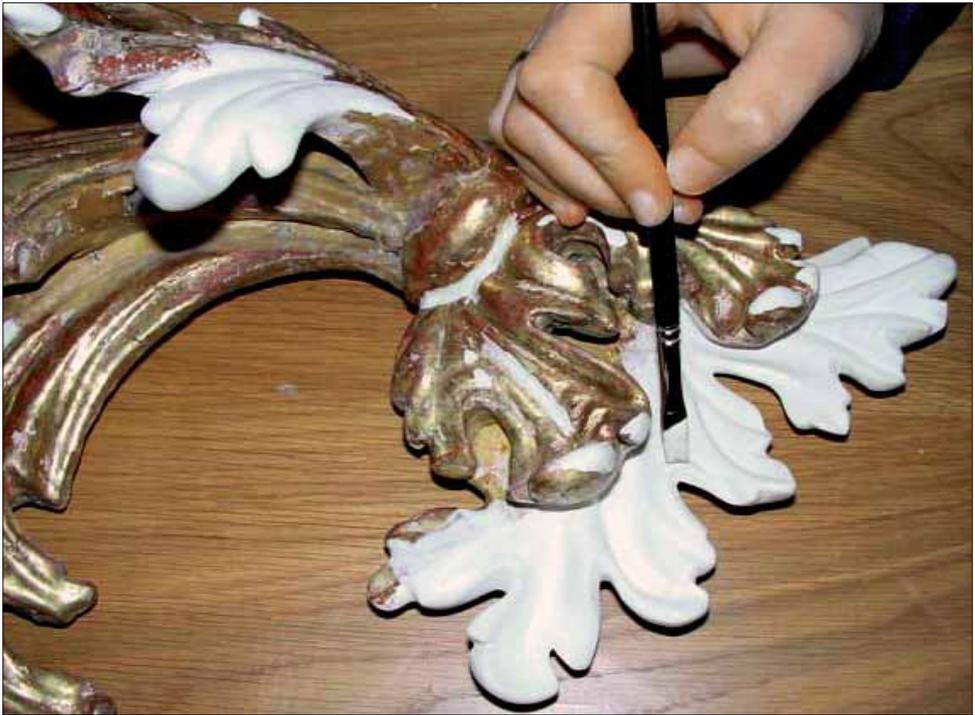
Die rechte Fronttür wies, hervorgerufen durch einen Flügelast am stehenden Fries, eine Verwerfung des schlossseitigen Frieses um mehr als 3 cm auf. Dies führte zu einer ebenso großen Fuge im Türeck oberhalb des Schlosses. Um diese Spannung zu egalieren und den Fries wieder in Form zu bringen, war es notwendig, den Fries auf zwei Drittel seiner Stärke blindholzseitig quer durchzusägen, vorzuspannen und mit eingeleimten Längsholzeinsätzen (Lamellos) wieder zu verbinden. Dadurch wurde der Fries begradigt. Auf diese Weise konnten eine spannungsfreie Schließbarkeit und der Falzanschlag wieder gewährleistet werden.

Der originale Verriegelungsmechanismus an den Windladenblenden und Kniefüllungen wurde wieder hergestellt. Dieser besitzt die Funktion von Schubern.

Plomben

In der Vergangenheit waren kleinere Ausbruchstellen mit Leinölkitt, der mit Pigmenten versetzt war, plombiert worden. Solche Plomben waren sehr unförmig eingesetzt und weitläufig über angrenzende Flächen gezogen worden. Zudem waren sie bis zum Verspröden ausgehärtet. Infolgedessen traten Fehlstellen in der Plombierung auf. Darüber hinaus fehlten diesen Plomben auf Grund ihrer Ausoxidierung homogene Eigenschaften und so tolerierten sie das Schwundverhalten des Holzes nicht. Dies bewirkte vielfach Schäden, wie zum Beispiel Aussplitterungen im Umfeld dieser Kittfüllungen.

Im Zuge der Restaurierung wurden diese Plomben entfernt. Angrenzende, substantiell in



Ergänzen des Prospektzierrates.



Prospekzierrat und Fruchtgirlande über den Prospektpfeifen.

Mitleidenschaft gezogene Holzsubstanz wurde gefestigt, damit sie als Aufbauverankerung dienen konnte. Anschließend wurden kleinere Ausbruch- und Fehlstellen mit einer homogenen Füllmasse geschlossen. Nach dem Aushärten sind diese Plombierstellen nachbearbeitet und so in die passende Form gebracht worden.

Oberfläche

Untersuchungen ergaben, dass sich die erste Fassung, welche mindestens zweimal flächig grobschlächting überarbeitet worden war, in sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand befand. Es bestand ein allgemeiner Konsens darüber, diese die Ästhetik störenden Überarbeitungen abzunehmen. Dabei bestand die restauratorische Aufgabenstellung darin, den darunter liegenden originalen Oberflächenbezug absolut schadlos zu halten. Die besten Erfolge für diese Maßnahme erbrachte, nach mehreren Proben in „Feldversuchen“, ein in Gel verwandeltes Lösungsmittelgemisch. Dadurch konnten die Bezugsüberarbeitungen gelöst werden, während die Originalfassung völlig stabil blieb.

Der Erhaltungszustand der freigelegten originalen Oberfläche war sehr divergent. Die Skala reichte von dicken, schwarzfarbigen, glasurartigen Partien bis zu völlig ausgemagerten, substanzgeschädigten, lichtbraunen Flächen.

Die helleren Bereiche befanden sich an Stellen, an denen Tageslicht auftreten konnte. Der Lichteinfall bewirkte die Schädigung des im Oberflächenbezug enthaltenen Bindemittels sowie die Ausreicherung der Fassungsfärbung. So waren nahezu alle Sichtflächen davon betroffen. Nur in den Schattenbereichen von Gesimsvorsprüngen und hinter Ornamentteilen war die ursprüngliche Fassung vollständig erhalten.

Das Oberwerkgehäuse sowie die oberen Seitenwandflächen waren mit tropfenförmigen, verätzten Flecken überzogen. Diese stammten vermutlich von Kalkspritzern, welche durch Malerarbeiten verursacht worden waren.

Die zutage getretenen Lichtschäden schließen die Verwendung von Eisenpigmenten im Originalbezug aus. Daraus, aber auch aus dem vorgefundenen positiven Beizbild kann man auf eine chemische Reaktionsbeize, vielleicht Eisensulfat, als ursprüngliches Färbemittel rückschließen. Hinweise auf diese damals gebräuchliche Färbemethode sind auch in alter Literatur zu finden.

Untersuchungen ergaben, dass der originale Fassungs Aufbau dreischichtig war. Er bestand aus Beizung, Harzfirnisbezug und Wachsabschluss. Diese Schichtenabfolge konnte mittels UV-Lichtabsorbierung gesichert werden. Zudem erzeugten Abriebproben das, für ausgehärtete Wachspoliturflächen typische „Pfeifen“. Auch der seidige Glanzcharakter entsprach dem einer Wachspolitur. Solche Oberflächenkonzepte waren im 17. und 18. Jahrhundert allgemein gängig.

Retusche

Die Oberflächenschäden im Allgemeinen, sowie die lichtgeschädigten Flächen, die eingefügten Plomben und Ergänzungen mussten durch Retuschen dem originalen Oberflächenbezug angeglichen werden. Die dabei verfolgte Zielsetzung war, ein dem Original entsprechendes, ästhetisch geschlossenes Erscheinungsbild wieder herzustellen.

Der dabei zu beachtende konservatorische Aspekt war, dass alle angesetzten Maßnahmen an der Oberfläche einerseits einen hohen Lichtschutz erbringen sollten, um weitere Schädigungen des Originals auszuschließen, andererseits aber sollten sie trotzdem eine vollkommene Reversibilität gewährleisten.

Dies wurde mit dem Aufbringen einer sogenannten Trennschicht, welche ein völlig anderes Löseverhalten als die Originaloberfläche besitzt, bewerkstelligt. So könnte die neue

Nutzschicht auch in Zukunft ohne Auswirkungen auf die ursprüngliche Fassung abgelöst werden. Außerdem gewährleistet dieses Material im Zusammenhang mit der lichtecht pigmentierten Flächenretusche eine sehr hohe Lichtalterungsbeständigkeit und einen Lichtfilter zum Schutz des Originals. Des Weiteren sollte diese Trennschicht als Ergänzung für den ausgemagerten Harzfirnisbezug einen Aufbaugrund für den Wachsüberzug bilden.

Um die vorgegebene Flächentransparenz auch bei den Retuschen erbringen zu können, um sie so vollkommen in das Umfeld zu integrieren, wurden diese in einem mehrschichtigen Lasurverfahren mit hochwertigen Acryl- und Aquarellfarben sowie mit lichtechten Beizen ausgeführt.

Reinigung der Rückseite

Die schonendste Methode zur Reinigung dieser Rohholzflächen war die Verwendung von Marseiller Seife unter Zurühren von Dampf. Dadurch konnten die in die Holzsubstanz eingewanderten Verschmutzungen abgereinigt werden.

Im selben Verfahren wurden auch die Türinnenseiten und die gehäuserückseitigen Türen gereinigt.

Oberflächenabschluss

Um das Orgelgehäuse wieder in „seidigen Glanz zu kleiden“ wurde ein dünner mehrschichtiger Wachsaustrag, der aus einer Mischung von Bienen-Karnaubawachs bestand, als Oberflächenabschluss aufgebracht, nach dem Trocknen verrieben und auspoliert.

In der Regel wurden zwei Wachsschichten aufgetragen. In besonders substanzminimierten Bereichen waren zur Egalisierung entsprechend mehrere Aufträge erforderlich.

Vergoldete Ornamente

Reinigung

Die Ornamente waren mit einer Schicht aus Ruß, Anobienfraßmehl und Staubablagerungen überzogen. Dadurch war die Lichtbrechung an den Vergoldungen gemindert, sodass sie glanzlos erschienen, was der Schaffungskonzeption widersprach. Zudem sind solche Schichten infolge ihrer hygroskopischen Eigenschaften auch ungünstige Klimafaktoren für vergoldete Objekte.

Die Reinigung erfolgte durch Absaugen von nicht gebundenem Schmutz und Staub. Die gebundene fetthaltige Ruß-Staubschicht, die zwecks besserer Lösbarkeit mit Lösungsmittel voreingestrichen wurde, wurde mittels altem Brot entfernt. Durch die Reinigung erhielten die Vergoldungen ihren originären Tiefenglanz wieder zurück.

Die auf diese Weise von den Schmutz- und Staubschichten befreiten Ornamente zeigten nunmehr das volle Ausmaß an Bolusbrüchen bzw. an Partien, an denen sie zur Fehlstellenabdeckung mit Bronzefarbe überstrichen worden waren. Außerdem waren unsachgemäße Wiederverleimungen von Ornamentsabbrüchen mit zum Teil völlig artfremden Zusammenstellungen erkennbar. Vielfach waren Verleimungsstellen verschoben und unprofessionell aneinandergefügt. Zumeist konnte keine Zuordnung für die willkürlich zusammengefügte Abbruchsteile mehr gefunden werden. Wo dies möglich war, wurden diese wieder an ihren ursprünglichen Stellen platziert.

Das Bekrönungsornament ist ein Konglomerat verschiedener Ornamentsteile. Viele Elemente des Schnitzdekors sind verloren gegangen. Dies ist wohl auch eine Folge des Transfers der Orgel von Mariazell nach St. Veit am Vogau im 18. Jahrhundert.

Substanzsicherung

Nahezu alle Verleimungen der aus mehreren Teilen zusammengefügt Schleierbretter waren abgeleimt. Dadurch waren sie völlig instabil und absturzgefährdet. An den abgelö-

s t e n Verbindungsstellen waren erhebliche Fassungsbruchstellen entstanden. Darüber hinaus waren neuere Verleimungen mittels PVA Leim ausgeführt worden. Dabei sind des öfteren Leimüberstände über die angrenzenden Fassungsgebiete gequollen.

Außerdem waren manche Teile durch Anobienfraß geschwächt - insbesondere das Bekrönungsornament.

Es war erforderlich, alle Ableimungen wieder zu verleimen. Um plane Fugen zu bekommen, mussten diese von überständigen Leimklumpen und Fassungsresten gereinigt werden. Für das Verleimen wurden je nach Gegebenheit und Anforderung verschiedene Leime verwendet (Proteinleime für plane, nicht belastete Fugen und Polyurethan für Fugen, welche statischen Beanspruchungen standhalten müssen oder welche deformiert waren). Als Festigungsmittel kam Epoxidharz zum Einsatz.

Ornamentsergänzungen

Wie bereits erwähnt ist eine beträchtliche Anzahl von Ornamenten in der Vergangenheit verloren gegangen. Durch die Reichhaltigkeit des Schnitzdekors ist dieser Fehlbestand nicht sehr augenscheinlich. Maßgeblich für das Abstecken des Ergänzungsumfanges war, dass für jede zu ergänzende Fehlstelle ein gesichertes Vorbild vorhanden sein musste.

Schnitzergänzungen wurden gefertigt für elf Schleierbretter, sechs Kapitelle, einige Blattwerkornamente, sowie mehrere Blattornamente der großen und kleinen Säulen.

Neu geschnitzt und gefasst wurden vier fehlende Umlauffriesprofile und ein auszutauschendes Schuppenreliefornament für den untersten Simsumlaufrahmen. Dem Original entsprechend wurden diese Teile aus Lindenholz gefertigt.

Kleinere Ornamentsergänzungen wurden wegen nicht belastbaren, oftmals durch Anobienfraß minimierten Ansatzstellen mit HV+HS 427 von Ciba Geigy anmodelliert und nach dem Aushärten durch Schnitzen in die Detailform gebracht.

Festigen der Fassung

Der Fassungs Aufbau der vergoldeten Ornamente ist vielschichtig. Grundlage sind die Schnitzereien aus Lindenholz. Nur die Grundplatten der zwei größten durchbrochenen Schleierbretter sind aus Ulme und die der zwei großen seitlichen Volutenornamente des Oberwerkes sind aus Fichte gefertigt. Darauf wurden eine Leimtränke, eine Grundierung aus Steingrund und mehrere Schichten Kreidegrund aufgetragen. Als Schleifegalisierung folgten eine Leimlöse und danach mehrere Schichten gelber und roter Bolus als Trägerschicht für die Glanzgoldauflage. Bei Hinterschneidungen findet sich nur gelber Bolus!

Dieser Schichtenaufbau entspricht der Tradition der Glanzvergoldung. Auf rotem Bolus wurde das Blattgold aufgebracht und poliert.

Eine wesentliche Fertigkeit bei Vergolderarbeiten ist es, den einzelnen Schichten entsprechend das Bindemittel im richtigen Verhältnis zum jeweiligen Material beizumengen. Das heißt, dass jede Folgeschicht in der Bindung etwas schwächer sein sollte als ihre vorangegangene Schicht, da es sonst durch eventuell auftretende Spannungen zum Abblättern der Fassung kommen würde oder das aufgebrachte Gold nur mangelhaft auspoliert werden könnte.

Durch den Alterungsprozess der enthaltenen Bindemittel und durch das Verdichten der Schichten als Folge des Auspolierens verlor die Fassungsschicht an Flexibilität. Auf Grund

der Inhomogenität dieser Schichten kommt es bei klimatischen Schwankungen zu Spannungen zwischen dem Trägermaterial Holz und den Fassungsschichten. Diese Faktoren verursachten Riss- und Schollenbildungen an der Fassung der Ornamente. Das Ausmaß dieser Schäden war erheblich.

Um die losen Schichtenabfolgen wieder untereinander zu binden, und so weiteren Verlusten vorzubeugen, wurden diese mittels Bindemittelinjektionen gefestigt. Dazu wurde 5 %iger Buchbinderleim unter Zugabe von Netzmittel verwendet. Dieses Material bewährte sich durch seine Eindringtiefe und Binfefähigkeit bei Vorversuchen am besten. Überstände konnten restlos ohne Beschädigung der Vergoldungen abgenommen werden. Die Verwendung dieses Bindemittels sichert höchstmögliche Elastizität und Alterungsbeständigkeit.

Ergänzungen der Fassung

Fehlstellen in der Fassung wurden in der beschriebenen Methode mit artgleichem Material und in derselben Schichtenabfolge, dem Original entsprechend, konturengenau gefüllt. Bei Ergänzungen erfolgte der Aufbau flächig. An neu zu vergoldenden Flächen, wie etwa an Stellen, an denen die Bronzefarbe entfernt werden musste oder an denen die Goldauflage bei noch intakter Kreidegrundierung defizitär war, wurde der Grund zwecks Wiedererlangung der Binfefähigkeit angeschliffen und mit Chinakreide (= dünnster Fließgrund!) mehrmals grundiert. Diese Maßnahme war für die Polierbarkeit der darauf folgenden Bolusschichten und Goldauflage Bedingung.

Eine Schwierigkeit stellte die Erlangung eines der Farbe des Originals entsprechenden Bolus dar. Als diesem am ähnlichsten erwies sich ein französischer Bolus. Um denselben tiefen Glanzgrad der ursprünglichen Vergoldung zu erreichen, wurde als Bolusbindemittel die historisch bewährte Methode von Eiklarzusatz gewählt.

Bolusretusche

Diese stammten vermutlich von Benetzungen durch Kalkspritzer, welche auch am Gehäuse zu finden waren, und (oder) von ungünstigen Klimafaktoren.

Das Material für diese Retuschen wurde unter dem Aspekt der Licht- und Alterungsbeständigkeit sowie der Spannungsfreiheit gewählt. Verwendet wurden dazu Eitempera und Acrylfarben der höchsten Güte.

Zur Gewinnung eines einheitlichen Erscheinungsbildes der Vergoldungen, wurden Retuschen an markanten Stellen und Verleimungsfugen nach der Bolusretusche mit 24-karätigem Muschelgold egalisiert und ins Umfeld integriert.

An den geschnitzten Umlauffriesprofilen am Oberwerk sind die Ornamente schwarz umrandet, um diese noch stärker hervorzuheben. Ebenso deckend schwarz gefasst sind auch die Grundplatten der beiden großen seitlichen Schleierbretter am Oberwerk. Die hier aufgetretenen Fehlstellen wurden farb- und materialgleich mit Kaseinfarbe retuschiert.

Neuvergoldung

Die ursprüngliche Vergoldung entspricht in Legierung und Farbigkeit in etwa dem heutigen Dukaten-Doppelgold. Dieses besteht aus 23 Karat Gold und einer Beimengung von Kupfer und Silber. Das ergibt im Zusammenspiel mit dem verwendeten Bolus den Farbcharakter der Vergoldung.

Ein weiteres wesentliches Merkmal der originalen Vergoldung sind die Durchriebstellen, die durch „Pflegemaßnahmen“ in der Vergangenheit verursacht worden waren. Hierbei wurde die Goldauflage in ihrer Substanz so minimiert, dass der rote Bolusgrund nunmehr oberflächlich durchscheint. Deshalb erscheint die Vergoldung beim Betrachten aus der Ferne in einem rötlichen Ton. Bei den auszuführenden Neuvergoldungen wurde sowohl in

der Goldauswahl als auch in der Verarbeitung auf das Vorbild Bezug genommen. Dies brachte auch die Notwendigkeit des Durchreibens mit sich. Zum Farbausgleich wurde eine Lasur aufgebracht. Durch diese Maßnahmen konnten die ergänzten Partien in den Originalbestand eingegliedert werden.

Beim Schlussabgleich der Vergoldungen zeigten sich drei Ornamente, welche Adaptionen aus einer vorangegangenen Restaurierung waren, durch Farbdifferenzen im Bolus und der Goldauflage als markant auffällig. Zudem waren zwei davon (ein Teil des unteren Umlauffrieses und ein rechteckiges Schuppenrelief) in ihrer bildhauerischen Ausführung nur mangelhaft dem Original nachempfunden. Diese wurden, wie im Absatz „Ornamentsergänzungen“ erläutert, neu angefertigt und zusammen mit einem Auflageornament für die Windladenblende nachvergoldet.

Franz Bauer

Restauriertvolumen in Kennzahlen

60 m ²	Korpusaußenfläche
60 m ²	Rückwand und Türinnenflächen
10	Türen
120 lfm	angefertigte Wellenprofile in 16 verschiedenen Konturen
13 lfm	zusammengesetztes Sockelprofil
2	wieder hergestellte Kniefüllungen samt Rahmen und Stege
1	geschmiedetes Fallenschloss mit Griffen
2	Griffschilder
2	Fallen
1	Hakengriff
1	Türgriff
20	behandelte Metallbeschläge (Bänder und Kegel)
3	behandelte Schlösser
150 l	Lösungsmittel für die Schichtentrennung
128	Ornamente:
11	Schleierbrecher
6	Kapitelle
6	Basen
2	Masken
2	Engelköpfe
2	Voluten
15	durchbrochene Blattwerkornamente
13	rechteckige Schuppenreliefs
14	Blattornamente
30 lfm	Friesprofile bestehend aus ca. 57 Einzelteilen
90	bildhauerische Ornamentsergänzungen (Knospen, Blätter, Voluten,...)
25 Laib	Brot für die Reinigung der Vergoldung
850 Blätter	Gold 80 x 80 mm
11.000 km	Fahrt
5.150 Std.	Arbeitsleistung

An der Restaurierung beteiligte Mitarbeiter der Firma Bauer:

Franz Bauer
Michaela Bauer
Birgit Wiener

Die Restaurierung der Orgel von St. Veit am Vogau

Die Aufgabenstellung in St. Veit am Vogau forderte uns heraus wie kaum ein anderes Orgelwerk, welches wir in den letzten Jahrzehnten restaurieren durften. Schon bei der ersten Besichtigung der Orgel im Juli 1997 begann die Faszination dieses Instrumentes zu wirken. Trotz vordergründig erkennbarer Veränderungen, wie beispielsweise dem freistehenden, nach vorne gerichteten Spieltisch, war hier eine erstaunliche Menge historischer Substanz weitestgehend erhalten: Pfeifenwerk, Windladen und Trakturen. Dies ist bei einem Instrument aus dem 17. Jahrhundert doch nur äußerst selten der Fall.

So gross die Begeisterung über diese Situation war, so gross war bei genauerem Hinsehen und Hinhören die Bestürzung über den Zustand des Werkes. Die Schäden, die der Holzwurm angerichtet hatte, waren extrem. Holzteile aller Bereiche des Instrumentes waren davon befallen, so dass die Funktionsfähigkeit der Orgel nicht mehr gewährleistet war. Undichtigkeit der windführenden Teile, ebenso wie vielfältige Schäden im technischen Apparat hinterliessen einen optisch und akustisch jämmerlichen Eindruck. Die erste Untersuchung gestaltete sich dabei durchaus gefährlich. Die Zugänglichkeit zum Pfeifenwerk war nur über schmale, kaum befestigte Bretter möglich, welche bedenklich viele Wurm Löcher aufwiesen. Soweit man also mutig genug war, konnte das Pfeifenwerk eingesehen werden. Auch hier waren sowohl Freude als auch Ernüchterung die ersten Eindrücke. Viel altes Pfeifenmaterial war erhalten, doch in einem teilweise verheerenden Zustand. Viele Pfeifen standen umgeknickt und beschädigt da, andere wiederum zeigten Reparaturingriffe, die eher als erste Lötversuche eines Orgelbauerlehrlings zu werten waren denn als eine Instandsetzung. Die erste Untersuchung der Pfeifensignaturen zeigte bereits an, dass vieles so, wie es sich präsentierte, nicht stimmen konnte. Die Bauformen der Pfeifen besitzen unterschiedliche Merkmale und waren innerhalb der Register vermischt. Eine Übersicht ließ sich unmöglich gewinnen.

Die Balganlage der Orgel war jüngeren Datums und dürfte, ihrer Ausführung nach zu urteilen, dem späten 19. Jahrhundert zugeschrieben werden. Das bestehende Balghaus war glücklicherweise aus den alten Balgplatten gezimmert worden. Somit war eine gesicherte Rekonstruktion der originalen Balganlage möglich. Auch dies ist bei der Restaurierung einer Orgel aus dem 17. Jahrhundert eher ungewöhnlich.

Sehr schnell wurde uns klar, dass zur Restaurierung dieser Orgel ein sehr umfangreiches Arbeitsprogramm mit entsprechender Kostenfolge notwendig sein würde. Die hauptsächlichste Problematik jeder Restaurierung zeigte sich bei dieser Orgel mit aller Deutlichkeit: höchste Priorität besitzt die Erhaltung der alten Substanz. Diese war aber in vielen Bereichen so stark geschädigt, dass sie ihre Funktion nicht mehr oder nur unzulänglich erfüllen konnte. Selbstverständlich erwartet man vom Orgelbauer, dass die Funktions-sicherheit nach abgeschlossener Restaurierung gewährleistet ist. Die Verantwortung für die zu treffenden Massnahmen liegt deshalb letztlich bei ihm. Ersetzt er originale, defekte Bauteile durch funktionsfähige Kopien, dann kann dies ebenso als Fehler gewertet werden wie das Belassen von historischen Bauteilen, die in der Folge zu Funktionsstörungen führen. Die Aufgabenstellung ist somit nicht mit der Gehäuserestaurierung vergleichbar, wo lediglich die Statik in Zusammenhang mit der Funktionsfähigkeit steht. Dagegen müssen viele Bauteile des Orgelwerkes komplizierte technische Funktionen erfüllen. Deshalb unternimmt jeder Orgelrestaurator gewissermassen eine Gratwanderung. Letztlich wird er nur aus seiner Erfahrung heraus bestimmte Ausführungen begründen und verantworten können.

Unser folgender Bericht kann natürlich nur einige wenige der wesentlichen Problem-

stellungen aufzeigen. Der Erfolg einer jeden Orgelrestaurierung basiert nach unserer Erfahrung auf tausend kleinen Entscheidungen, die der Restaurator zu treffen und zu verantworten hat. Das Vertrauen der Auftraggeber zum Restaurator ist deshalb eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg eines Projektes. Hierfür danken wir Herrn Pfarrer Tropper von ganzem Herzen.

Pfeifenwerk

Die Untersuchung des Pfeifenwerks gestaltete sich äusserst schwierig und zeitaufwendig. Eine vergleichbar verworrene Situation haben wir bisher nicht erlebt. In den Pfeifenreihen ab einer Pfeifenlänge ab etwa 2 Fuss herrschte ein einzigartiges Durcheinander.

Bei den Metallpfeifen kann man grundsätzlich von vier Typen ausgehen.

Man kann annehmen, dass ins Pfeifenwerk eine ganze Anzahl Fremdpfeifen, welche nicht im Zusammenhang mit dem Originalzustand in Mariazell oder dem Urzustand in St. Veit stehen, eingearbeitet wurden.

Ein gravierender Eingriff am Pfeifenwerk war sicher mit der Tiefersetzung der absoluten Tonhöhe der Orgel verbunden. Die Pfeifen der tiefen Oktave wurden hierfür in der Regel angelängt; bei etwa 4 Fuss Länge wurde eine Pfeife eingeschoben. Dies erfolgte teilweise mit neuen Pfeifen, welche den alten angepasst wurden, aber auch mit Pfeifen aus Altbeständen oder aus entfallenden Mixturchören. Es wurden mit Sicherheit auch Pfeifen abgeschnitten. Zum Teil kam es zu grotesken Mensursprüngen.

Die vier Pfeifentypen (Metallpfeifen)

Typ 1

Ober- und Unterlabium rund gerissen, helles Material, hochprozentige Zinnlegierung, sehr solides und handwerklich schön gearbeitetes Pfeifenmaterial. Entspricht der Qualität der Prospektpfeifen.

Typ 2

Ober- und Unterlabium gerade gerissen, Labien gedrückt, dunkles Material, schwere Pfeifen, hoher Bleianteil. Vielfach finden sich rote Farbreste an den Löt Nähten. Die handwerkliche Verarbeitung ist deutlich minderwertiger als beim Typ 1.

Typ 3

Oberlabium spitz gerissen, Unterlabium rund gerissen, dunkles Material analog Typ 2, ebenso minderwertige Verarbeitungsqualität. Typ 2 und 3 sind gemäß unserer Beurteilung zusammengehörend.

Typ 4

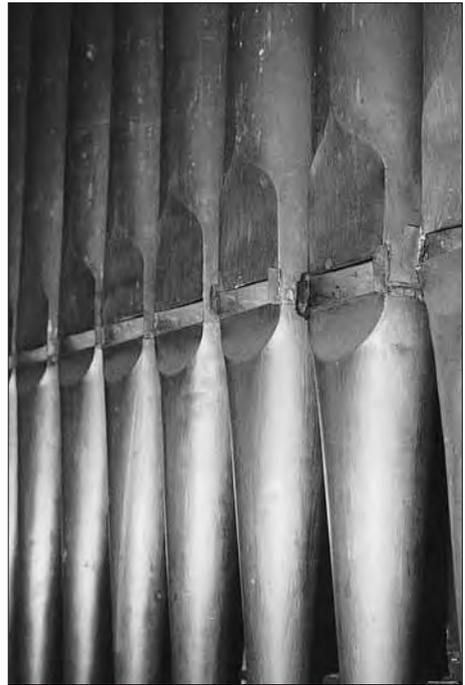
Prospektpfeifen mit Eselsrückenlabium (Ober- und Unterlabium) im Oberwerk. Prospektpfeifen mit Eselsrückenlabium (Oberlabium) und rund gerissenem Unterlabium im Hauptwerk und Pedal. Helles Material, hochprozentige Zinnlegierung, sehr schön gearbeitete Pfeifen.

Prospektpfeifen

Die Prospektpfeifen des Hauptwerkes sind meist doppelt signiert. Es handelt sich dabei um alte Signaturen, welche im Detail aber Unterschiede aufzeigen. Auffallend bei vielen Prospektpfeifen sind die erkennbar nachgearbeiteten Rundnähte. Die Füße sind gegenüber dem Körper tendenziell oft zu klein. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass die Pfeifen einmal neue Kerne erhalten haben (nachgearbeitete Füße, deshalb kleinerer Durchmesser). Dieser Umstand führte zu gravierenden Schäden bei den grössten Prospektpfeifen des Pedals. Die Pfeifenkörper sind auf dem Fuß nicht richtig abgestützt. Durch ihr Gewicht



Oberwerk: Blick über das Pfeifenwerk zu Prospektpfeifen und Schleierbretter (von innen).



Detailansicht der Prospektpfeifen von Principal 16' (Pedal).

schoben sie sich gewissermassen am Fuß vorbei, und die Pfeifen knickten in diesem Bereich ein.

Es finden sich auch Pfeifen, bei welchen die Aufschnitte eingelötet wurden. Dies wurde handwerklich ganz hervorragend ausgeführt und muss als sehr frühe Arbeit gelten, denn vom Metall her ist praktisch kein Unterschied zu erkennen.

Bei den Prospektpfeifen des Pedals finden sich alte Inschriften, welche zur Beurteilung des gesamten Pfeifenwerkes eine wichtige Rolle spielen. Die gefundenen Jahreszahlen 1586 und 1614 an den Labien der grössten Prospektpfeifen zeigen klar auf, dass es sich um Pfeifen einer Vorgängerorgel handeln muss. Hierfür spricht auch der Umfang des Pedalprospekts: vier bestehende Blindpfeifen, welche über den Tonumfang a° hinausgehen (signiert B,H,c,cs), waren ursprünglich klingend.

Aus diesem Befund heraus konnte die Pfeifensituation gesamthaft beurteilt werden. Bei den Innenpfeifen fanden sich, wie erwähnt, verschiedene Bautypen von Pfeifen. Die Pfeifen mit der höchsten Legierung und den schön gerissenen Rundlabien sind in erster Linie den Prospektpfeifen zuzuordnen. Sie stammen mit grosser Wahrscheinlichkeit auch aus einem Vorgängerinstrument. Bei der grossen Anzahl von Pfeifen des Typs 2 scheint es sich somit um Pfeifen zu handeln, welche für die "Originalsituation" der Orgel in Mariazell gebaut wurden. Dies würde den stark vermischten Bestand alter Pfeifen erklären. Für die Definition des Restaurierungsziels war diese Erkenntnis sehr wesentlich. Hätten wir versucht, die Pfeifen des Typs 1 zu vervollständigen, hätte dies einen sehr grossen Anteil an neuen Pfeifen erfordert. Alle anderen Pfeifen hätten wir dann ausscheiden müssen. Diese Situation hätte sich dann aber an einem nicht bekannten Vorgängerinstrument aus

dem 16. Jahrhundert orientiert, welches ja nicht das Ziel der Restaurierung sein konnte. Beurteilt man dagegen die Pfeifen des Typs 2 als Arbeit von 1689 (Lichtenauer ?), so erscheinen in diesem Konzept die qualitativ besseren Pfeifen als weiter verwendete Altpfeifen.

Die Pfeifen der oben beschriebenen Typen weisen durchwegs Signaturen auf, die allerdings in vielen Fällen nur noch schwer lesbar sind. Sie wurden vielfach auch sekundär beschriftet und nummeriert. Die Lagebezeichnung der Pfeifen war meist ablesbar.

Zuordnung der Pfeifen

Die Sortierung und Zuordnung der Pfeifen erwies sich als äusserst schwierige und zeitaufwendige Aufgabe. Die Pfeifen mussten allesamt miteinander ausgelegt werden. Nur so war es möglich, die Pfeifen miteinander zu vergleichen und einen Überblick zu gewinnen. Bei der Zuordnung orientierten wir uns in erster Linie an den Signaturen der Pfeifen und natürlich auch am Typ und den Messuren.

Sehr schnell wurde deutlich, dass die Pfeifen des Typs 3 dem Pedal zuzuordnen waren, denn sie beschränken sich auf den Pedalumfang. Die Signaturen erlaubten es uns, Oktav- und Quintpfeifen zu trennen. Es zeigte sich hier schon, dass sich die Numerierungen der Pfeifen auf eine stark veränderte Situation bezieht. Durch die Sortierung der Pfeifen nach ihrer Lagebezeichnung und durch ständigen Vergleich über alle Register hinweg, konnten viele Pfeifen ihrem ursprünglichen Platz wieder zugeordnet werden. Nach wochenlanger Arbeit ergab sich eine klare Ordnung. Die unterschiedlichen Umfänge der Mixturchöre im Hauptwerk und Oberwerk erlaubten es uns, die Mixturpfeifen von Hauptwerk und Oberwerk zu trennen. Die Rasterbrettchen bestätigten diese Zuordnung. Die Pfeifen des Typs 2 gehören zur Mixtur des Hauptwerks, jene des Typs 1 zur Mixtur des Oberwerks. Dies erstaunt insofern, als die Messuren des Oberwerks weiter sind. Die Pfeifen passen aber ganz genau in die unveränderten Bohrungen im Rasterbrett. Dieser Befund bestätigte sich auch bei weiteren Registern. Im Diskant des Oberwerks erfolgt meist ein Wechsel auf Pfeifen des Typs 2.

Finden wir bei der Orgel in St. Veit im Vergleich der Werke schon das übliche Schema der Disposition nicht bestätigt (Quint 3' in Hauptwerk, Oberwerk und Pedal, Mixturen der Manuale in gleicher Fusslage), so gilt dasselbe auch für die Mensuration. Das Oberwerk hat weitere Messuren als das Hauptwerk. Klangstärke und Helligkeit der einzelnen Werke entsprechen hier absolut nicht der Theorie des Klंगाufbaus einer Barockorgel. Offensichtlich sollten sich hier ursprünglich gleichwertige Werke gegenüberstehen. Vielleicht liegt in der späteren Veränderung ("Richtigstellung") dieses Prinzips auch der Grund des Durcheinanders beim Pfeifenwerk. Viele Bohrungen der Rasterbrettchen im Hauptwerk wurden vergrössert (Einbau von Pfeifen mit weiterer Mensur). Nicht auszuschliessen ist aber auch die Möglichkeit, dass bei der Besetzung der beiden Manualwerke mit älterem Pfeifenwerk von zwei verschiedenen Orgeln gearbeitet wurde.

Bei der Instandsetzung des Pfeifenwerks gingen wir in der für uns üblichen Praxis vor: Unser Pfeifenmacher arbeitete zur Instandsetzung des Pfeifenwerks während mehreren Wochen in St. Veit. Dabei blieben die Verhältnisse bei den Körperlängen, Aufschnitthöhen etc. unangetastet. Erst in Verbindung mit der Intonation wurden bei einzelnen Pfeifen notwendige weitergehende Arbeiten ausgeführt. Grundlage dieser Handlungsweise ist die Überzeugung, dass die Eingriffe am wertvollen historischen Pfeifenwerk so gering wie möglich sein sollen. Lediglich dort, wo es zur Erhaltung und zum Schutz der Pfeifen unumgänglich ist, erscheinen uns weitergehende Massnahmen verantwortbar. In diesem Sinne haben wir beispielsweise an die Mündungen der grössten Prospektpfeifen Halterungen angelötet, um diese am Gehäuse aufhängen zu können. Das Gewicht dieser Pfeifen ruht so nicht mehr allein auf dem Fuss, und ein abermaliges Einknicken des

geschwächten alten Materials wird damit vermieden. Ebenso wurden die Spiegelprospektpfeifen gesichert, um ein erneutes Abstürzen künftig zu verhindern. Funktionsicherheit und Schutzmassnahmen sahen wir in diesen Fällen als höherwertiges Ziel als der Grundsatz, die alte Substanz nicht zu verändern.

Windladen

Der Zustand der Windladen war äusserst schlecht. Die aus Linde und Tanne gefertigten Bauteile (Pfeifenstöcke, Schiede etc.) waren sehr stark vom Holzwurm befallen und entsprechend geschwächt. Die Ladenkörper wiesen viele Risse auf. Die Funktion der Ventil- und Schleifendichtung war in keiner Weise mehr gegeben. Heulern versuchte man mit immer stärker eingestellten Ventildedern zu begegnen. Dies führte aber mit der Zeit zu einer ganz schlechten Qualität der Spieltraktur.

Nach dem Ausbau des Pfeifenwerkes konnten die Windladen exakt untersucht werden. Ein besonderer Fund, welcher in der Folge viele Theorien und Diskussionen auslöste, war die Tatsache, dass die Windlade des Hauptwerks unter dem Prospektstock (Principal 8') eine zweite, stillgelegte Schleife besitzt. Die Untersuchung ergab, dass die Bohrungen der zweiten Schleife mit der um einen Ganzton tiefer klingenden Pfeife verbunden sind. Diese einzigartige Ausführung, die von keinem anderen Instrument her bekannt ist, fand natürlich grösste Beachtung. Nicht nur diese Transponiervorrichtung für den Principal 8' an sich war interessant, sondern auch der Umstand, dass über die Transponierschleife zusätzliche Pfeifen des Principal 8' angespielt wurden. Für die Töne C (Holzpfeife hinter dem Prospektfries) F, B, es, f, es¹, f¹, es², f², a², b², h², c³ waren nämlich ursprünglich eigene Pfeifen vorhanden. Dies war an den Bohrungen und dem erhaltenen Rasterbrettchen deutlich abzulesen. Die Töne C, F, und B in der transponierten Tonlage erforderten eigene Pfeifen der Tonhöhe BB, Dis und Gis in der Normallage, weil diese dort nicht vorhanden sind (Tonumfang bzw. kurze Oktave). Die lückenlose Besetzung der Pfeifen a² - c³ ist dahingehend erklärbar, dass der Aufwand für die Herstellung dieser kleinen Pfeifen geringer war als die komplizierte Windführung zur anderen Seite des Pfeifenstockes. Die Pfeifen der Töne es und f dagegen sind einzig in Verbindung mit der Stimmung (Temperierung) der Orgel zu sehen. Die Orgel besass offensichtlich eine ungleichschwebende Temperatur, welche von der Mitteltönigkeit mit der Wolfsquinte zwischen gis-es abwich. Um einen Ganzton transponiert ergäbe sich in diesem Fall die Notwendigkeit zusätzlicher Pfeifen für es und b und nicht für es und f.

An den Pfeifenstöcken des Hauptwerks konnten zwei Veränderungen festgestellt werden, welche die Register Quartan 2-fach (original Cimpel 1-fach 1') und Gedeckt 8' betrafen. Die Umbauarbeiten am Stock und alte Signaturen zeigten die originale Situation des Registers Copel major 8' aus Metall auf. An der Oberwerkslade waren die Umbauarbeiten für das Gemshorn 8' am Raster vordergründig erkennbar (original Quint 3'). Weitere Spuren an der Lade liessen Rückschlüsse auf Veränderungen an der Registermechanik erkennen. Die Pedalladen sind weitgehend unverändert, lediglich die Bohrungen der Mixturchöre 3' und 1 1/2' waren unbesetzt und mit Lederscheiben abgeklebt.

Der Befund an den Laden stellte uns bei der Festlegung der Restaurierungsmassnahmen vor grosse Probleme. Der Wurmbefall war teilweise so weit fortgeschritten, dass unter der Oberfläche die Holzsubstanz völlig zerstört war. Die Stockschrauben fanden deshalb absolut keinen Halt mehr im Rahmen und den Schieden. Der Prospektstock mit den in fünf Lagen verlaufenden Windverführungen für die Transponiervorrichtung war so geschädigt, dass bei vielen Pfeifen kaum mehr Wind ankam oder gleichzeitig mehrere Pfeifen schwach anheulten (Durchstecher). Im Grunde genommen wäre die Kopie dieser Bauteile sinnvoll gewesen, um die sichere Funktion wieder zu erreichen. Auf der anderen Seite lag genau hier der grösste Wert der Orgel von St. Veit am Vogau. An Originalteilen konnten die

Ladenordnungen wie auch die Besonderheit der Transponiervorrichtung nachgewiesen werden. Die Erhaltung besass also höchste Priorität. Die üblichen Massnahmen wie beispielsweise das Ausgiessen windführender Teile mit Warmleim, führten nach ersten Versuchen zu keinem Erfolg. Wir mussten praktisch von Fall zu Fall über die erforderlichen Massnahmen entscheiden. Deutlich wurde dabei, dass unter keinen Umständen Eingriffe an der Holzoberfläche erfolgen durften. Die Entfernung von Papierungen oder Leimfarbe hätte unzählige Wurmgänge offengelegt. Selbstverständlich konnte aus diesem Grund auch ein Abrichten der Stöcke nicht in Frage kommen. Wir lehnen diese Massnahme auch sonst grundsätzlich ab, weil sich hierbei ein Verlust historischer Substanz ergibt. Um die Funktion des Prospektstockes wieder zu gewinnen, mussten Kompromisse geschlossen werden. Ohne das Einbringen neuer Holzteile war die Erhaltung dieser Stöcke in Funktion nicht möglich. Da die Schleifendichtung weder durch Passgenauigkeit (verzogenes Holz der langen Stöcke) noch kraftschlüssig (Stockschrauben sind nicht fest anzuziehen) möglich war, entschlossen wir uns zum Einsatz elastischer Dichtungsringe, um die Ladenfunktion sicherzustellen und auch das Pfeifenwerk zu schützen. Dies ist, wie viele Erfahrungen zeigen, nur bei einer stabilen Windversorgung gewährleistet. Diese Massnahme ist selbstverständlich reversibel und daher auch denkmalpflegerisch zu verantworten. Gegen die Massnahme sprechen allenfalls ästhetische oder ideologische Gründe, welche Dichtungsringe als unpassendes Material in einer historischen Orgel empfinden. Letztlich wiegen in der Gesamtverantwortung aber die funktionellen und denkmalpflegerischen Gründe schwerer als ideale Gesichtspunkte, so dass sich hierdurch die getroffenen Massnahmen rechtfertigen.

Spieltraktur

Die Veränderungen im Zusammenhang mit dem freistehenden Spieltisch waren gut ablesbar. Durch die Hinzufügung von Wellenbrettern wurden die Spieltrakturen im Ablauf umgekehrt. Zum Glück blieben aber die alten Wellenbretter hierdurch erhalten. Die Trakturverläufe waren lediglich vom Abgang der Wellenbretter bis zur Taste zu rekonstruieren.

Die Instandsetzung der alten Bauteile gestaltete sich sehr aufwendig. Abstrakten und Wellenbretter waren erhalten, befanden sich aber in einem denkbar schlechten Zustand. Die Eisenwellen und Wellenlager der Wellenbretter waren stark verrostet. Die Wellenachsen wurden vom Erbauer aus dem Vierkantmaterial der Wellen ausgefeilt, die Dicken der Wellenachsen betragen 5-6 mm (!), wodurch sich natürlich in den Lagern eine große Reibung ergibt. Die Besonderheit dieser eigenwilligen Ausführungen musste natürlich erhalten bleiben. Um so erfreulicher war das Ergebnis, ergaben sich doch ausgezeichnete Trakturqualitäten. Die Klaviaturen wurden nach den gegebenen Trakturverhältnissen der Orgel und dem Vorbild der Kajetanerkirche in Salzburg rekonstruiert.

Registratur

Die Registeranordnung und der Mechanikverlauf auf der rechten Staffeleiseite des Spieltisches (HW und Pedal) waren klar nachzuweisen. Die waagrecht angeordneten Registerschwerter waren als einarmige und zweiarmige Hebel ausgeführt. Die Schleifen der hinten auf der Lade platzierten Register werden über zweiarmige Hebel angespielt, die vorne stehenden Register über einarmige Hebel. Eine analoge Ausführung findet sich beispielsweise auch an der Freund-Orgel von 1642 im Stift Klosterneuburg und der Egedacher-Orgel in Vornbach. Die Positionierung der oberen Winkel ist original erhalten und zeigt deutlich die nach vorne und hinten schräg verlaufenden Winkelarme. Dies war notwendig, um den entsprechenden Gang der Mechanik zu erhalten. Durch diese Anordnung und die hieraus resultierenden Schleifenbewegungen wird ersichtlich, dass an der Staffelei alle Registerzüge in der "Ab"-Position eingehängt wurden.

Hieraus ergibt sich folgende Zuordnung der Registerzüge auf der rechten (Evangelien-) Seite:

Principal – Cimpel – Mixtur – Super Octav – Mixtur Bass (einarmig)
Copel major – Copel minor – Quint – Octav – Octav Bass (zweiarmig)

Die Registerschilder dieser Seite waren nicht mehr lesbar.

Bei den Registerzügen auf der Gegenseite erscheint die Situation für das Oberwerk umgekehrt. Der bestehende Mechanikgang ergab, dass hier alle Züge in der "An"-Position hätten eingehängt werden müssen. Die Feststellungen an der Windlade des Oberwerks (Schleifenabstoppung) zeigen aber die Veränderung der Registermechanik deutlich auf. Die senkrechten Zugstangen ebenso wie die unteren Winkel waren als Veränderungen einzustufen, die in Verbindung mit dem Neubau des freistehenden Spieltisches standen. Die Registratur der linken Seite für das Oberwerk war also analog der Gegenseite ausgeführt. Alle Registerzüge des Oberwerks waren als zweiarmige Hebel gebaut und ebenfalls in der "Ab"-Position zum Einhängen.

Die beiden Pedalregister Principalbass und Quintbass verlaufen vorne nach oben. Hier war, wie auf der Gegenseite, von einem einarmigen Schwert auszugehen. Im hinteren Teil verläuft die Zugstange für den Super Octav Baß 4'. Ganz eindeutig konnte hier wieder von einem zweiarmigen Schwert ausgegangen werden.

Die Transponiervorrichtung für den Principal 8' im Hauptwerk ist eindeutig dem eingesetzten Schlitz in der unteren Reihe zuzuordnen. Dieser Schlitz besitzt keinen Ausschnitt zum Einhängen des Registerzugschwertes. Dies erscheint sinnvoll, da die beiden Züge des Principal 8' miteinander in Verbindung stehen müssen (wechselwirkend). Die Transponiervorrichtung wird durch Ziehen des Principal 8' abgestellt. Dies würde nicht funktionieren, wenn der Registerzug der Transponiervorrichtung eingehängt wäre.



Epistel-seitige Registerstaffelei vor der Restaurierung.

Aus diesem Befund heraus ergibt sich folgende Zuordnung der Registerzüge auf der linken (Epistel-) Seite:

Principal Bass – Quint Bass – Flauto – Quint – Mixtur
ohne Bez. – Super Octav Bass – Portun – Copel – Octav – Principal
(Transponierprincipal)

Sämtliche erhaltenen Bauteile der Registermechanik wurden instand gesetzt. Die Winkelarme wurden zusätzlich geführt, weil sie durch die schräg angreifenden Zugstangen seitlich auswichen und sich damit ein grosser Gangverlust ergab. Bei der Rekonstruktion der Registerzugschwerter und deren Lagerung orientierten wir uns grundsätzlich an den Ausführungen der Orgel von Vornbach, wobei die Dimensionen sich natürlich nach den gegebenen Verhältnissen in der Orgel richteten. Die Registerhebel wurden nach den Ausführungen der Kajetanerkirche in Salzburg gestaltet.

Windanlage

Wie eingangs erwähnt, fanden wir die originalen Balgplatten als Wände des Balghauses weiterverwendet. Die Boden- und Deckplatten der alten Bälge waren durch die Ausschnitte für die Rückschlagventile auf den Bodenplatten gut zu unterscheiden. Die vier Bälge besaßen ein Mass von 2180 mm x 850 mm.

An den alten Balgplatten konnte eine Faltenbreite von 115 mm abgelesen werden. Von dieser geringen Faltenbreite ausgehend konnte auf mehrfältige Bälge geschlossen werden. Zudem konnten zwei alte Balghebel sichergestellt werden, die für die Balkenkonstruktion des Balghauses verwendet wurden. Hierdurch waren uns die Übersetzungsverhältnisse der Kalkantenanlage bekannt. Zusammen mit dem Befund der genauen Position der Balganlage konnte diese unter Verwendung der alten Substanz auf sehr sicherer Grundlage rekonstruiert werden. Das Holz der alten Balgplatten wies zahlreiche Schäden auf (Risse, Ausschnitte, Fehlstellen, Wurmbefall), so dass eine absolute Winddichtigkeit des Holzes nicht mehr erreichbar war. Die Herstellung von Kopien wäre auch in diesem Fall sicher die zweckdienlichste Lösung gewesen. Doch auch hier schien die erhaltene Substanz als Beweis für die gesamte Balganlage so bedeutungsvoll, dass ihr Fortbestand in Funktion unbedingt erreicht werden musste. Die Innenseiten der Balgplatten wurden deshalb nach deren schreinerischer Instandsetzung ganzflächig mit Leder bezogen.

Die Kalkantenanlage wurde von uns rekonstruiert, so dass die Orgel auch wieder mit von Hand geschöpftem Wind gespielt werden kann. Die Steuerung der Bälge wurde aber auch beim Betrieb mit dem elektrischen Gebläse so ausgelegt, dass die Bälge in pumpender Funktion arbeiten, also gleich wie beim Handbetrieb funktionieren. Dadurch ergeben sich in jedem Fall die authentischen Windverhältnisse der Orgel, was uns aus klanglichen Gründen wichtig erscheint.

Die Kanäle der Orgel wurden zu einem späteren Zeitpunkt mit weisser Leimfarbe angestrichen. Unzugängliche Stellen blieben unbehandelt. Es ist schwer zu sagen, ob es sich hier um die originale Kanalanlage von Mariazell handelt, oder ob diese erst mit dem Einbau in St. Veit so ausgeführt wurde. Die Anschlüsse an die Balganlage sind als spätere Veränderungen gut erkennbar.

Die Kanäle wurden von der Innenseite her abgedichtet, äusserlich blieben sie unverändert. Wir entschlossen uns, die Farbe auf den Kanälen zu belassen. Neben dem Problem des Wurmbefalls (offene Wurmgänge an der Oberfläche unter der Farbe) waren es auch verschiedene Inschriften auf den Kanälen, welche uns hierzu veranlassten.

Intonation und Stimmung

Als Folge der Entdeckung der Transponiervorrichtung für den Principal 8' des Hauptwerks wurde die Frage der Temperierung der Orgel bereits im Vorfeld der Ausführung eingehend diskutiert. Wie erwähnt, sprach die doppelte Besetzung der Pfeifen f gegen eine rein mitteltönige Stimmung, die man für eine Orgel vor 1700 in Österreich annehmen muss. Ein späterer Einbau der Transponiervorrichtung kann gemäss unserer Einschätzung der Situation mit Sicherheit ausgeschlossen werden. Weder die Verhältnisse der Windlade und Registermechanik, welche einen späteren Einbau überhaupt nicht erlaubten, noch die geringste Abweichung handwerklicher Details lassen auf eine spätere Ausführung schließen. Fraglos sind auch Gehäuse und sämtliche Windladen als Einheit zu betrachten. Es konnten am Gehäuse keinerlei Spuren einer anderen Windladensituation gefunden werden. Die Transponiervorrichtung mit einer entsprechend geplanten Temperierung muss deshalb als gegebene Originalsituation angenommen werden. Durch die wechselvolle Geschichte der Orgel und fehlende Quellen kann spekuliert werden, ob das Entstehungsjahr des Instrumentes nicht doch erst nach 1710 liegt, womit eine temperierte Stimmung möglich sein könnte.

Von Herrn Mag. Matthias Krampe lag ein Temperierungsvorschlag auf der Grundlage einer "praktischen Stimmanleitung" von Werckmeister vor, welcher den Gegebenheiten der Situation entsprach. Die Abweichung für die Pfeifen es und f in der transponierten Variante waren aber verhältnismässig gering, so dass man den Aufwand für den Bau zusätzlicher Pfeifen in Frage stellen musste.

Wir Orgelrestauratoren vertreten in diesen Fragen die Auffassung, dass letztlich nur die Orgel selbst die Antwort geben kann. Dabei stellte sich natürlich auch die Frage, ob diese Transponiervorrichtung überhaupt je funktionsfähig war. Die Windführungen zu den Pfeifen zwischen der direkten und der transponierten Situation zeigen teilweise grosse Unterschiede in der Länge auf. Ein Druckabfall bei längeren Windleitungen mit entsprechenden Konsequenzen für die Tonhöhe der Pfeifen war deshalb anzunehmen. Ohne Versuche am restaurierten und funktionsfähigen Instrument können letztlich keine schlüssigen Antworten gefunden werden. Versuche an den Pfeifen in der Werkstatt bringen nach unserer Erfahrung nichts. Die Pfeifen müssen auf ihrer richtigen Ladenposition stehen und ihre individuelle Windversorgung erhalten, um objektive Versuche durchführen zu können. Die Beeinflussung der Pfeifen untereinander und die Beschattung durch Gehäuseteile und Schleierbretter sind als wichtige Faktoren zu berücksichtigen.

Nach umfangreichen Versuchen an mehreren Registern, bei denen die Tonhöhen der Pfeifen bei unveränderter Pfeifenmündung gemessen und die Oktavwerte innerhalb der Register miteinander verglichen wurden, konnten folgende Feststellungen getroffen werden:

- Bezüglich der Temperierung konnten keine Gesetzmässigkeiten innerhalb der einzelnen Register und auch im Vergleich der Register festgestellt werden. Die gemessenen Werte lagen teilweise sehr weit auseinander.
- Ein Bezug zur mitteltönigen Stimmung war nicht eindeutig abzulesen (beispielsweise Anlängung zu kurzer Pfeifen dis, b, f in der Vergangenheit). Nur die Pfeife b¹ im Principal 8' ist erkennbar älter angelängt.
- Im Bereich der Ausschnitte an den Pfeifenmündungen ergaben sich aber weitreichende Möglichkeiten für verschiedene Temperatursysteme.
- Die Längen der Prospektpfeifen erscheinen insgesamt richtig im Abstand der Mündungen zu den Schleierbrettern und Spiegelpfeifen.
- Die später angelängten Pfeifen im Bass wurden offensichtlich nicht wesentlich nachge-



Ueli Schaerer und Wolfgang Rehn bei der Bestandsaufnahme vor der Abtragung.



Raymund Petzold und Rudolf Siedler beim Vorbereiten der Pfeifen für die Intonation.

schnitten, um saubere Ansatzkanten zu haben. Das bestätigt sich auch an den Prospektpfeifen des Pedals.

- Die absolute Tonhöhe der Orgel lag bei a^1 wenig über 480 Hz. Diese hohe Stimmtonhöhe fand sich bei allen untersuchten Registern bestätigt.
- Die Tonhöhe des Principal 8' wich zwischen direkter und transponierter Windzufuhr bis zu 8 Cent ab, wobei sich natürlich auch Unterschiede in den Oktaven der einzelnen Töne ergaben. Da die Stimmtonhöhe der transponiert angespielten Pfeifen aber mehrheitlich sinkt (durchschnittlich um 3 Cent), erscheint die Verwendung der Transponiervorrichtung mit einer gewissen Toleranz durchaus möglich.

In der Folge führten wir praktische Versuche mit verschiedenen Stimmungsmodellen am Pfeifenwerk aus. Die Pfeifen wurden hierfür mit Papier verlängert, da selbstverständlich keine Eingriffe am Material erfolgen durften. Diese praktische Methode zeigt letztlich am besten auf, was in einer gegebenen Situation möglich ist und welche Konsequenzen sich bei der jeweiligen Lösung für das Pfeifenwerk ergeben. Ein sinnvolles Schema für die Erklärung der Zusatztöne e und f in der transponierten Situation konnte nach einem Vorschlag von Herrn Emanuel Schmelzer-Ziringer erarbeitet werden. Ausgehend von einer gemässigten mitteltönigen Stimmung korrigierte er die mitteltönige Quinte $cis-gis$, wodurch sich die Wolfsquinte $gis-es$ vermindert. In der transponierten Situation ergibt sich bei einer mitteltönigen Quinte $es-b$ eine sehr schlechte Quinte $b-f$. Die Notwendigkeit der Zusatzpfeifen f wird hierdurch erklärbar.

Diese in der Theorie entwickelten Stimmung wurde von verschiedenen Organisten über mehrere Wochen am Instrument geprüft. Letztlich stimmte man einem Vorschlag Emanuel

Schmelzers zu, welcher die Charakteristik dieses Stimmschemas besitzt (mitteltönig - 1/5 Komma). Kleine Modifikationen erlauben die bessere Verwendung einzelner Tonarten, die Zusatztöne der Transponiervorrichtung behalten dabei aber ihren Sinn.

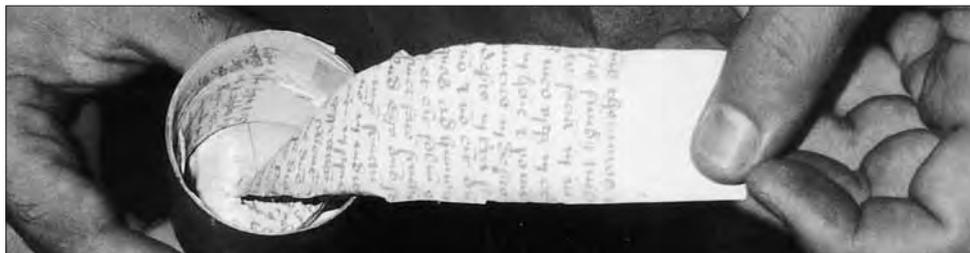
Schlusswort

Mit dem Abschluss der Restaurierung der Orgel in St. Veit am Vogau geht für alle Beteiligten eine Zeit intensiver Arbeit zu Ende. Dieser Beitrag zur Festschrift kann davon nur einen kleinen Teil aufzeigen. Er kann aber hoffentlich doch einen Eindruck davon geben, wie intensiv sich alle Beteiligten mit der Aufgabe dieser Restaurierung auseinandergesetzt haben. Die Aufgabenstellung war derart komplex, dass die detaillierte Beantwortung aller sich hieraus ergebenden Fragen natürlich unmöglich ist. Sicher wäre eine noch weitgehendere wissenschaftliche Untersuchung wünschbar gewesen. Wir können aus unserer langjährigen Restaurierungserfahrung heraus aber versichern, dass bei diesem Projekt ein nicht vergleichbarer Aufwand geleistet wurde. Der zeitliche Rahmen, in dem die Kirchgemeinde auf ihre Orgel verzichten muss, ebenso wie die materiellen Möglichkeiten setzen in jedem Fall Grenzen. In St. Veit am Vogau ist man in allen Bereichen an die Grenzen gegangen. Drei Jahre musste sich die Gemeinde gedulden, bis die Orgel restauriert war. Die Anstrengungen zur Finanzierung des Projektes können aus jedem Pfarrblatt der vergangenen Jahre nachvollzogen werden. Doch auch wir Orgelbauer haben alles daran gesetzt, diesem Engagement der Gemeinde zu entsprechen. Mit grosser Begeisterung und einem enormen Zeiteinsatz, der weit über die reguläre Arbeitszeit hinausging, haben wir uns für diese Aufgabe eingesetzt. Wir haben viel erlebt in dieser Zeit, Höhen und Tiefen, die uns sicher noch lange mit diesem Instrument und den Menschen von St. Veit am Vogau verbinden werden. Wir wünschen der Gemeinde viel Freude an dieser einzigartigen Orgel und möchten ganz herzlich allen danken, die uns in unserer Arbeit unterstützt haben.

ORGELBAU KUHN AG
Wolfgang Rehn
Geschäftsleiter Restaurierung

An der Orgelrestaurierung beteiligte Mitarbeiter der Firma Kuhn:

Wolfgang Rehn, Projektleiter
Raymund Petzold, Intonateur
Hans Rehn, Intonationsassistent
Rudolf Siedler, Pfeifenmacher
Ueli Schaerer, techn. Montage
Philipp Sonderegger, techn. Montage



Papierstreifen aus dem späten 16. Jahrhundert als Abdichtungsmaterial in den Hüten der Gedecktpfeifen.

Zur Stimmung der Orgel in St. Veit am Vogau

Bei süddeutschen Orgeln im ausgehenden 17. Jahrhundert geht man in den Überlegungen zur Temperierung üblicherweise von einer Mitteltönigkeit aus, entweder reine Viertelkommamitteltönigkeit oder eine Modifikation d.h. eine etwas ausgeglichene Stimmung. Dabei muß in jedem Fall entschieden werden ob Es oder Dis bzw. Gis oder As gestimmt wird.

In St. Veit am Vogau wurde eine Transponiervorrichtung für den Prinzipal 8' des Hauptwerkes vorgefunden. Dieses damals zum Continuospiel verwendete Register wird dadurch um einen Ganzton nach unten versetzt. Die Orgel ist in der hohen Stimmung etwa eineinhalb Halbtöne über dem heute üblichen Kammerton von $a' = 440$ Hz gestimmt. In der tieftransponierten Stimmung ist man somit etwa einen Viertelton darunter. Technisch erfolgt dieses Transponieren mit Hilfe einer Wechselschleife, wodurch der Wind über Verführungen zu den um einen Ganzton tiefer stehenden Pfeifen geleitet wird. Als Zusatzpfeifen für die tiefe Stimmung wurden gebaut:

1. Pfeifen, die in der untersten Oktave wegen der "kurzen Oktave" nicht vorhanden sind.
2. Pfeifen im Diskantbereich, bei denen wohl Verführungen aufwendiger gewesen wären als neue Pfeifen
3. alle Es-Pfeifen
4. alle F-Pfeifen

Auffallend ist, dass es zusätzliche Pfeifen für F gibt, obwohl hoch-Es als tief-F in der Mitteltönigkeit verwendbar wäre. Hinzu kommt, daß es keine zusätzliche Pfeifen für tief-B gibt, obwohl in der Mitteltönigkeit hoch-Gis nicht als tief-B verwendet werden kann.

Ein weiteres Problem stellt die Datierung des Transponierregisters dar. Stammt es von 1689 oder wurde es erst 1711 im Zuge der Arbeiten des Wiener Orgelbauers Römer eingebaut? Orgelbaumeister Rehn von der Firma Kuhn behauptet, es sei technisch nicht möglich, einen solchen Mechanismus nachträglich einzubauen. Andere Orgelbauer wiederum sagen, es sei sehr wohl denkbar, die Transponiervorrichtung zu einem späteren Zeitpunkt hinzuzufügen. An der Orgel selbst gibt es Hinweise, die eine spätere Datierung zulassen würden.

Den ersten konkreten Lösungsvorschlag für das Stimmungsproblem hat Matthias Krampe, Landeskantor und Orgelsachverständiger der Evangelischen Kirche in Österreich, vorgelegt. Er bezieht sich damit auf eine praktische Stimmanleitung von Werckmeister aus dem Jahr 1689. Die Stimmung ist relativ ausgeglichen und wäre auch für 1711 sehr modern. Die Zusatzpfeifen für F sind hier nicht zwingend notwendig, bringen aber eine Verbesserung.

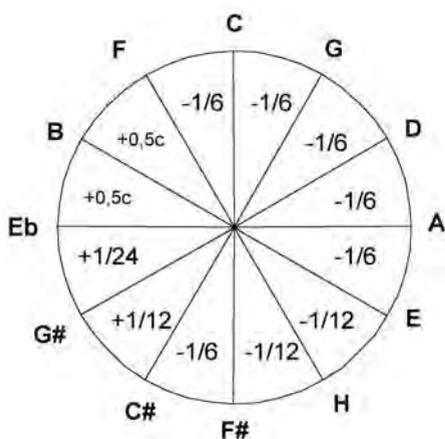
Als zweites wurde von Michael Kapsner, Professor für Orgel an der Musikuniversität Graz, und Emanuel Schmelzer-Ziringer gemeinsam eine Stimmung entworfen. Hier wurde versucht, ein möglichst nahe an der Mitteltönigkeit liegendes Ergebnis für die hohe Stimmung unter Voraussetzung des Funktionierens der transponierten Stimmung zu erreichen. Zusätzlich wurde darauf geachtet, daß in der hohen Stimmung As-Dur und eventuell auch H-Dur noch zu verwenden sind. Das Ergebnis ist eine modifizierte Fünftel-Komma-Mitteltönigkeit, wobei man von B-Dur im Quintenzirkel aufwärts gehend bis D-Dur sehr schöne Terzen hat, die sich dann bis Fis-Dur, das nicht mehr brauchbar ist, kontinuierlich verschlechtern. Es-Dur ist etwas schlechter als B-Dur und As-Dur mit einer pythagoräischen Terz noch brauchbar. In der Tieftransposition gibt es eine eindeutige Bevorzugung der Kreuztonarten gegenüber den B-Tonarten. Es-Dur und B-Dur haben pythagoräische Terzen, in den Kreuztonarten kommt man bis Fis-Dur. Auch hier wären die Zusatzpfeifen für F nicht zwingend notwendig, bringen aber ein besseres Ergebnis für H-Dur in der hohen und für F-Dur in der tiefen Stimmung.

Ein drittes Temperierungssystem wurde von Johannes Hämmerle, Dozent für Cembalo am Landeskonservatorium Feldkirch, nachgereicht. Im Gegensatz zum Stimmvorschlag von Schmelzer und Kapsner geht Hämmerle aufgrund der fehlenden Zusatzpfeife für B von keinem der Mitteltönigkeit verwandten System aus. Basierend auf der Viertelkommateilung mischt er enge, reine und als Restintervall zwei weite Quinten - vergleichbar mit mehreren Stimmungen Andreas Werckmeisters. Die Transponierbarkeit um einen Ganzton nach unten wird hierbei durch eine Bevorzugung der B-Tonarten in der hohen Stimmung vorprogrammiert (Vergleich Valotti, 1756). Jedenfalls geht man von F anstatt von C aus. Dies bewirkt eine eindeutige Bevorzugung der B-Tonarten in der hohen Stimmung, was im Bezug auf Temperaturen des frühen 18. Jahrhunderts jedenfalls als Kuriosum zu werten wäre. Überzeugend ist hier, daß es in der Tieftransposition eine sehr gut abgestufte Tonartencharakteristik gibt, die ideal für das Continuospiel des frühen 18. Jahrhunderts erscheint. Auch die Zusatzpfeifen für Es und F geben hier einen Sinn.

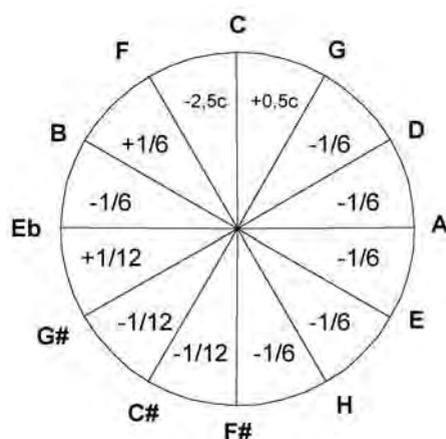
Nach Stimmversuchen am Instrument hat man sich für den Vorschlag Kapsner-Schmelzer entschieden, vor allem weil damit für die hohe Stimmung, also für die Orgel in ihrer Gesamtheit das klangliche Ergebnis am überzeugendsten war. Daß dadurch in der Tieftransposition B-Dur und Es-Dur relativ schlecht sind, wurde nicht zuletzt auch deswegen in Kauf genommen, weil bei dem in Frage kommenden Repertoire die Kreuztonarten bevorzugt werden.

Emanuel Schmelzer-Ziringer

Modell Krampe

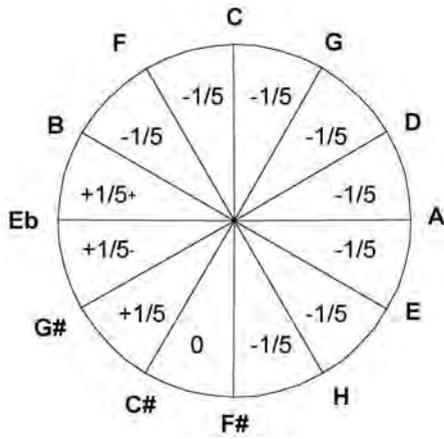


pyth. Komma

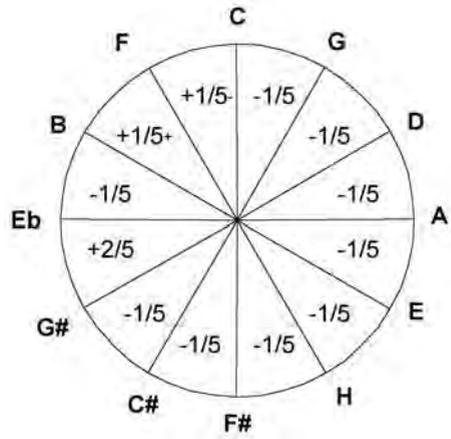


transponiert

Modell Schmelzer

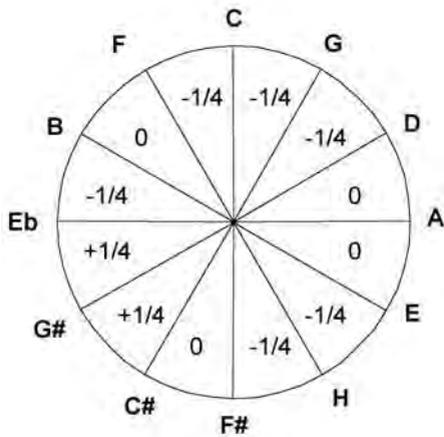


pyth. Komma

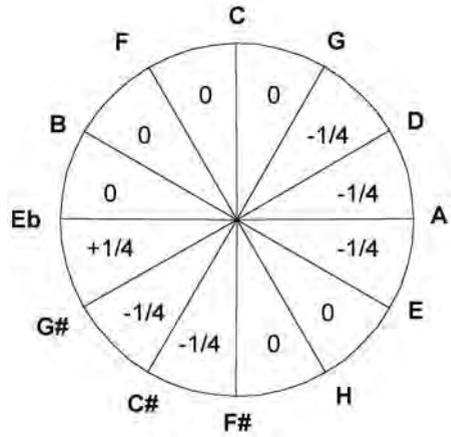


transponiert

Modell Hämmerle



pyth. Komma



transponiert

Beinahe eine Volksbewegung ...

Beinahe eine Volksbewegung war der Einsatz zur Restaurierung der historischen Orgel von St. Veit. Das Grundgerüst der aufgebrachten Mittel seitens der Pfarrbewohner waren die Erträge der Pfarrfeste seit 1993. Das Pfarrfest kann nur mit einem Einsatz von mindestens 100 Helfern veranstaltet werden. Einmal stifteten die „Sulzegger-Buam“ ihr Honorar vom Pfarrfest.

Die Steirische Zollwachkapelle stiftete ein Benefizkonzert. Die Erzherzog-Johann-Trachtenkapelle wollte nicht abseits stehen und widmete den Erlös eines Muttertagskonzerts.

OMR Dr. Wilhelm Borschody aus Straß spendete den Erlös aus dem Verkauf von Aquarellen.

„Sturm und Kastanien“ und „Wurstsuppentommerl“ wurden bei der Markterhebungsfeier in bare Münze verwandelt. Die „Stammtischrunde Okorn“ stellte den Versteigerungserlös eines Maibaumes zur Verfügung. Die Kath. Frauenbewegung verkaufte „Palmbuschen“, „Adventkränze“ und Kräutersträusschen und widmete den Erlös eines Adventkonzerts. Der Ortsverband des Österr. Kameradschaftsbund stellte sich ebenfalls mit einer Spende ein. Die Firmkandidaten des Jahres 1996 verkauften Bücher zu Gunsten der Orgel. Die St. Veiter Neujahrsgeiger und die Theatergruppe der VS Siebing spielten „für die Orgel“, ebenso die Theatergruppe St. Veit am Vogau.

Die Strickrunde Wagendorf stellte sich ebenfalls mit einer Spende ein. Der Ertrag des 1. St. Veiter „Gaßfestes“ und der Ertrag des „Aufhaltens“ einer Hochzeitsgruppe wurden zur Verfügung gestellt. Der Fremdenverkehrs- und Verschönerungsverein St. Veit am Vogau spendete einen Teil des Gewinnes aus dem herbstlichen „Weingaßfest“. Der Sängerkhor St. Veit a. V. ließ einige Male der Orgel Spenden zukommen. Bei der österlichen „Fleischweihe“ wurden Orgelbausteine angeboten. Auch die Grundzusammenlegungsgemeinschaft Perbersdorf stellte sich mit einer Spende „für die Orgel“ ein. Von Mitgliedern des PGR wurde ein „Ave-Maria-Buch“ in Familien unserer Pfarre und auch in vielen anderen steirischen Pfarren für die Orgel verkauft. Die Währungsumstellung brachte in der „Valuten-Schotter-Aktion“ in den Geldinstituten bares „Neugeld“. Anlässlich der 800-Jahrfeier der Pfarrkirche wurde ein qualitätsvoller „Orgelwein“ zum Kauf angeboten. Bücherbazar in Graz und Leibnitz erwiesen sich als sehr erträglich. Auch ein Beitrag „statt eines Geburtstagsgeschenks“ wurde „für die Orgel“ gegeben. Die Wiederauflage der CD mit Liedern von Prof. Franz Koringer trug die Kunde von der Orgelrestaurierung ins Land hinaus. Aus Perchtoldsdorf bei Wien kam eine Spende des Lionsclubs. Honorare für Bildungswerkvorträge wurden von den Referenten gestiftet. „Orgelhonig“ aus Glojach wurde für die Orgel verkauft. Von Tamsweg her wurde eine Leinwand als Vorhang vor das große Fassadenfenster gestiftet. Auch die Ministranten spendeten für die Orgel. Die Raiffeisenbank Spielfeld-Straß finanzierte die Plakate zur Orgelweihe.

Wesentliche Beträge bildeten die Spenden „statt Kranz- und Blumenspenden“ bei Begräbnissen und der vielen ungenannten und genannten Orgelpaten/innen, Förderer/innen und Stifter/innen.

Das Pfarrblatt war für diese Entwicklung ein wesentlicher Faktor: Monatliche Berichte über den Fortgang der Arbeiten, aktueller Spendenstand und halbjährliche Abrechnung.

Bei solchem Einsatz wollten die politischen Gemeinden der Pfarre nicht zurückstehen. Vor allem die Marktgemeinde St. Veit am Vogau setzte mit Bürgermeister Franz Braunegger ein großes Zeichen und stellte ATS 1 Million zur Verfügung.

Beim „Familien-Treffen“ am 25. August wurde das von der Seniorenrunde erstellte Ringbuch „Kostbares und Köstliches aus der Pfarre St. Veit am Vogau“ angeboten.

Förderungen gab es auch vom Revitalisierungsfond und vom Land Steiermark.

Den vielen Initiativen setzte das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur mit seiner außerordentlichen Förderung von ATS 1,5 Millionen die Krone auf!

Angemerkt muss unbedingt werden: Das Beratergremium (die „Orgelweisen“) arbeiteten um Gotteslohn.

Eine wesentliche Wurzel der Kultur ist der Kult, der Gottesdienst; unsere Orgel, die vor allem dem Gottesdienst dient, wird auch der Kultur über den Gottesdienst hinaus dienen; die Marktgemeinde und die Pfarrgemeinde St. Veit werden in kulturellen Geschehen im Süden unseres schönen Landes eine wichtige Rolle spielen.

Karl Tropper

Finanzierung der Restaurierung der historischen Orgel von St. Veit am Vogau

Stand am 20. August 2002

Voraussichtliche Ausgaben:

1998:	€ 4.519,09	Vorbereitungsarbeiten (Begehbarmachen der Orgel, Vermessung des Gehäuses, Vermessung aller Pfeifen)
Anbote:	€ 33.574,85	Anobienbekämpfung durch Fa. Breymesser
	€ 96.843,82	Restaurierung des Orgelgehäuses durch Fa. Bauer
	€ 403.979,56	Restaurierung der Orgel durch Fa. Kuhn
	€ 29.069,13	Nebenausgaben
	€ 567.986,45	Gesamtausgaben

Einnahmen:

Ersparnisse der Pfarrgemeinde bis 1997 € **84.718,96**

Einnahmen der Pfarre 1998 € **14.731,81**

Einnahmen der Pfarre 1999: € 13.781,51

Überweisung Marktgemeinde St. Veit am Vogau € 29.069,13

€ **42.850,65**

Einnahmen Pfarre 2000 € 34.979,55

Politische Gemeinden der Pfarre € 39.970,06

Land Steiermark € 7.267,28

Revitalisierungsfonds des Landes Steiermark € 14.534,57

€ **96.751,46**

Einnahmen 2001:

Bevölkerung: € 46.583,96

Gemeinden: € 39.970,05

Land Steiermark € 3.633,64

BM f. Bildung, Wissenschaft und Kultur € 72.672,83

Zinsenloser Kredit € 72.672,83

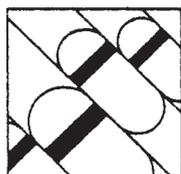
€ **235.533,31**

Einnahmen 20. August 2002:

Bevölkerung:	€ 34.540,78
Gemeinden:	€ 18.168,31
Land Steiermark	€ 5.814,-
BM f. Bildung, Wissenschaft und Kultur	€ 36.340,-
	€ 94.863,09

Einnahmen von der Pfarrbevölkerung	€ 229.391,56
Öffentliche Hand politische Gemeinden:	€ 127.177,46
Öffentliche Hand Land:	€ 16.714,93
Öffentliche Hand Bund:	€ 109.009,26

Ausgaben:	€ 597.814,98
Einnahmen:	€ 569.449,28
Zinsenloser Kredit der Diözese Graz-Seckau:	€ 72.672,83
Noch offen	€ 101.038,53



Kuhn

Orgelbau Kuhn AG
Seestraße 141
CH-8708 Männedorf

Literatur zur Orgelgeschichte von Mariazell und St. Veit am Vogau

Hermann Fischer – Theodor Wohnhaas, Lexikon süddeutscher Orgelbauer. Wilhelmshaven 1994 (Taschenbücher zur Musikwissenschaft 116).

Oskar Eberstaller, Orgeln und Orgelbauer in Österreich. Wien 1955.

Hellmut Federhofer, Beiträge zur Geschichte des Orgelbaues in der Steiermark. In: Aus Archiv und Chronik 4, Graz 1951, S. 22-48.

Renate Federhofer-Königs, Zur Musikpflege in der Wallfahrtskirche von Mariazell/Steiermark. In: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1957, S. 117 - 135.

Hans Heiling, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 24 - 132.

Benedikt Kröpfl, Die neue Orgel von Mariazell. Ein Führer und eine Studie (Mariazell 1929).

Imma Waid, Mariazell und das Zellertal. St. Pölten 1982, S. 192f.

Alois Forer, Orgeln in Österreich, Wien 1983.



Pöllauberg

Gottfried Allmer

Beiträge zum 13. Internationalen Symposium
Bad Gleichenberg/St. Veit am Vogau

Orgellandschaft Pöllauertal

Einzigartig in der Steiermark ist das Pöllauertal in der Oststeiermark, nicht nur weil es sich um eine der abwechslungsreichsten und schönsten Gegenden des Landes handelt, sondern weil es auch in jeder Kirche eine historische Orgel zu hören und zu sehen gibt.

Pöllau

Die früheste bekannte Orgel der Stiftskirche Pöllau wurde im Jahre 1616 erbaut. Aber schon im Jahre 1604 starb in der Lederergasse im Markt Pöllau der Organist und Orgelbauer Georg Oberburger, wohl ident mit jenem Klagenfurter Orgelbauer, der 1596 mit dem Umbau der Orgel in der Wallfahrtskirche Straßengel bei Graz beschäftigt war.

Die heutige Stiftsorgel wurde 1739 erbaut und kann auf Grund vieler stilistischer Zusammenhänge dem Grazer Orgelbauer Johann Georg Mitterreither zugeschrieben werden. In der Folge ist wenig über die Orgelgeschichte bekannt. Im Jahre 1817 war Anton Simonaire aus Wien mit Reparaturen beschäftigt. 1851 kam Friedrich Werner aus Graz nach Pöllau, er musste vor allem die Blasbälge instandsetzen. Karl Billich und Josef Bracher aus Graz weilten 1874 in Pöllau, um die Orgel zu reinigen und zu stimmen. Im Jahre 1911 war schließlich Konrad Hopferwieser am Instrument tätig. Eine Reinigung und Umstimmung wurde 1928 wiederum von Hopferwieser ausgeführt. Alles in allem war es aber doch ein Glück, dass diese größte erhaltene steirische Barockorgel im Laufe eines Vierteljahrtausends von größeren Eingriffen verschont geblieben ist. Umso erfreulicher war schließlich die Restaurierung des Instruments durch Helmut Allgäuer aus Grünbach am Schneeberg, die 1989 sehr erfolgreich beendet werden konnte.

Die Orgel verfügt über 24 Register, auf zwei Manualen und Pedal. Die Prospektpfeifen weisen eine Legierung mit 81% Zinn, die Innenpfeifen eine mit 58% Zinn auf, die



Holzpfeifen sind aus Birne und Kiefer, die Windladen aus Eiche, Nuss und Kiefer, die Schleifen aus Kiefer. Das gesamte Werk war zu Beginn der Renovierung als völlig wurmfrei vorgefunden worden!

Der fünfteilige Prospekt des Hauptteiles umfasst die Register des Hauptwerks und des Pedals. Das Unterwerk oder Positiv ist im epistelseitigen Orgelfuß direkt hinter dem Spielschrank angeordnet und hatte auch den Dienst als Chororgel für den hinter der Orgel angelegten Sommerchor zu bewältigen. Bei

der Restaurierung wurde die originale Stimmung von 448 Hz bei 18° C wiederhergestellt und eine der Erbauungszeit entsprechende ungleichschwebende Temperatur gelegt.

Die Prospektgestaltung entspricht den typischen Mitterreither-Formen, mit zwei seitlichen hohen Rundtürmen, einem mittleren geschweiften Spitzturm und dazwischenliegenden niedrigen Seitenfeldern. Wir finden diese Gestaltungsart mehrfach, so etwa in Ehrenhausen (auf 4'-Basis) oder Semriach. Hier in Pöllau mussten alle Felder etwas breiter angelegt werden, um das große Werk, also Hauptwerk und Pedal in einer Ebene unterzubringen. Die Anordnung des Prospektfelder lautet:

15 Pfeifen in 8'-Lage, dann auf der Mittelbühne zuerst 18 Pfeifen in 1'-Lage als Zwischenfeld, 21 Pfeifen im geschweiften Mittelsturm in 2 2/3'-Lage, dann wiederum 18 Pfeifen in 1'-Lage, sodann wieder 15 Pfeifen in 8'-Lage im evangelienseitigen Turm, wovon sich das Pedal befindet. Der Prospekt vor dem Pedal ist allerdings stumm, obwohl alle Pfeifen voll ausgearbeitet sind. Für die Spielbarkeit dieser Pfeifen konnten keine Anhaltspunkte gefunden werden.

Disposition und Ladenreihe:

Hauptwerk (C - c''', gebrochene Unteroktave)

1. Principal 8'	Zinn, Prospekt, alt
2. Oktav 4'	Zinn, alt
3. Oktav 2'	Zinn, alt
4. Quint 3'	Zinn, alt
5. Mixtur 1' III-fach	Zinn, alt
6. Mixtur 2' III-fach	Zinn, alt
7. Portun-Flöte 8'	Holz konisch, alt
8. Coppel 8'	Holz gedeckt, alt
9. Nasat 3'	Holz gedeckt, alt
10. Bordunal 8'	Holz offen, alt
11. Flöte 4'	Holz gedeckt, alt
12. Gamba 8'	C-D Holz offen, alt, dann Zinn konisch, alt

Positiv (C - c''', gebrochene Unteroktave)

1. Coppel 8'	Holz gedeckt, alt
2. Principal 4'	Zinn, alt
3. Lieblich Gedackt 4'	Holz gedeckt, alt
4. Oktav 2'	Zinn, alt
5. Quint 1 1/3'	Zinn, neu (statt Acoline 4', 1911)
6. Cimbel 1' III-fach	Zinn, neu (statt Vox Humana 4', 1911)

Pedal (C - a₀, kurze Unteroktave)

1. Offenpass 16'	Holz, mit Sperrventil auf eigener Lade
2. Subpass 16'	Holz gedeckt, alt
3. Prinzipalbaß 8'	Zinn, alt
4. Oktavbaß 8'	Holz, offen, alt
5. Oktav 4'	Zinn, alt
6. Cornet 3' II-fach	Zinn, alt

Literatur (Auswahl):

Peter STERZINGER, Zur Frage des Erbauers der Pöllauer Orgel und ihre Restaurierung. In: Österreichisches Orgelforum 1989/3, S. 105-110.
Helmut ALLGÄUER und Peter STERZINGER, Die Pöllauer Orgel und ihre Restaurierung. In: Singende Kirche 37, Wien 1990, S. 15-17.
Festschrift zur Orgelweihe in Pöllau, 1989.

Pöllauberg

Die großartige gotische Wallfahrtskirche am Pöllauberg wurde im Sommer 1674 durch einen Blitzschlag im Bereich des Glockenturmes stark beschädigt, dabei wurde auch eine „stattliche“ Orgel zur Gänze zerstört.

Der Wiederaufbau im Sinne des Frühbarocks wurde sofort in Angriff genommen und die heute noch vorhandene Empore eingebaut. Um das Jahr 1684 entstand dann die älteste noch erhaltene Großorgel der Oststeiermark.

Die Schauseite der Orgel am Pöllauberg ist außergewöhnlich reichhaltig und prächtig gestaltet. Neben dem besonders aufwendigen Einsatz von plastischen Architekturgliedern sind auch die Prospektpfeifen effektiv eingesetzt um das äußere Erscheinungsbild dieses Instruments besonders zu heben. Neben den üblichen Pfeifenformen treten hier die facettierten Pfeifen der drei großen Hauptfelder besonders hervor, vor allem die „geflamten“ spiralig gedrehten Mittelpfeifen.

In Zusammenhang mit der Prospektgestaltung fällt auf, dass die Anordnung der Pfeifen in der Schauseite (9-10-7-10-9) jener der 1690 erbauten Orgel in Frauenberg bei Admont gleicht. Wenn auch jene Orgel mit zehn Register etwas kleiner ausgefallen ist, so kann man doch gewisse Ähnlichkeiten feststellen.

Simon Anton Hötzel hat die Orgel von Frauenberg im Jahr 1823 auf 18 Register erweitert. Folgende Register sind älter und wurden von Hötzel wiederverwendet:

I. Manual

Principal 8' (Prospekt)

Copel 8'

Oktav 4' (Eselrückenlabien)

Flöte 4' (teilweise) C-f'' Holz konisch, dann Zinn

Quint 2 2/3'

Oktav 2'

Oktav 1'

Mixtur (teilweise)

Pedal

Subbaß 16'

Oktavbaß 8'



Pöllauberg



Frauenberg bei Admont

Leider ist von beiden Werken der Erbauer nicht bekannt, doch könnte es sich dabei um den Grazer Orgelbauer Johannes Lilling handeln. Dafür spricht vor allem die Bauform des Registers Copel 8' im Hauptwerk, das in Frauenberg und Pöllauberg ebenso zu finden ist, wie im 1690 von Johannes Lilling erbauten Positiv in der Stadtpfarrkirche Judenburg.

Die Baugeschichte der Orgel in Pöllauberg ist nicht restlos geklärt. Dem Gehäuse nach wurde das Pedalwerk in seiner heutigen Ausführung nachträglich eingebaut. Pfeifen und Traktur des Unterwerks weisen Merkmale auf, die an die Werkstatt der Orgelbauer Schwarz in Graz (1. H. 18. Jh.) hinweisen könnten. Sehr wahrscheinlich ist daher in Pöllauberg wie in Frauenberg bei Admont eine einmalige Orgel mit zehn bis elf Registern, die später erweitert wurde.

Von nachfolgenden Reparaturen und Veränderungen ist nur ganz wenig bekannt. Im Jahre 1817 stellte Anton Simonaire aus Wien etliche Register um, 1906 regte Matthäus Mauracher einen Neubau mit Verwendung von altem Material an, der aber nicht ausgeführt wurde. Hingegen erfolgte eine Reparatur. Wegen Kunstwert mussten 1917 die großen Zinnpfeifen nicht abgeliefert werden. Im Jahre 1929 und 1949 fanden wieder Arbeiten an der Orgel statt, ausgeführt von der Grazer Orgelbauwerkstätte Hopferwieser. Schließlich wurde 1977 durch Anton Hocker aus Graz eine Renovierung abgeschlossen, die glücklicherweise sehr behutsam mit dem vorhandenen Material umging.

Hauptwerk (C - c''', kurze Unteroktave)

- | | |
|-------------------------|--|
| 1. Principal 8' | Zinn, alt, zur Gänze im Prospekt |
| 2. Mixtur 1' III-V-fach | Zinn, teilweise neue Pfeifen, rep. c ⁰ , c'' |
| 3. Flöte 8' | Holz offen, einige signiert mit 1929
jedenfalls wurde das Register als Flauto dolce 8' im Jahre 1817 statt einer Zimbel eingesetzt und steht auf zwei Schleifen |
| 4. Flöte 4' | Zinn, 1977. Im Jahre 1817 wurde statt dem Register Schwegler (2') ein Register namens Dulciana 4' aufgestellt, und steht auf zwei Schleifen; vor 1977 C-H Holz offen, dann Zinn offen (alter 2' ?) |
| 5. Superoktav 2' | Zinn, alt |
| 6. Quinte 2 2/3' | Zinn, alt |
| 7. Oktave 4' | Zinn, alt, recht hohe Pfeifenfüße |
| 8. Quintadena 8' | Zinn, gedeckt, im Jahre 1817 statt dem Register Zinncoppel 4' eingebaut, C-H mit Copel 8' kombiniert |
| 9. Copel 8' | Holz gedeckt, in gleicher Ausführung wie in Frauenberg bei Admont und Judenburg, Positiv in St. Nikolaus (1690 von Johannes Lilling). |

Unterwerk (C - c''', kurze Unteroktave)

- | | |
|--------------------|---|
| 1. Cimal 1' + 2/3' | Zinn, 1977, rep. c' und e'', bis 1977 Oktav 1' |
| 2. Oktav 2' | Zinn, hohe Labien, alt, die Töne E, c ₀ , g ₀ , b ₀ und ds' neu, 1977 |
| 3. Copel 4' | Holz gedeckt, höchste Oktav offen
C - B Spunde als Herzogshut, dann als Holzblock |
| 4. Copel 8' | C, D Holz gekröpft, gedeckt
C - B ohne Spundgriffe
H - b ₀ , Spundgriff als Herzogshut
Material: ab e, Eiche, gedeckt |

Pedal (C - b₀, kurze Unteroktave)

steht auf eigener Lade etwas tiefer als das Hauptwerk

- | | |
|--------------------|--|
| 1. Subbaß 16' | Holz, gedeckt, alt, Weichholz |
| 2. Oktavbaß 8' | Holz offen, alt, Weichholz |
| 3. Oktavbaß 4' | Zinn offen, alt, teilweise als Quint beschriftet |
| 4. Quinte 2 2/3' | Zinn, alt, drei neue Pfeifen |
| 5. Mixtur III-fach | Zinn, 1977, statt einer 1929 erneuerten Mixtur |

Jünger ist ein sonderlicher Registerzug über dem Manuale, der als Stimmtön bezeichnet ist bei der Betätigung den Ton a' anspielt.

In der Annenkapelle gab es bis vor wenigen Jahren ein barockes Orgelpositiv, das derzeit im Diözesanmuseum in Graz abgestellt ist. Dem Prospekt nach wurde es um 1730 in der Grazer Orgelbauwerkstätte Johann Georg Mitterreither erbaut. Es hat folgende Disposition:

(C - c''', kurze Unteroktave)

Principal 2'	Prospekt (23), Zinn
Quint	Zinn
Oktav 1'	Zinn
Gedeckt 4'	Holz

Quellen und Literatur:

Pfarrchronik Pöllauberg und Akten im Pfarrarchiv.

Alois FORER, Orgeln und Österreich. Wien 1983, S. 218 f.

Hans HEILING, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 34 ff.

Eigene Aufnahme und Messurenaufnahme von Ernst Günthert, 1952.



Positiv aus der Annenkapelle in Pöllauberg

St. Anna am Masenberg

Die schöne gotische Kirche am Wallfahrerweg zwischen Hartberg und Pöllauberg erhielt im Jahre 1877 die alte Orgel aus der Filialkirche Schölbling bei Hartberg. Das Instrument wurde 1771 in der Grazer Werkstätte Kaspar Mitterreither erbaut und ist fast vollständig original erhalten.

Disposition

Manual (C - c^{'''}, kurze Unteroktave)

Principal 2'	Zinn, Prospekt (5 - 11 - 5)
Mixtur 1' II-fach	Zinn, rep. c', c''
Quint 1 1/3'	Zinn, rep. c'
Copel 4'	Holz gedeckt, ab c'' offen
Copel 8'	Holz gedeckt

Anmerkung:

Akten im Pfarrarchiv Hartberg und eigene Bestandsaufnahme.

St. Stefan in Hofkirchen

Jakob Häcklinger, Orgelbauer aus Graz, lieferte 1695 eine kleine Orgel mit fünf Register. Das heute noch erhaltene Instrument wurde im Jahre 1803 von der Grazer Orgelbauwerkstätte Ludwig Gress erbaut. Die letzte Restaurierung erfolgte 1978 durch den Grazer Orgelbauer Anton Hocker. Die Prospektgestaltung überliefert den vielfach gebauten Landorgeltypus aus der Werkstätte des Ludwig Gress zwischen 1780 und 1810. Bemerkenswert ist weiters, dass im Prospekt neben Pfeifen des Principal 4' auch solche der Quinte 2 2/3' aufgestellt sind.

Disposition

Manual (C - d^{'''}, kurze Unteroktave)

Principal 4'	Zinn, Prospekt 1978, innen 1803
Quint 2 2/3'	Zinn, D - f ⁰ Prospekt 1978, innen 1803
Oktav 2'	Zinn 1803
Mixtur 1 1/3' + 1'	Zinn, rep. c', c'', - 1803
Flöte 4'	Holz gedeckt, 1803
Portunal 4'	Holz offen, 1803
Copel 8'	Holz gedeckt, 1803

Pedal (C - a⁰, 12 Töne)

Oktavbaß 8'	Holz offen
Subbaß 16'	Holz gedeckt

Anmerkung:

Pfarrchronik Kaindorf, sowie eigene Bestandsaufnahme
Orgelbauakten von 1695 und 1803 im Diözesanarchiv Graz



St. Anna am Masenberg



St. Stefan in Hofkirchen



Kaindorf



Ebersdorf

Kaindorf

In der alten gotischen Kirche von Kaindorf stellte der Grazer Orgelbauer Johann Lilling im Jahre 1690 eine kleine Orgel mit fünf Registern auf. Bei den Kuruzzenkriegen 1704 wurde das Instrument beschädigt und musste im folgenden Jahr repariert werden¹.

Kaum war der neue Kirchenbau, geplant und errichtet von Remigius Horner aus Pöllau, fertiggestellt, schritt man auch zum Bau einer neuen Orgel. Ferdinand Schwarz, Orgelbauer aus Graz, stellte 1750 das neue Werk auf, von dem sich das Gehäuse und rund die Hälfte der Pfeifen erhalten haben².

Disposition

<i>Hauptwerk</i>	<i>Positiv</i>	<i>Pedal</i>
<i>Pordun 8'</i>	<i>Copl 8'</i>	<i>Sub Bass 16'</i>
<i>Copl 8'</i>	<i>Fletn 4'</i>	<i>Octav Bass 8'</i>
<i>Principal 4'</i>		<i>Quint 6'</i>
<i>Fletn 4'</i>		<i>Octav 4'</i>
<i>Spitzfleten 4'</i>		
<i>Quint 3'</i>		
<i>Octav 2'</i>		
<i>Mixtur 1' III-fach</i>		

Reparaturen folgten 1779 und 1795 durch Franz Xaver Schwarz aus Graz. Größere Umbauten waren sodann 1875, ausgeführt von Friedrich Werner aus Graz und 1902 durch Sebastian Konrad aus Gnas notwendig³.

Im Jahre 1925 baute Mathäus Mauracher aus Salzburg ein neues pneumatisches Werk in das alte Gehäuse. Die technische Anlage war so unzureichend, dass schon zwei Jahre später durch die Linzer Orgelbaufirma Gebrüder Mauracher eine neue Spieltraktur eingebaut werden musste⁴.

Disposition⁶

I. Manual C - f ³ , 54 Töne	Holz	Zink	Zinn	
Flötenprincipal 8'	2	22	30	Prospekt aus Zink, 1925
Mixtur 1 1/3', III-IV	-	-	204	rep. c ⁰ , fs ¹ , c ² , teilweise 18. Jhd.
Superoktav 2'	-	6	48	Zinnpfeifen 18. Jhd.
Quint 2 2/3'	-	10	44	Zink konisch, 1925, sonst 18. Jhd.
Flöte 4'	36	-	18	offen, teilweise 18. Jhd.
Oktav 4'	-	24	30	Zinnpfeifen 18. Jhd.
Dolce 8'	-	34	20	Kastenbart
Viola di Gamba 8'	-	34	20	Kastenbart, ab b ¹ Streichbart
Gedackt 8'	48	-	6	teilweise 18. Jhd.
II. Manual C - f ³ , 66 Töne				
Geigenprincipal 8'	12	22	20	
Aeoline 8'	-	26	28	Streichbart
Salicional 8'	-	24	30	Zinnpfeifen konisch, 18. Jhd.
Vox celestis 8'	-	16	26	Streichbart
Bordun 8'	46	-	8	gedeckt, großteils 18. Jhd.
				Zinnpfeifen konisch, 1925
Fugara 4'	-	12	42	
Solokornett III-IV 2 2/3'	-	40	112	
Pedal C - d ¹ , 27 Töne				
Violon 16'	21	6	-	
Subbaß 16'	27	-	-	größtenteils 18. Jhd.
Oktavbaß 8'	23	4	-	teilweise 18. Jhd.
Baßflöte 8'	27	-	-	teilweise 18. Jhd.

Anmerkung:

1 Pfarrchronik Kaindorf, Diözesanarchiv Graz - Kirchensachen.

2 Diözesanarchiv Graz - Kirchensachen.

3 Pfarrchronik Kaindorf.

4 Pfarrarchiv Kaindorf. Kollaudierbericht 1927.

5 Pfarrchronik Kaindorf.

Ebersdorf

Die älteste Nachricht über eine Orgelreparatur in der Pfarrkirche Ebersdorf stammt aus dem Jahre 1694. Das heutige Instrument wurde 1788 in der Grazer Orgelbauwerkstätte Franz Xaver Schwarz erbaut. Reparaturen sind aus dem Jahre 1840 durch Josef Hotsch, 1870 durch Karl Billich aus Graz sowie 1955 und 1971 durch die Grazer Firma Krenn überliefert. Bis auf geringfügige Eingriffe in das Pfeifenwerk und das Windwerk ist die Orgel noch original erhalten.

Disposition

Manual (C - c^{'''}, kurze Unteroktave)

Principal 4'	Zinn, Prospekt (14 - 17 - 14) - 1788
Mixtur 1 1/3' + 1'	Zinn, rep. c', c'', - 1788
Quint 2 2/3'	Zinn - 1788
Oktav 2'	Zinn - 1788
Salicional 4'	1955 statt Copel 8' eingebaut C - b ⁰ Zink, Rollbart, ab h ⁰ Zinn, Kastenbart
Flöte 8'	Holz, C - c ⁰ gedeckt, dann offen - teilweise 1788

Pedal (C - f⁰, chromatisch, 12 Töne)

Gedecktbaß 8'	Holz
Subbaß 16'	Holz

Anmerkung:

Pfarrchronik Ebersdorf, sowie eigene Bestandsaufnahme



Pfarrkirche Straden

Die Orgeln von Straden

Schon für das Jahr 1676 ist ein „Orgelziacher“ belegbar, der einen Gulden und 30 Schilling als Jahreslohn erhielt.¹ Es handelt sich dabei um einen Kalkanten, der durch das Betätigen der Blasbalghebel den nötigen Orgelwind erzeugte. Reparaturen an der alten Orgel, über die wir keine genaueren Angaben besitzen, erfolgten in den Jahren 1689, 1709, 1727 und 1736.² Aber schon 1731 weilte ein Orgelmacher in Straden. Andreas Ehrenreich Fessler, geboren in Augsburg, ehelichte in diesem Jahr die Stradenerin Maria Anna Fieger.³ Leider sind die weiteren Lebensdaten nicht bekannt. Fessler selbst ist bis jetzt nur mit einer einzigen Arbeit nachweisbar, einer Reparatur der Kirchenorgel von Leibnitz im Jahre 1734.⁴

Das Gehäuse der heutigen Orgel in der **Pfarrkirche** stammt aus dem dritten Viertel des 18. Jahrhunderts. Eine genauere Datierung ist nicht möglich, da für die Jahre 1763 bis 1771 die Kirchenrechnungen fehlen. Zwischen 1736 und 1763 wird in den Rechnungen kein Orgelneubau genannt, und nach 1771 war die Orgel schon vorhanden. Durch einen überregionalen Vergleich ist es möglich, das Orgelgehäuse mit ziemlicher Sicherheit einer Orgelbauwerkstätte zuzuordnen.

Der Prospekt der Orgel, also die künstlerisch besonders prächtig ausgeführte Schauseite des Werkes, besteht aus fünf Feldern, deren mittleres stark vorgewölbt ist und durch seine besondere Höhe auffällt (Pfeifenanordnung: 5 - 3 - 7 - 3 - 5). Der Prospekt der Stradener Orgel war früher verschließbar. Bei den seitlichen Feldern sind noch die für die Flügeltüren notwendigen Kegel vorhanden. Das mittlere Feld war mittels eines Schubers, der sich hinter den Prospekt Pfeifen befand, verschließbar.⁵

Der besonders auffällige Oberabschluß des Gehäuses ist aber nicht nur hier in Straden feststellbar.⁶ Ähnliche, ja sogar analoge Gehäuseaufbauten finden wir in Kaindorf bei Hartberg (erbaut 1750, 14/II),⁷ Hartberg-Stadtpfarrkirche (erbaut 1762, 29/II),⁸ St. Gotthard in Ungarn (erbaut um 1765, 24/II),⁹ Birkfeld (erbaut 1765, 24/11),¹⁰ Koglhof (erbaut 1767, 15/II)¹¹ und St. Peter im Sulmtal (erbaut 1770, 13/II).¹²

Alle diese Orgeln errichtete der in Graz ansässige Orgelmacher Ferdinand Schwarz, der mittlere einer in drei Generationen tätigen Orgelmacherfamilie, die zwischen 1700 und 1810 die steirische und benachbarte Orgellandschaft ganz entscheidend mitgestalteten.

Die Orgel der Pfarrkirche Straden gehört in die Reihe der eben angeführten Gehäusebeispiele, die in dieser Form nur von Ferdinand Schwarz gestaltet wurden. Wenn wir von den größeren Werken in Hartberg und Birkfeld absehen, die zwar den gleichen Werkaufbau besitzen, aber wesentlich prächtiger ausgestattet wurden, so sind die anderen Werke dieses Typs etwa von der gleichen Größe. Eine weitere Ausnahme ist die dreiteilige Anlage von St. Gotthard, deren Gestaltungselemente aber im wesentlichen mit den übrigen Beispielen übereinstimmen.¹³

Hauptwerk und Pedal liegen bei diesen Orgeln auf gleicher Höhe direkt hinter dem Prospekt, das Positiv befindet sich stets als Unterwerk im Orgelfuß und hat mit Ausnahme von Birkfeld keinen eigenen Prospekt.

Der Spielschrank dieses zweimanualigen Typs befindet sich seitlich am Orgelfuß, und zwar auf der Epistelseite der Kirche. Die Registerzüge des Hauptwerks sind als Eisenschwerter über dem Notenpult angebracht, die Züge der Pedalregister links von der Klaviatur, die Züge für das Unterwerk rechts von der Klaviatur angeordnet. Hier sind die Züge nicht als Eisenschwerter, sondern als hölzerne Zugstangen mit gedrechselten Knöpfen ausgeführt. Die Löcher für diese Zugstangen können auch heute noch am Gehäuse der Stradener Orgel zum Teil festgestellt werden, auch die Öffnungen für die Pedaltraktur können erkannt werden.

Aufgrund der archivalischen Belege und der noch vorhandenen Register der Orgel hatte das Instrument zur Zeit der Erbauung folgende Disposition.¹⁴

Hauptwerk: (C kurz - c³) 45 Töne

1.	Principal	8'	(13 Pfeifen im Prospekt, Zinn)
2.	Copel	8'	(Holz gedeckt)
3.	Portunflöte	8'	(Holz offen)
4.	Oktave	4'	(Zinn)
5.	Flöte	4'	(Zinn, leicht konisch)
6.	Quinte	2 2/3'	(Zinn)
7.	Oktave	2'	(Zinn)
8.	Mixtur III-fach		(Zinn)

Unterwerk: (C kurz - c³) 45 Töne

9.	Copel	8'	(Holz gedeckt)
10.	Flöte	4'	(Zinn)
11.	Principal	2'	(Zinn)
12.	Oktav	1'	(Zinn)

Pedalwerk: (C kurz - a) 18 Töne

13.	Subbaß	16'	(Holz gedeckt)
14.	Portunbaß	8'	(Holz offen)
15.	Quintbaß	5 1/3'	(Zinn)
16.	Oktavbaß	4'	(Zinn)

Die Vergoldung und Marmorierung des Gehäuses erfolgte erst 1780/81 durch den Vergolder und Bildhauer Pflanzl aus Fehring.¹⁵ Eine erste Nachstimmung war 1780 notwendig geworden und wurde von Ludwig Greß, Orgelmachergeselle bei Regina Mitterreither, durchgeführt.¹⁶ Weitere Stimmungen folgten 1784 und 1798.¹⁷

Der Grazer Orgelmacher Philipp Tischler verfertigte 1844 einen neuen Blasbalg samt anschließenden Kondukten.¹⁸ Als im Frühjahr 1854 die Orgel wieder unbrauchbar wurde, holte man den gerade in der Pfarrkirche zu Gnas arbeitenden Orgelmacher Carl Geißler aus Varazdin, der bei dieser Gelegenheit alle Orgeln der Stradener Kirchen einer eingehenden Reparatur unterzog.¹⁹

Besonders störanfällig war das Windwerk, es mußte schon wenige Jahre später wieder erneuert werden. Der Grazer Orgelbauer Friedrich Wagner errichtete 1860 ein neues Magazingebläse und verrechnete dafür sowie für das Neubelegen der Klaviaturen einschließlich Reinigung und Stimmung 317 Gulden.²⁰

Im Jahre 1877 wurden gleich mehrere Kostenvoranschläge für die Orgelreparatur eingeholt. Man wandte sich zuerst gleich an den Nachbarn, Sebastian Konrad, Orgelbauer in Gnas. Konrad meinte, vor allem bei der Traktur größere Verbesserungen vornehmen zu müssen, außerdem sollten einige Pedalpfeifen nachgeleimt werden.²¹ Michael Rupnik aus Pristava in Krain versuchte ebenfalls, den Auftrag für die Reparatur zu erhalten.²² Den detailliertesten Kostenvoranschlag lieferte der Marburger Orgelbauer Alois Hallegger, der schließlich auch den Auftrag erhielt.²³ Den Abschluß dieser Arbeiten belegt eine Inschrift in der Gehäusebrüstung des mittleren Prospektfeldes: „den 10. Oktober 1879 gestimmt und ausgeputzt Alois Hallegger Marburg.“

Wieviel Hallegger tatsächlich an der Orgel verändert hatte, kann nicht sicher gesagt werden. Im Kostenvoranschlag ist vom Neubau eines Rückpositivs in der Emporenbrüstung die Rede, da das Unterwerk nach Halleggers Meinung für die Gesangsbegleitung unbrauchbar war. Das Rückpositiv wurde aber nicht gebaut, wohl aber das Unterwerk klanglich entscheidend verändert.²⁴

Unterwerk:

Gedeckt	8'	(Copel von früher)
Spitzflöte	8'	(neu, statt Oktav 1')
Principal	4'	(C - H neu, dann alt)
Flöte	4'	(alt)

Schon im Jahre 1883 richtete der Dechant und Pfarrer von Straden an das Bischöfliche Ordinariat ein Gesuch, den Bau einer neuen Orgel zu genehmigen.²⁵ Der Grazer Orgelbauer Carl Billich hatte dazu erste Vorschläge geliefert. Er wollte das Orgelwerk in zwei getrennten neugotischen Kästen aufstellen, was dann aber nicht genehmigt wurde. Schließlich führte Carl Billich den Neubau im bestehenden Gehäuse durch. Der Spieltisch sowie die Windladen wurden neu errichtet und das Pedal chromatisch erweitert.²⁶

Klangaufbau der Orgel nach dem Umbau von Carl Billich:²⁷

Hauptwerk:

1.	Principal	8'	(Billich)
2.	Portunflöte	8'	(Schwarz)
3.	Gedeckt	8'	(Schwarz)
4.	Gamba	8'	(Billich)
5.	Oktave	4'	(Schwarz)
6.	Spitzflöte	4'	(Schwarz)
7.	Quinte	2 2/3'	(Schwarz)
8.	Mixtur	III-fach	(Schwarz)

Unterwerk:

9.	Geigenprincipal	8'	(Schwarz)
10.	Viola	8'	(Billich)
11.	Oktav	4'	(Billich)
12.	Hohlflöte	4'	(Billich)

Pedalwerk:

13.	Principalbaß	16'	(Billich)
14.	Subbaß	16'	(Schwarz)
15.	Cello	8'	(Billich)
16.	Violon	8'	(Billich)

Schon 1917 mußten auch von den Stradener Orgeln die Prospektpfeifen für Kriegszwecke abgegeben werden. Nur in der Pfarrkirche wurden die fehlenden Pfeifen durch Zinkpfeifen ersetzt.

Erst 1965 und 1969 kam es wieder zu einem größeren Umbau an der Pfarrkirchenorgel. Das Unterwerk wurde durch den Orgelbaubetrieb Gebrüder Krenn wieder in seiner ursprünglichen Disposition hergestellt.²⁸

Unterwerk:

Coppel	8'
Flöte	4'
Principal	2'
Oktav	1'

Im Jahre 1976 erfolgte schließlich der letzte Umbau der Orgel, ebenfalls wieder von Gebrüder Krenn durchgeführt. Der Spieltisch kam zur Abtragung, dafür entstand unmittelbar vor dem Unterwerk ein neuer Spielschrank. Die mechanische Traktur blieb erhalten, ebenfalls alles noch brauchbare Material des bisherigen Werkes. Klanglich ausgeweitet wurde das Unterwerk durch Hinzufügen von zwei Registern, ebenso erhielt die Pedallade eine Erweiterung um zwei Register. Im Jahre 1998 wurde die Orgel durch die Fa. Walcker generalüberholt.

Abschließend sei die derzeitige Disposition der Stradener Pfarrkirchenorgel wiedergegeben.²⁹

Hauptwerk:

1.	Principal	8'	(1976)
2.	Gedackt	8'	(Altbestand)
3.	Gamba	8'	(C - H Holz, dann Metall, alt)
4.	Oktav	4'	(C - h ² neu, dann alt)
5.	Rohrflöte	4'	(C - e ² neu, dann alt)
6.	Quinte	2 2/3'	(C - ds ¹ - neu, dann alt)
7.	Gemshorn	2'	(fremder Altbestand)
8.	Mixtur III-fach	1 1/3'	(neu)

Unterwerk:

9.	Koppel	8'	(C - H Holz gedeckt, dann Metall, 1965)
10.	Flöte	4'	(1965)
11.	Principal	2'	(1969)
12.	Larigot	1 1/3'	(1969 und neu)
13.	Zimbel	III-fach	(neu)
14.	Dulcian	8'	(neu)

Pedalwerk:

15.	Subbaß	16'	(alt)
16.	Oktavbaß	8'	(alt, vom Hauptwerk, Zink)
17.	Gedacktbaß	8'	(alt)
18.	Choralflöte	4'	(neu)
19.	Rohrpommer	2'	(neu)
20.	Fagott	16'	(neu)

Koppeln:

Hauptwerk zu Pedal, Unterwerk zu Pedal, Unterwerk zu Hauptwerk.

Auch in der **Sebastianikirche** befindet sich eine alte Orgel. Wie auf der ds¹-Pfeife des Registers Gedackt 8' zu lesen ist, wurde das Instrument im Jahre 1780 von Ludwig Greß erbaut. Die Rechnung dafür stellte aber noch Regina Mitterreither, Witwe nach Caspar Mitterreither, aus³⁰.

Die Orgel wurde also noch im Frühjahr 1780 fertiggestellt, denn schon am 18. Juli 1780 ehelichte Ludwig Greß die Witwe Regina Mitterreither und kam so in den Besitz der Mitterreitherischen Orgelwerkstatt in Graz.³¹ Da es sich bei dieser Orgel um ein Brüstungspositiv handelt, befindet sich die Spielanlage hinter dem Werk auf der Empore. Das Zweibalgsystem wurde 1965 zugunsten einer elektrischen Windführung in einem der beiden Keilbälge verändert. Sonst präsentiert sich diese Orgel noch im Originalzustand. Ihre Disposition lautet:

Manualwerk: C kurz - c3, 45 Tasten:

Copel	8'	(Holz gedeckt)
Flöte	4'	(Holz gedeckt, ab ds ² offen)
Principal	2'	(Zinn)
Quinte	11/3'	(Zinn)
Mixur II-fach	1'	(Zinn)

Die **Florianikirche** erhielt im Jahre 1776 eine neue Orgel. Wie der erhaltene Bauvertrag beweist, stammt dieses Instrument vom Radkersburger Orgelmacher Christian Clevo.³²

Christian Clevo wurde im Jahre 1744 in Kampitäl in Südtirol geboren und ehelichte im Jahre 1774 in Radkersburg die Witwe Maria Anna Schmidt. Gestorben ist Clevo am 20. März 1779 in der Stadt, Nr. 113.³³ Von Christian Clevo sind weiters keine Neubauten bekannt. Orgelreparaturen lassen sich 1771 in Bad Radkerburg und 1778 in Mureck nachweisen.³⁴ Die Stradener Orgel ist die einzige Arbeit, die wir von ihm kennen. Die Disposition der Orgel lautet:

Manualwerk:

1.	Copel	8'	(Holz gedeckt)
2.	Portun	8'	(Holz offen)
3.	Gamba	8'	(Zinn, konisch)
4.	Principal	4'	(Zinn, vollständig im Prospekt)
5.	Flauten	4'	(Holz offen)
6.	Quinta	2 2/3'	(Zinn)
7.	Octav	2'	(Zinn)
8.	Mixtur III-fach	11/3'	(Zinn)

Pedalwerk:

9.	Subpahs	16'	(Holz gedeckt)
10.	Oktavpahs	8'	(Holz offen)
11.	Quint Pahs	5 1/3'	(Holz offen)

Das Werk ist auf einer Ebene mit nur 1,1 m Gehäusetiefe sehr günstig untergebracht. Der seitliche Spielschrank ist noch erhalten, die Registerzüge bestehen aus Eisenschwertern, die direkt mit der Windlade in Verbindung stehen. Der prächtige fünffeldrige Prospekt besteht aus einem dreiteiligen niedrigen Mittelstück und zwei höheren, nach außen hin geschweift ansteigenden Seitenteilen. Den prächtigen Dekor schuf der ebenfalls aus Radkersburg stammende Bildhauer Johann Lechner.³⁵

Von ursprünglich zwei Keilbälgen ist noch einer vorhanden, der seit 1968 durch ein elektrisches Gebläse gespeist wird. Klanglich wurde die Orgel fast nicht verändert. Wohl schon im 19. Jahrhundert wurde ein Chor der Mixtur entfernt und 1917 der Prospekt abgeliefert. Erst 1968 hat die Firma Gebrüder Krenn den Prospekt wieder eingebaut, so daß die Orgel heute wieder vollständig ist.³⁶

Anmerkungen

1 PfAStraden, 1/2.

2 Ebda, 2/5.

3 Pfarrarchiv Straden, Trauungsmatriken 1731. Für diesen Hinweis habe ich Herrn Dr. Norbert Müller zu danken.

4 DAG, Kirchenrechnungen - Pfarrkirche Leibnitz.

5 Hans Heiling: Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: Organa Austiaca III, Wien 1982, S. 121. Hier allerdings ohne Zuordnung zu einer Orgelbauwerkstätte.

6 Im Rahmen einer gesamtsteirischen Aufnahme aller Orgelgehäuse, die vom Verfasser durchgeführt wurde, gelang es, eine Reihe bisher nicht zuordenbarer Orgelwerke eindeutig einzelnen Orgelbauern zuzuschreiben. Zusätzlich konnten viele archivalische Belege Klarheit schaffen. In Straden gelang der letzte Beweis durch das Fehlen von Kirchenrechnungen und anderer Belege allerdings nicht.

- 7 DAG, Bestand Kaindorf, Kirchensachen.
- 8 Heiling, wie Anm. 5, S. 47.
- 9 Kilian Szigeti: Das Wirken österreichischer Orgelbauer in Ungarn. In: *Organa Austriaca III*, Wien 1982, S. 139. Gottfried Allmer: *Steirische Orgelbauer in Südwestungarn*. In: *Blätter für Heimatkunde* 59/2, Graz 1985, S. 60.
- 10 Heiling, wie Anm. 5, S. 48 f.
- 11 DAG, Bestand Koglhof, Kirchensachen.
- 12 Festschrift zur 600-Jahrfeier St. Peter im Sulmtal. St. Peter 1965, S. 12.
- 13 Wie Anm. 9.
- 14 PFA Straden, 19/104-105.
- 15 Ebda, 2/6.
- 16 Ebda.
- 17 Ebda, 2/7.
- 18 Ebda, 3/10.
- 19 DAG, Bestand Straden, Kirchensachen.
- 20 Wie Anm. 19.
- 21 Ebda, 19/104 a.
- 22 Ebda.
- 23 Wie Anm. 20.
- 24 Solche Klangumbauten erfolgten im Sinne der im 19. Jahrhundert einsetzenden Abkehr vom barocken Klangbild der Orgel. Das bedeutet in der Regel das Ersetzen der Aliquotstimmen durch grundtönige Register. Dadurch verschwand der helle charakteristische Mixturenklang.
- 25 DAG, Bestand Straden, Kirchensachen.
- 26 Der Zustand der Orgel nach Carl Billich war im wesentlichen bis 1969 unverändert erhalten geblieben.
- 27 Zustandsbericht nach einer Aufnahme von Hans Heiling, die dem Verfasser zur Verfügung gestellt wurde.
- 28 Teilweise stammt das Pfeifenmaterial aber schon aus dem Jahre 1965. Vgl. Josef Lackner: *Die Orgeln von Straden*. (Dipl. Arb.) Graz 1985, S. 17 ff.
- 29 Aufgenommen auf Grund eigener Besichtigung.
- 30 PFA Straden, 10/32.
- 31 Wolfgang Suppan: *Steirisches Musiklexikon*, Graz 1962-1966, S. 199. Hellmut Federhofer: *Beiträge zur Geschichte des Orgelbaues in der Steiermark*. In: *Aus Archiv und Chronik IV*. Graz 1951, S. 44.
- 32 DAG, Bestand Straden, Florianikirche.
- 33 Pfarrarchiv Radkersburg, Trauungsbuch 1774 (Bd. IV S. 60), Totenbuch 1779 (Bd. IV, S. 262).
- 34 PFA Radkersburg KR 1771, PFA Mureck KR 1788
- 35 PFA Straden, 8/24.
- 36 Josef Lackner: *Die Orgeln von Straden*, (Dipl. Arb.) Graz 1985, S. 22.



Orgel in der Sebastianskirche



Orgel in der Florianskirche

Weitere Orgeln, die beim Symposium besucht werden:

Breitenfeld an der Rittschein

Die idyllisch gelegene Pfarrkirche Breitenfeld an der Rittschein, in den Jahren 1681 bis 1698 erbaut, wurde in den Folgejahren prächtig ausgestattet und verfügt über eine ausgezeichnete Akustik.

Schon im Jahre 1681 bekam die Kirche eine kleine Orgel. Das heute noch vorhandene Instrument wurde aber im Jahre 1722 aus der Grazer Werkstätte des Johann Georg Mitterreither geliefert. Die Orgel verfügt über 15 Register, verteilt auf Hauptwerk, Unterwerk (Positiv) und Pedal, mit epistelseitigem Spielschrank. Trotz vielfacher Reparaturen hat sich ein großer Bestand an historischem Pfeifenmaterial erhalten.¹

Im Jahre 1824 war Karl Schehl aus Graz mit Arbeiten am Instrument beschäftigt, noch umfangreicher wurden die Umbauten, die Friedrich Werner 1878 durchführen musste. Schließlich war die Orgel, die 1917 wegen Kunstwert von der Pfeifenablieferung befreit wurde, aber schon sehr schadhafte und kaum spielbar. Die Grazer Orgelbaufirma Hopferwieser hat 1965 schließlich eine Wiederherstellung durchgeführt und damit das Klangdenkmal vor dem endgültigen Verfall gerettet. Auch Details, wie etwa die schön gestalteten Klaviaturbacken oder die alten Registerzüge wurden originalgetreu wiederhergestellt.²

Das Hauptwerk und das Pedal befinden sich hinter dem Hauptprospekt, der fünfteilig (7 - 9 - 11 - 9 - 7) angelegt ist, wobei die tiefsten Pfeifen des Principal 8' in den äußeren hohen Rundtürmen stehen, sodann folgt der 4'-Bestand im spitzen niedrigen Mittelturm und der Diskant in den kleinen Zwischenfeldern. Diese äußere Ordnung setzt sich auf der Windlade des Hauptwerkes fort.³

Das Unterwerk weist zwar noch originale Pfeifen und die Windlade auf, doch wurde es entweder 1878 oder gar erst 1965 zum Spielschrank hin verschoben. Dadurch kann der Prospekt (17 Pfeifen, derzeit aus Zink ersetzt) klanglich leider nicht genützt werden. Der Prospekt des Unterwerkes, direkt unter dem Mittelfeld des Hauptwerkes gelegen, weist aber eine erwähnenswerte Besonderheit auf. Die Schleierbretter zeigen die Wurfarme (den umgekehrten Anker), das Wappen der Stubenberger. So stellt sich die Orgel als Stiftung Gundakars von Stubenberg heraus (gest. 1729). Er war Hauptpfarrer von Riegersburg und ein besonderer Förderer dieser Kirche.

Disposition und Pfeifenbestand:

Hauptwerk (C - c''', kurze Unteroktave)

Principal 8'	Zinn, im Prospekt (7 - 9- 11 - 9 - 7)
Mixtur 1' IV-fach	Zinn
Superoktave 2'	Zinn
Quinte 2 2/3'	Zinn
Oktav 4'	Zinn
Flöte 4'	Zinn konisch
Copel 8'	Holz gedeckt
Flöte 8'	Holz offen



Positiv (C - c^{'''}, kurze Unteroktave)

Principal 2'	Zinn, urspr. Prospekt (17)
Mixtur 1' II-fach	Zinn
Flöte 4'	Holz gedeckt
Copel 8'	Holz gedeckt

Pedal (C - a₀, 12 Töne auf 18 Tasten)

Subbaß 16'	Holz konisch
Portunbaß 8'	Holz offen
Oktavbaß 4'	Zinn

Anmerkungen:

1 Hans HEILING, Der steirische Orgelbau im 18. und 19. Jahrhundert. In: Organa Austriaca III, Wien 1982, S. 106 f.

2 DAG., Breitenfeld, Kirchensachen.

3 Mensuren Aufnahme von Ernst Günthert, 1952.

Bad Gleichenberg

Sofort nach Fertigstellung der neuen Kirche in Bad Gleichenberg lieferte 1845 Josef Krainz, Orgelbauer aus Graz, ein neues Instrument mit 12 Register auf zwei Manualen und Pedal¹.

Auf Grund späterer Akten lässt sich die Disposition dieser Orgel rekonstruieren:

<i>I. Manual</i>	<i>II. Manual</i>	<i>Pedal</i>
<i>Quintatön 16'</i>	<i>Gedeckt 8'</i>	<i>Subbaß 16'</i>
<i>Principal 8'</i>	<i>Salicional 8'</i>	
<i>Hohlflöte 8'</i>	<i>Flauto dolce 4'</i>	
<i>Oktave 4'</i>		
<i>Flöte 4'</i>		
<i>Quint 2 2/3</i>		
<i>Oktave 2</i>		
<i>Mixtur</i>		

Reparaturen folgten im Jahre 1862 durch Friedrich Werner aus Graz, 1877 durch Michael Rupnik aus Windischgraz (SLO) und 1886 durch Alois Hallegger aus Marburg (SLO)².

Im Jahre 1901 stellte Matthias Mauracher, Orgelbauer in Salzburg und Graz, eine neue Orgel auf. Dabei musste das Gehäuse von 1845 erweitert werden. Viele Register der alten Orgel wurden ebenfalls übernommen. Die im Jahre 1917 abgelieferten Zinnpfeifen wurden 1928 durch Zinkpfeifen ersetzt³.

Nach Kriegsschäden erfolgte 1952 eine Instandsetzung durch Johann Krenn aus Graz. Die letzte Reparatur fand 1983 durch Gebrüder Krenn aus Graz statt⁴.

Das Instrument mit seiner pneumatischen Traktur ist derzeit unspielbar. Der Bau einer neuen Orgel in das vorhandene Gehäuse befindet sich in der Planungsphase.

Die beiden bestehenden Gehäuse stammen im Kern noch aus dem Jahr 1845. Sie gehören zu den frühesten Historismusgehäusen in der Steiermark und sind im Erscheinungsbild singulär.

Im Jahre 1901 wurden allerdings auf Veranlassung des Orgelbauers Mauracher mehrfache Erweiterungen durch den heimischen Tischlermeister Zwetko ausgeführt, die aber auch zu einer teilweisen Unzugänglichkeit der Orgel geführt haben. So ist der jeweilige Außenteil ohne größere Abbauten nicht zugänglich. Ebenso gelangt man zu Traktur und Windladen nur durch vorherigen Abbau einiger Teile.

Die Tiefe des Gehäuse von 103 cm des Jahres 1845 musste auf Grund der neuen Verhältnisse 1901 fast verdoppelt werden. Die Spuren sind in den Gesimsstellen noch deutlich erkennbar.

Weiters wurden die vier Seitenfelder um drei Prospektpfeifen verbreitert.

Desgleichen wurde die Gesamthöhe durch Einfügen einer Verblendung unter den Prospektpfeifen durchgehend erhöht.

Zudem erfuhren die beiden Mitteltürme durch Einfügen von Lisenen zwischen Kapitell und Bedachung eine entscheidene Erhöhung.

Seit 1901 füllen also beide Kästen den Raum zwischen Rundfenster und Seitenwand total aus, weiters stoßen die Innenfelder ins Rundfenster und die Mitteltürme streifen das Gesimsband der Rückwand.

Disposition seit 1901⁵

I. Manual C - f ³ , 54 Töne	Holz	Zink	Zinn	
Principal 8'	4	18	32	Prospekt aus Zink, 1928
Mixtur 2' III-fach	-	-	162	rep. cs ⁰ , cs ¹ , cs ² , 1983
Oktave 4'	-	-	54	
Flöte 4'	54	-	-	Holz gedeckt, 1845
Gamba 8'	-	12	42	Rollbart, ab c ⁰ Streichbart
Hohlflöte 8'	54	-	-	C - H gedeckt, 1845
Bordun 16'	54	-	-	
Gedact 8'	12	-	-	gedeckt 1845, C - H von Quinta- tön 16', übriger Teil von Gedackt kombiniert mit Bordun 16', 1845
II. Manual C - f ³ , 54 Töne				
Bordunprincipal 8'	-	21	33	Prospekt aus Zink, 1928
Viola 4'	-	-	54	Zinn, ehemaliges Salicional von 1845, ab fs ² 1901
Aeoline 8'	-	12	42	Streichbart
Vox celestis 8'	-	-	42	Streichbart
Lieblich Gedeckt 8'	42	-	12	gedeckt, Holzpfifen von Quinta- tön 16' 1845, Zinnpfifen 1901
Pedal C - d ¹ , 27 Töne				
Cello 8'	-	12	-	kombiniert mit Violon 16'
Violon 16'	27	-	-	offen
Subbaß 16'	27	-	-	C - a ⁰ 1845, Rest 1901

Anmerkung:

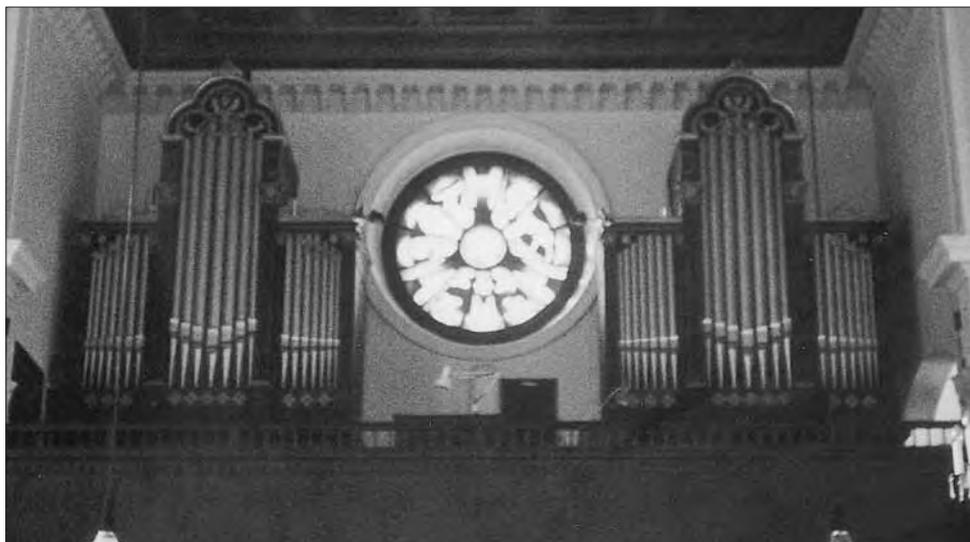
1 Zeitschrift Urania, Jg. 1845, S. 46.

2 Akten im Klosterarchiv Bad Gleichenberg.

3 Orgelbauakt von 1901 im Klosterarchiv Bad Gleichenberg.

4 Pfarrchronik Bad Gleichenberg.

5 Eigene Bestandsaufnahme.



Schloss Herberstein

In den Sammlungen des Schlosses Herberstein hat sich eine Prozessionsorgel aus dem späten 17. Jahrhundert erhalten. Sie stammt aus dem Augustinerkloster St. Johann bei Herberstein, das 1652 von Johann Maximilian Graf von Herberstein gestiftet wurde. Das Werk ist derzeit unspielbar, eine Restaurierung in Vorbereitung.

Disposition

(C - c''', kurze Unteroktave)

Principal 2'	Prospekt (27), Zinn
Quint	Zinn
Oktav 1'	Zinn
Copel 4'	Holz gedeckt



Aktuelles Orgelprojekt in Stubenberg

Die Pfarrkirche Stubenberg, 1760 neu erbaut, erhielt 1773 eine Orgel aus der Grazer Werkstätte Kaspar Mitterreither mit elf Registern.

Im Jahre 1926 wurde auf der Wiener Messe eine Salonorgel mit 14 Registern (aus sieben Pfeifenreihen) angekauft. Es handelt sich dabei um das Opus 2212 der Fa. Gebr. Rieger aus Jägerndorf in Schlesien.

Der Wunsch nach einer neuen Orgel wurde schon 1958 erstmals wach. Das Projekt einer neuen Pirchner-Orgel konnte nicht verwirklicht werden. Orgelprojekte der Umgebung, etwa in Anger (Jann 1983 – 1998), Sinabelkirchen (Kögler 1992) oder Maria Fieberbründl (Rieger 1994) und schließlich Puch bei Weiz (Zanin 2003) führten auch in Stubenberg zum Entschluss, die Orgelfrage zu lösen.

Des barocken Kirchenraums wegen, hielt man Ausschau nach einem freigewordenen Barockgehäuse. Nachdem man sich für die Orgel von Langenwang (1734) nicht entschließen konnte, gelang es, die eingelagerte Orgel der Pfarrkirche Gaspoltshofen (OÖ) zu erhalten. Sie war schon 1992 durch eine neue Pirchner-Orgel ersetzt worden. Der Linzer Orgelbauer Stefan Just lieferte 1834 ein zweiteiliges Werk (Hauptwerk/Brüstungspositivs) mit 14 Registern. Wenngleich in einigen Teilen ungünstig verändert, konnte an eine Restaurierung gedacht werden. Dieser Auftrag wurde nach einer beschränkten Ausschreibung der oberitalienischen Firma Zanin übergeben. Der bisherige Arbeitsfortschritt lässt für das Jahr 2004 ein hervorragendes Ergebnis erwarten.



Gehäusevormontage in der Werkstatt Zanin

Die Pfarre
St. Veit am Vogau
dankt
der heimischen Wirtschaft
für ihre Unterstützung



mayer

GÜNTER

A-8423 St. Veit a. Vogau, Lipsch 8
Tel. 0 34 72 / 82 30 • Fax 03472/8230-6



Wagendorf 110
8423 St. Veit/Vogau
Tel. 03453/2578
Fax 03453/20179
E-mail:
weinbau_koleric@a1.net

BAUUNTERNEHMUNG ING.

RÖCK

VOGAU, An der Mur 10 • 8461 Ehrenhausen
Tel. 0 34 53 / 24 37 • Fax DW 20 • roeck@utanet.at



REIFEN - KFZ - SERVICE HABERNEGG

A-8472 VOGAU
Dorfstraße 23
Tel.: ++43 (0) 3453/5100-0, Fax DW 4
e-mail: reifen@reifen-habernegg.at
www.reifen-habernegg.at



BAUMEISTER - INGENIEUR



WALT & WALT · HOCH-TIEFBAU G.M.B.H.
A-8423 WAGENDORF TEL. 0 34 53/25 02



LIEFERBETON

GES. M. B. H. + Co. KG

**LIEFERBETON - SAND - u. KIESWERKE
CONTAINERDIENST**

8423 ST. VEIT/V., Wagendorf 150

Telefon 03453/2221

Telefax 03453/2221-14

8403 JöB bei Lebring

Telefon 03182/3324



Stukkateur-Meisterbetrieb
ANTON
GRUNDNER
AGR. Fassadenprofile
Innen- und Außenputze
Vollwärmeschutz, Fließestrich

Anton Grundner gmbh & co. karl thierschädl

8423 St.Veit/Vogau, Rabenhof 5b, Tel.03453/4966-0



karl
thierschädl

KAROSSERIEBAU HAVARIEREPARATUR LACKIEREREI

KAROSSERIEBAU GMBH & CO KG
A - 8472 Vogau-Straß, Reichsstr.60
Tel. (0 34 53) 25 50, Fax (0 34 53) 47 00-6

Fahrzeugreparatur - Lackierung - Beschriftung



Autohaus KLINGLER



8 4 7 1 S p i e l f e l d 2 2 7
Tel. 0 3 4 5 3 / 4 1 0 5 • Fax 0 3 4 5 3 / 4 4 9 7



BAUMEISTER

PARTL

DIPL.-ING. JOSEF PARTL BAU GmbH & CO KG
DORFSTRASSE 14 · 8472 VOGAU · TEL. 03453 / 2340 · FAX DW 6

w w w . p a r t l . c o m

BAU- und MÖBELTISCHLEREI, MÖBELHANDEL

KARL ULZ

8471 Spielfeld, Gersdorf 54
Telefon 03453/2323



REINISCH PETER
Bauschlosserei

*Perbersdorf 41, 8423 St. Veit/Vogau
Tel.: 03472/8206, Fax: DW. 4
Handy: 0676/728 59 77
e-mail: office@bs-reinisch.at
www.bs-reinisch.at*

E-Werk Ebner

**Stromversorgung · E.-Installationen
Entstördienst rund um die Uhr**

**8424 Neudorf a. d. Mur
Telefon (03452) 82 154**

Franz Ribul GLAS Strass

GLASEREI-WERKSTÄTTE

Kunstverglasung Sandstrahltechnik
Spiegel Bilder Rahmen
8472 Straß, Hauptstraße 80
Tel. 03453/2361, Fax 03453/4922

KAUFHAUS

Glas Keramik Spielwaren
8472 Straß, Hauptstraße 54
Tel. 03453/2424



A-8421 WOLFSBERG, HAINSDORF 8
 Telefon: 03184/2408-0 - Fax: 03184/2146-6 - Mobil: 0676/5593900
 Internet: <http://www.stein.at> - E-Mail: reinisch@stein.at

**STEINMETZUNTERNEHMEN
 REINISCH GESELLSCHAFT M. B. H.**



FILIALEN:

- | | |
|---|------------------------|
| 8350 Fehring , Ungarnstraße 12
Tel. 031 55/37 39 • Mobil: 0676/55 93 904 | Hr. Moik |
| 8330 Feldbach , Mühldorf 3
Tel. 031 52/23 79 • Mobil: 0676/55 93 913 | Hr. Karner |
| 8280 Fürstenfeld , Kusmanekstraße 8
Tel. 033 82/51 645 • Mobil: 0676/55 93 910 | Hr. Gress und Hr. Lenz |
| 8020 Graz , Heilingergasse 2
Tel. 0316/27 51 83 • Mobil: 0676/55 93 903 | Hr. Mathy |
| 8071 Hausmannstätten , Hauptstraße 18
Tel. 031 35/48 1 95 • Mobil: 0676/55 93 902 | Hr. Schnabl Andre |
| 8430 Leibnitz , Kaspar-Harb-Gasse 11
Tel. 034 52/72 0 01 • Mobil: 0676/55 93 906 | Hr. Traby |
| 8480 Mureck , Rudolf-Wintener-Strasse 2
Tel. 034 72/26 32 • Mobil: 0676/55 93 909 | Hr. Maier |

Kirchenwirt



Gasthof Draxler

Donnerstag Ruhetag • Tel. 0 34 53/23 04

Alles Gute liegt so...

Nah & Frisch



Nah & Frisch Markt
RAUCHENSCHWANDNER
& &
Bauernecke Postpartner

8423 St. Veit am Vogau 19
Tel. 03453/20108

Unsere Öffnungszeiten:
Mo-Fr: 6.30-18.30 Uhr, Sa: 7-13 Uhr



8423 St.Veit am Vogau
Wagendorf 47
Tel.03453-3671

NEU
HOBELWERK

- HOBELWARE
- LOHNHOBELN

Ein Arbeitsgang und vierseitig glatt

RTL **RUPERT** 
TUCHSCHERER
LIPSCH 1

SÄGEWERK-LOHNSCHNITT-HOLZHANDEL
A-8423 St. Veit/Vogau, Tel. 03472-8277 Fax 8382



*Blumenschmuck
für jeden Anlass*

**8413 St. Georgen/Stfg.
Telefon 03183 / 82 53**

Kiosk am Leibnitzer Stadtfriedhof

Tel. 034 52/71 1 49

Blumenpavillon Leibnitz

Dechan-Thaller-Straße (Nähe Kindermannzentrum)

Tel. 0 664/338 30 57



GCS Service Zwirn GmbH

Gastrogeräte – Service –
Spielautomaten

8430 Kaindorf, Bahnlände 2 • Tel./Fax 0 34 52/85 4 00

Mobil: 0 664/145 71 00

www.gcsservice.at gcs@utanet.at

bremer
KAFFEEMASCHINEN



lcematic

Gasthaus zur Traube



Fam. Thaller



St. Veit/Vogau 44
Tel./Fax 0 34 53/25 08



Dienstag und Mittwoch
Ruhetag!

Weinbau



**ALOIS
FELDBACHER**

WEINSTUBE - OBST - ÖLPRESSE

8423 St. Veit/Vogau 19
Tel. 0 34 53/26 01



**Buschenschank
Schlögl**

Ab-Hof-Verkauf

A. u. M. Schlögl

8423 St. Veit am Vogau
Perbersdorf 7
Tel. 0 34 72/86 73

**Verkauf • Leasing • Miete
Service • Reparatur**

Leodolter

KOPIER-DRUCK
u. Endverarbeitungssysteme

COMPUTER

**++43 (0)316
243353**

Schwarzer Weg 64 • 8054 GRAZ

KYOCERA **brother** **GBC** **c.p. bourg** **ME**
mta **QISO** **ibico** **Horizon** MARKING GROUP

**ch.leodolter@computerhaus.at
www.leodolter.com**



PIRCHER BAUERNBROT

BÄCKEREI - CAFÉ

PIRCHER JOSEF

A-8481 Weinburg 121

Tel. 03472/8573



LKW u. BUSLACKIERUNGEN KAROSSERIEBAU

A-8423 St. Veit am Vogau 3

Tel. 03453/2406 • Fax 2406-4

e-mail: joethier@nexta.at

www.thierschaedl.com

- *Dachstühle*
- *Bloc kban*
- *Innenausbau*
- *Stiegen*



8423 St. Veit am Vogau, Wagendorf 89, Tel. 03453/4024, Fax DW 4

E-mail: info@tscheppe-holzmann.at





FBI
**FRANZ
BRAUNEGGER
INSTALLATIONEN**

BAD & WÄRMETECHNIK
8423 Wagendorf 13 • Tel-0 34 53 / 21 04 • Fax - DW 4



Blasinstrumente - Meisterbetrieb

**MUSIKHAUS
GOLLOB**

A-8423 St. Veit a.Vogau, Wagendorf 156a
Telefon.: 03453 / 7588, Fax: 03453 / 7598

e-mail: office@gollob-musikhaus.at
Internet: www.gollob-musikhaus.at

VERKAUF - SERVICE - REPARATUR - SONDERANFERTIGUNG

MALER LIEB STRASS

8472 STRASS • Kasernstraße 3

Tel. und Fax 03453/4078



WEISS

A-8413 St. Georgen a. d. Stiefing, Baldau 36

- ▶ Autobusvermietung
- ▶ 8-76 Sitzplätze
- ▶ Programmgestaltung
- ▶ Fahrradanhänger für bis zu 52 Fahrräder

Tel. 03183/8444, Fax DW-17 - www.weiss-busreisen.at - office@weiss-busreisen.at

**Größte CD-Abteilung
in der Südsteiermark
über 15.000 CD's
in Gralla lagernd!**



RED - ZAC

kiendler

GRALLA - RAGNITZ - ST.STEFAN



GRÜNDL
OBERERHOFER

WEINBAU &
BUSCHENSCHANK
LABUTTENDORF 27
8423 ST. VEIT/VOGAU
03184 / 23 18

- Eigenbau-Qualitätsweine
- Weinverkostung gegen Voranmeldung
- Vorzügliche Jause
- Verkosten Sie verschiedene saisonale Spezialitäten – sowie aus eigener landwirtschaftlicher Erzeugung: Kübelfleisch (zart gekochter Schinken)
- Ganzjährig geöffnet

Dienstag Ruhetag!



PEUGEOT

307sw

**AUTOHAUS
TSCHERNTSCHITSCH GmbH Co-KG**

8471 Spielfeld, Unterschwarza 55, Tel. 03453/2273, Fax DW 30
www.peugeot-tscherntschitsch.at E-mail: autohaustscherntschitsch@netway.at

GRAFIKSATZ
DRUCK

druckpunkt@aon.at

MAUERHOFER-HERBST OEG
DRUCKPUNKT

8230 HARTBERG, Michaeligasse 22

Tel. 0 33 32 / 66 9 72 • Fax DW 4

Fotonachweis: Fa. Ullrich (Straß) S. 1, U4, Mag. Reinhard Weidl (Berchtesgaden) U1, S. 17,
Bild- und Tonarchiv (Graz) S. 8, 51, 54 links, Alexander Dobaj (St. Veit a. V.) S. 6, Fa. Cermak (Mariazell) S. 7,
Gottfried Allmer (Graz) S. 5, 16, 40, 52, 54 rechts, 56, 58, 60, 66, 68, 70, 71,
Rudolf Pauli (St. Veit a. V.) S. 3, 13, 20, 22, 43, 44, Pfarrarchiv St. Veit am Vogau S. 4, 9, 12, 25, 28, 36.

Impressum gem. § 25 Abs. 1 bis 3 und 4 Mediengesetz 1981:

Herausgegeben vom röm. kath. Pfarramt St. Veit am Vogau in Zusammenarbeit mit dem Verein
„Principal - Vereinigung der Orgelfreunde Südostösterreichs“ und dem Österreichischen Orgelforum.

Die Beiträge für diese Publikation wurden von den Autoren kostenlos zur Verfügung gestellt.

Redakteur: Gottfried Allmer, 8010 Graz, Heinrichstraße 93/5.

Für den Inhalt sind die jeweils genannten Autoren verantwortlich.

Für den Inseratenteil ist das röm. kath. Pfarramt St. Veit am Vogau verantwortlich.

Herstellung: DRUCKPUNKT Mauerhofer-Herbst OEG, 8230 Hartberg, Michaeligasse 22.